DIE BAUGESCHICHTE DER ST.-LAURENTIUS-KIRCHE ZU TÖNNING

VON

HANS ROHDE

CHRISTIAN WOLFF, GRAPHISCHE BETRIEBE GMBH, FLENSBURG

DIE BAUGESCHICHTE DER ST.-LAURENTIUS-KIRCHE ZU TÖNNING

VON

HANS ROHDE

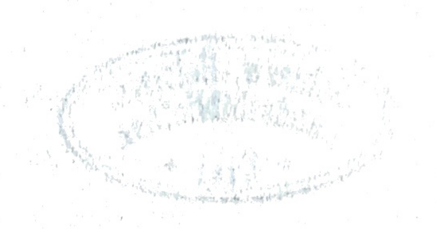


Foto-Hinweis:
Die Bilder 14—17 wurden freundlicherweise vom Landesamt für Denkmalspflege, Kiel, zur Verfügung gestellt



Sonderdruck aus
„Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte"
II. Reihe (Beiträge und Mitteilungen), 22. Band (1966)

Gesamtherstellung:
Christian Wolff, Graphische Betriebe GmbH, Flensburg

INHALT

Vorwort

Als bedeutendsten Kirchenbau im Landesteil Schleswig kann man neben dem Schleswiger Dom die St.-Laurentius-Kirche in Tönning ansehen. Weit ragt der barocke Turmhelm über Land und See, von dem Wolfhagen 1836 schreibt, „er ist der schönste in beiden Herzogtümern“ [1]. Mit seiner Höhe von 62 Metern über der heutigen Erdoberfläche war er bis zur Fertigstellung des Turmes des Schleswiger Domes im Jahre 1894 der höchste Kirchturm im Herzogtum Schleswig, in seiner edlen, schlanken Gestalt ist er aber der schönste Turm im Lande geblieben. Das Innere der Kirche birgt Kunstschätze von hoher Bedeutung.

In dem Werk „Die Kunstdenkmäler der Provinz Schleswig-Holstein, Kreis Eiderstedt“ wird die Tönninger Kirche in allen Einzelheiten und mit allen ihren Kunstschätzen beschrieben [2]. Das Buch ist 1939 erschienen. Seitdem hat die Kirche manche Änderungen erfahren: Der Turm wurde durch ein Flugzeug beschädigt, zwischenzeitlich mit Zink eingedeckt, und 1961 erhielt er wieder ein Kupferdach. Das Kirchenschiff wurde im Innern umgestaltet, Epitaphien, Deckengemälde, Altar und Kanzel wurden restauriert. Der nachfolgende Bericht soll Einzelheiten dieser vielen Arbeiten an der Kirche festhalten. Dabei erschien es zweckmäßig, auch auf die Baugeschichte der Kirche einzugehen, die bisher noch nicht zusammenfassend dargestellt ist. Es wurde versucht, alle in der Literatur und in verschiedenen Quellen verstreuten Hinweise zu erfassen und die Baugeschichte im Rahmen der großen geschichtlichen Ereignisse zu sehen.

Die beigefügten Bilder der Kirche sollen den Wandel ihrer äußeren Form verdeutlichen. Bei der Schilderung der Restaurierungsarbeiten war es notwendig, auch Beschreibungen von einzelnen Kunstwerken zu geben. Auch diese Ausführungen werden durch Bilder ergänzt.

---

1 Friedrich Wolfhagen: Beschreibung der Stadt Tönning. Neues Staatsbürgerliches Magazin, Band IV, 1836, Seite 696.

2 Gustav Oberdieck u. a.: Die Kunstdenkmäler des Kreises Eiderstedt (Die Kunstdenkmäler der Provinz Schleswig-Holstein, herausgegeben von Ernst Sauermann, Berlin 1939), Seite 201 bis 214.

DIE BAUGESCHICHTE DER ST.-LAURENTIUS-KIRCHE ZU TÖNNING

I. Allgemeine Baugeschichte

1. Die Entwicklung bis zum Ende des 17. Jahrhunderts

In welchem Jahre die Tönninger Kirche gebaut wurde, ist urkundlich nicht nachweisbar. In der im 15. und 16. Jahrhundert aufgezeichneten „Eiderstedtischen Chronik" wird erwähnt, daß 1103 eine „holten Capelle" gebaut wurde, Tatinghen genannt, und das erste Gotteshaus in Eiderstedt war[3]. Wenige Jahre später soll nach der gleichen Quelle eine solche Kapelle auch in Garding errichtet sein, für Tönning wird jedoch kein Kapellenbau erwähnt. Wie schon Haupt feststellt, wäre es verfehlt, aus diesen Angaben zu schließen, daß erst zu Beginn des 12. Jahrhunderts das Christentum in Eiderstedt Fuß gefaßt hat[4]. Eiderstedt lag an dem vom 7. bis 11. Jahrhundert viel benutzten Handelsweg von der Nordsee über Eider und Treene nach Hollingstedt und Haithabu (in der Nähe des heutigen Schleswig) und zur Ostsee. Diesen Weg haben wahrscheinlich auch christliche Sendboten gewählt, die nach Skan-

---

[3] Johannes Jaspers: Chronicon Eiderostadense vulgare oder die gemeine Eiderstedtische Chronik (1103—1547), (Garding 1923), Seite 8 und 9.

[4] Richard Haupt: Die Bau- und Kunstdenkmäler in der Provinz Schleswig-Holstein. 5. Band: Geschichte und Art der Baukunst im Herzogtum Schleswig (Heide 1924), Seite 112/13.

dinavien gingen. Es ist denkbar, daß durch sie auch die Bevölkerung des am Unterlauf der Eider gelegenen Insellandes erste Berührung mit dem Christentum bekam. In den Nachbargebieten hatte das Christentum schon sehr früh Fuß gefaßt, ein erster Kirchenbau im benachbarten Dithmarschen wurde schon im 9. Jahrhundert in Meldorf errichtet, auch der Ripener Dom, weit nördlich der Eider, geht in seinen Anfängen auf diese Zeit zurück. Man darf nun nicht annehmen, daß schon bald nach der ersten Berührung mit dem Christentum die Bevölkerung eines großen Gebietes in ihrer Gesamtheit schlagartig zum christlichen Glauben übergetreten ist. Es werden vielmehr häufig Christen und Nichtchristen jahrhundertelang nebeneinander gelebt haben. Wenn aber, auch innerhalb einer nichtchristlichen Gesamtbevölkerung, eine etwas größere christliche Gruppe vorhanden war, so dürfte sie sich doch schon bald ein einfaches Gotteshaus, vielleicht eine „holten Capelle", errichtet haben. Es ist daher unwahrscheinlich, daß erst Anfang des 12. Jahrhunderts in Eiderstedt die ersten Kapellen erbaut worden sind, wenn die berechtigte Annahme besteht, daß schon im 9. Jahrhundert die Bevölkerung erste Berührungen mit dem Christentum hatte.

Man nimmt heute an, daß Eiderstedt zu Beginn des 8. Jahrhunderts durch friesische Einwanderer besiedelt wurde. Aus dieser Zeit ist eine Siedlung in unmittelbarer Nähe von Tönning, am Elisenhof bei Olversum, ausgegraben worden. Diese Bauernsiedlung wurde etwa um 700 angelegt, sie hatte ihre größte Ausdehnung zwischen 800 und 1000. Es sind keine Hinweise bekannt, daß die Bewohner bereits das Christentum gekannt haben. Im 11. Jahrhundert dünnte die Siedlung am heutigen Elisenhof aus[5]. In dieser Zeit dürfte etwa die Siedlung entstanden sein, aus der sich Tönning entwickelt hat. Es ist nun möglich, daß der christliche Anteil der Bevölkerung der Elisenhofsiedlung ausgewandert ist und in der Nachbarschaft, nur zwei Kilometer entfernt, eine eigene Siedlung gründete. Diese christliche Siedlung hat dann sicher als Mittelpunkt ein, wenn auch bescheidenes, Gotteshaus erhalten. Es ist wahrscheinlich, daß das Gotteshaus an dem höchsten Punkt der Siedlung errichtet wurde, an dem heute die St.-Laurentius-Kirche steht. Nach diesen Überlegungen kann an der Stelle der heutigen

[5] Diese Angaben verdanke ich Herrn Dr. A. Bantelmann, Landesamt für Früh- und Vorgeschichte, Schleswig, der die Ausgrabungen am Elisenhof durchgeführt hat. Bei den Grabungen wurden mehrfach unter den Häusern Kinderskelette gefunden, die offenbar auf Menschenopfer hindeuten. Diese Tatsache beweist nicht unbedingt, daß die Bevölkerung noch keine Berührung mit dem Christentum gehabt hat. Auch im späten Mittelalter wurden z. B. bei Deichbauarbeiten gelegentlich noch Kinderopfer gebracht.

Tönninger Kirche frühestens im 11. Jahrhundert ein Gotteshaus errichtet worden sein. Wie diese Kirche in ältester Zeit ausgesehen hat und wieweit Reste dieser Kirche in dem heutigen Bauwerk enthalten sind, ist unbekannt. Vielleicht könnten Grabungen Aufschluß geben. Daß im 12. Jahrhundert in Tönning eine Kirche stand, geht aus urkundlichen Erwähnungen aus den Jahren 1186 oder 1187, 1231 und 1241 hervor[6]. Heimreich erwähnt in seiner Chronik, daß die Kirche von Tönning schon 1186 eine der Hauptkirchen des Landes gewesen ist[7].

Die ältesten Teile des heute bestehenden Kirchenbauwerks sind die Nordwand des Kirchenschiffes und der Turmsockel. Nach den „Kunstdenkmälern des Kreises Eiderstedt" soll die romanische Nordwand um 1200 entstanden sein[8]. Schon zu dieser Zeit ist die Kirche ein sehr großes Bauwerk gewesen. Die Nordwand besteht aus großformatigen Ziegelsteinen (28 x 9,5 x 13 cm), die in einem gotischen Verband (3 Läufer, 1 Bindcr) vermauert sind. Unter der Fensterreihe ist ein gemauerter Rundbogenfries abgesetzt, ein weiterer Fries aus sich überschneidenden Rundbögen ist über den Fenstern in die Wand eingelassen (s. Bild 1). In beiden Rundbogenfriesen ist rheinischer Tuff verwendet worden. Der Tuffstein ist wahrscheinlich auf dem alten Wasserwege, der von der Nordsee über Eider und Treene zur Ostsee führte, herangebracht worden. Viele Kirchen im Eidergebiet, z. B. St. Peter, Oldenswort, Koldenbüttel, Lunden, Hollingstedt und Schleswig weisen Bauteile aus rheinischem Tuffstein auf[9]. Der aus Feldsteinen gemauerte Turmsockel stammt wohl ebenfalls aus der Zeit um 1200, wenn er nicht sogar noch etwas älter ist. Feldsteinmauerwerk wurde vielfach schon im 11. Jahrhundert und früher verwendet. Über dem Feldsteinsockel von neun bis zehn sichtbaren Schichten ist auf der Südseite eine etwa acht Quadratmeter große Partie aus besonders kleinformatigen Mauerziegeln (18 x 4 x 8 cm) erhalten. Einige dieser Steine liegen auch über dem Feldsteinsockel der Nordseite. Dieses Ziegelformat ist sonst nirgends an der Kirche verwendet. Es ist möglich, daß der Feldsteinsockel zusammen mit diesem Mauerwerk aus der Zeit vor dem Bau der romanischen Nordwand stammen. Bild 2 zeigt die Turmsüdwand, die Partie kleinformatiger Steine ist deutlich zu erkennen.

Im Jahre 1403 wurde der Turm während einer Fehde zwischen den Dithmarschern und Eiderstedtern „eingeäschert". In dem Turm waren vorher sieben Dithmarscher Frauen gefangenge-

---

[6] August Geerkens: Tönning. Die Heimat 1914, Seite 121.
[7] Antonius Heimreich: Nordfresische Chronick (Schleswig 1666), Seite 109.
[8] G. Oberdieck u. a.: a. a. O., Seite 202.
[9] G. Oberdieck u. a.: a. a. O., Seite 8; R. Haupt: a. a. O., Seite 34.

halten worden[10]. Es ist kaum anzunehmen, daß die Zerstörung nur den Turm und nicht auch die übrige Kirche betroffen hat. Überhaupt ist die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts durch immerwährende Fehden zwischen den Dithmarschern und Eiderstedtern gekennzeichnet. Wolfhagen erwähnt, daß 1414 die Dithmarscher wieder gelandet seien. Im folgenden Jahr (1415) und auch 1416 wurde danach Tönning von den Dithmarschern berannt und abgebrannt[11]. Von Schröder schreibt, daß Tönning 1414 fast gänzlich abgebrannt sei[12]. Die verschiedenen Kämpfe um Tönning werden auch in der Chronik von Heimreich erwähnt. Sie sollen bis 1446 angedauert haben (Wolfhagen). Es ist verständlich, wenn in dieser unsicheren Zeit der Wiederaufbau der Kirche zunächst unterblieb. Erst als die Zeiten in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts etwas ruhiger wurden, konnte man an den Wiederaufbau denken. Dabei erneuerte man dann die Südwand in dem damaligen gotischen Baustil mit großen Spitzbogenfenstern, während die Nordwand im alten Stile erhalten blieb. Das Mauerwerk der Südwand ist sehr uneinheitlich und häufig ausgebessert. Das Ziegelformat der wohl ältesten Partien ist 25 bis 27 cm x 7 cm x 12 cm. Gotischer Verband, Blockverband und Kreuzverband kommen vor. Bild 3 und 5 zeigen das heutige Aussehen eines Teiles der Südwand, das doppelte „Deutsche Band" als Abschlußfries ist zu erkennen. Erwähnt wird von Wolfhagen und Biernatzki, daß 1493 in der Kirche die erste Messe von einem Mönche Jacob Schmidt gelesen wurde[13]. Da die Kirche aber schon mehrere Jahrhunderte vorher bestand, kann diese Nachricht nur so gedeutet werden, daß die Kirche nach der Zerstörung im 15. Jahrhundert erst 1493 soweit neu aufgebaut war, daß wieder die Messe gelesen werden konnte. Die Tatsache, daß die Nordwand romanisch, die Südwand dagegen gotisch ist, läßt auch auf eine zwischenzeitliche Zerstörung der Kirche schließen, und es liegt nahe, sie mit der in mehreren Quellen erwähnten Zerstörung des Turmes zur Zeit der Dithmarscher Fehden Anfang des 15. Jahrhunderts in Zusammenhang zu bringen. In dieser Zeit, 1493 oder 1495, erhielt das Kirchenschiff auch einen Dachreiter. Das Triumphkreuz stammt ebenfalls aus dieser Epoche.

---

10 Vgl. J. Jasper: a. a O., Seite 17; F. Wolfhagen: a. a. O., Seite 671; A. Heimreich: a. a. O., Seite 151.

11 F. Wolfhagen: a. a. O., Seite 671.

12 Johannes von Schröder: Topographie des Herzogthums Schleswig (Schleswig 1837), zweiter Teil, Seite 359. Ebenso Henning Oldekop: Topographie des Herzogtums Schleswig (Kiel 1906), III, Seite 39.

13 Karl Leonhard Biernatzki: Das alte Tönning. Volksbuch für Schleswig-Holstein (Altona 1850), Seite 87, und F. Wolfhagen: a. a. O., Seite 694.

Die Reformation soll nach Wolfhagen in Tönning im Jahre 1527 eingeführt worden sein, während Hermann Tast schon 1524 die erste evangelische Predigt in Garding gehalten hat[14]. Einer der ersten evangelischen Prediger in Tönning war nach Sievertz (Anhang zu der Predigt von 1703) Petrus Mumsen. Er starb 1580, soll das Amt 40 Jahre verwaltet haben und war wohl der erste ständige evangelische Pastor. Sievertz gibt als Einführung der Reformation in Tönning 1528 an[15].

Am Ende des 16. Jahrhunderts wurden an der Tönninger Kirche wieder umfangreiche Arbeiten ausgeführt. 1579 wurden die Strebepfeiler des Turmes gebaut, die später der Turmvorbau verdeckte. Das Ziegelformat der in Kreuzverband gemauerten Strebepfeiler ist 27 bis 28 cm x 7,5 bis 8 cm x 13 bis 14 cm. In der gleichen Art ist auch das Mauerwerk am Nordaufgang zur Orgelempore und die Südwestecke des Kirchenschiffes (am Turm) ausgeführt, so daß diese Partien aus der gleichen Zeit stammen dürften. Der Turm wurde 1580 erhöht[16]. 1582 erwähnt Pontoppidan eine größere Reparatur der Kirche, sie ist wohl mit den Arbeiten von 1579 und 1580 identisch[17]. 1587 wurden Gestühl und Südertür erneuert, 1593 die erste Orgel eingebaut. Aus dieser Zeit stammen wohl auch die in dem 1633 erneuerten Chor wieder eingebauten Beichtlogen und Sakramentsschränkchen[18].

Wie die Kirche Ende des 16. Jahrhunderts ausgesehen haben mag, zeigt ein Kupferstich aus Braun-Hogenbergs Städtebuch (Bild 4). Im Vordergrund ist das 1580 bis 1583 erbaute Tönninger Schloß zu sehen, man blickt von Süden über den Marktplatz auf die Kirche. Der wuchtige Turm von quadratischer Grundfläche hat ein abgewalmtes Satteldach mit einem Dachreiter, in dem eine Glocke hängt. Das Turmmauerwerk hat danach schon die heutige Höhe gehabt. In mittlerer Höhe des Turmes befindet sich ein doppeltes überwölbtes Fenster. Über einem Absatz in Höhe des Kirchendaches ist eine zweite Fensterreihe zu erkennen. Zu beachten sind auch die Strebepfeiler des Turmes. Das Kirchenschiff hat einen spitzen Dachreiter. Nicht ganz getreu ist das Kirchen-

---

14 F. Wolfhagen: a. a. O., Seite 672.

15 Peter August Sievertz: Jesu sonderbahrer Predigt-Stuhl. Bei erster Betretung und Einsegnung einer neuen Cantzel in hiesiger nach der Bombardierung wiedererbauten Stadtkirchen zu Tönningen am XXIII. Sonntage Trinitatis Anno 1703 aus dem ordentlichen Evangelio bei volckreicher Versammlung vorgestellt von Petro Augusto Sievertz der Stadtkirchen past. prim. (Schleswig 1706), Seite 59, Anhang: Verzeichnis der Pastoren von 1562 bis 1700.

16 F. Wolfhagen: a. a. O., Seite 694.

17 Erich Pontoppidan: Den Danske Atlas eller Konge Riget Dannemark (Kopenhagen 1781), Band VII, Seite 824

18 G. Oberdieck u. a.: a. a. O., Seite 208.

schiff dargestellt. Nach dem Bilde ist der Turm breiter als das Schiff, während es in Wirklichkeit umgekehrt ist. Auch die Fensterfront ist nicht richtig dargestellt. Die Südwand hatte zu dieser Zeit schon die verhältnismäßig hohen Spitzbogenfenster, während das Bild kleine Rundbogenfenster und eine Mitteltür zeigt. Das Schiff hatte schon damals einen kleineren Choranbau. Wolfhagen erwähnt, daß der 1633 erbaute Chor einen alten ersetzte[19]. Eine Handskizze von Tönning in perspektivischer Darstellung aus dem Jahre 1610 befindet sich im Landesarchiv[20]. Die Darstellung stimmt hinsichtlich des Turmes gut mit dem Stich von Braun-Hogenberg überein, es fehlt allerdings der Choranbau des Kirchenschiffes.

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts sind wieder umfangreiche Arbeiten an der Kirche ausgeführt worden. 1612 soll Peter Nolthing die Orgelempore errichtet haben, und 1620 schnitzte Lambrecht Schnitker ein neues Gestühl, von dem heute nur noch geringe Reste vorhanden sind[21]. 1620 wurde eine neue Turmspitze aufgesetzt, einige Schriftstücke darüber befinden sich im Landesarchiv Schleswig[22]. Der Choranbau (Altarraum) wurde 1633 in barocker Nachgotik neu gebaut, er war damals eingewölbt, worauf noch die Stützpfeiler außen hinweisen (vgl. dazu auch die Angabe von Joh. Hasse im Abschnitt I. 2, daß durch die Bombardierung „das Gewölbe im Chor gantz ruiniert“ wurde). Er ist mit 25 x 6,5 x 12 cm großen Ziegelsteinen in Kreuzverband gemauert. Pontoppidan gibt an, daß die Erben von Christian Block den Chor bauen ließen[23]. Bild 5 zeigt den Choranbau von Süden gesehen in seiner heutigen Form. Unter dem mittleren Fenster des Altarraumes ist außen eine Sandsteintafel angebracht, die auf die Errichtung des Chores im Jahre 1633 hinweist (Bild 6).

1634 wurde ein neuer Altar errichtet, das Chorgestühl erneuert und 1635 die Lettnerempore gebaut. Der Kommandantenstuhl – früher Predigerstuhl genannt – also der Emporenteil, der sich am Lettner an der Nordwand anschließt, wurde von dem Tönninger Schnitzer Peter Ellerhuß geschnitzt. Die geschnitzte Inschrift lautet: „Zu gottes ehr und der kirchen ziehr hatt der erbar peter ellerhuss diesen predigerstuhl gemachet und zu gedechtnisse der kirchen verehret. Anno domini 1635.“ In den „Kunstdenkmälern“ wird die

---

[19] F. Wolfhagen: a. a. O., Seite 695

[20] Landesarchiv Schleswig, A XX 3013. Die Zeichnung ist abgedruckt in Otto Fischer: Landgewinnung und Landerhaltung in Schleswig-Holstein (Berlin 1955), Band 3, Eiderstedt, Seite 243.

[21] G. Oberdieck u. a.: a. a. O., Seite 201 und 209.

[22] Landesarchiv Schleswig, A XX 3003.

[23] E. Pontoppidan: a. a. O., Seite 825.

Vermutung ausgesprochen, daß Ellerhuß auch der Schöpfer der gesamten Lettneranlage, des Chorgestühles, der Abendmahlsbänke und des Altars ist[24]. Stork schreibt sie dem Dithmarscher Bildhauer Hennings zu[25]. Auch die 33 Messingdocken des Lettnergitters sind zu dieser Zeit gestiftet, sie tragen jede den Namen ihres Stifters. Eine der Docken ist übrigens von Ove Broders gestiftet, dem Vater des Malers Jürgen Ovens, der ein wohlhabender Tönninger Bürger und Handelsmann war. 1641 stifteten die Schuhmacher Broder Peters und Toepy Peters den Taufstein aus Alabaster und schwarzem Marmor[26]. Für den neuen Chor sowie für den Turm und die Innenarbeiten sollen 10 623 Mark aufgewendet worden sein[27].

Auffallend ist, daß diese großen Arbeiten in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges ausgeführt wurden. Wenn es auch nirgends erwähnt wird, so liegt die Vermutung nahe, daß die Kirche in diesem Kriege beschädigt wurde, als die kaiserlichen Truppen 1626 in Schleswig-Holstein einbrachen. Die Stadt Tönning hat jedenfalls in dieser Zeit stark gelitten, 1627 sollen 128 Häuser zerstört oder verwüstet worden sein[28]. In der im Sadtarchiv vorhandenen Brandordnung von 1656 waren innerhalb des Stadtwalls in Tönning um 1700 etwa 370 Häuser verzeichnet. Wenn darin auch nicht unbedingt alle Häuser erfaßt sind, so dürften es doch die meisten sein. Für 1836 gibt Wolfhagen die Gesamtzahl der Häuser mit 439 an[29]. Demnach sind 1627 ungefähr ein Drittel aller Häuser beschädigt oder zerstört worden! Es ist daher sehr wohl möglich, daß auch die Kirche beschädigt wurde und durch die umfangreichen Arbeiten an der Kirche die Kriegsschäden beseitigt werden sollten. Durch den Frieden von Lübeck 1629 fanden die kriegerischen Ereignisse für die Holstein-Gottorpschen Lande einen vorläufigen Abschluß[30].

Zu der Zeit der großen Bauarbeiten an der Tönninger Kirche während des Dreißigjährigen Krieges war M. Johannes Moldenit Pastor in Tönning. Er war vorher Pastor in Kotzenbüll und trat am 11. Oktober 1630 sein Amt in Tönning an. 1633 wurde er

---

24 G. Oberdieck u.a.: a.a.O., Seite 208.

25 Karl Stork: Johann Hennings. Ein Bildhauer Dithmarschens im 17. Jahrhundert (Heide 1932), Seite 32—36, und K. Stork: Von der Kirche in Tönning. Die Heimat 1932, Seite 109.

26 E. Pontoppidan: a.a.O., Seite 825. Eine Abbildung des Fußes des Taufsteines, siehe Bild 65 in G. Oberdieck u.a.: a.a.O.

27 F. Wolfhagen: a.a.O., Seite 695.

28 J. v. Schröder: a.a.O., Seite 359: „... und über 128 Häuser wurden theils wüste und theils niedergerissen; ...“ Auch bei Wolfhagen: a.a.O., Seite 674.

29 F. Wolfhagen: a.a.O., Seite 714.

30 Otto Brandt: Geschichte Schleswig-Holsteins, 5. Aufl. (Kiel 1957), Seite 154.

Propst in Eiderstedt und starb 1653. Als besondere Ereignisse in der Amtszeit von Moldenit erwähnte Sievertz in dem seiner gedruckten Predigt von 1703 angehängten Pastorenverzeichnis[31]: „Bei dieses Pastoren Zeit ist 1.) das Kirchen-Buch verändert und in Richtigkeit gebracht, 2.) das neue große Chor gebauet, so geschehen 1633. 3.) Das neue Altar gesetzet und 4.) sonderlich David-Joris Bücher und Schriften, die sich damahls sehr häufig bey den Einwohnern funden, offentlich auffen Marckt hierselbst durch den Scharffrichter verbrandt, so geschehen im Jahr 1642."[32] Das Bild von Pastor Moldenit hängt auch heute wieder in der Kirche.

Wie die Kirche in der Mitte des 17. Jahrhunderts ausgesehen haben mag, zeigt ein alter Stich von Tönning aus dem Jahre 1650 (Bild 7). Man blickt etwa von Norden auf die Stadt. Links im Bild ist in dem erst wenige Jahre vorher in seiner dreifach geknickten Form angelegten Hafen ein Wald von Masten zu erkennen. Das mag ein Hinweis darauf sein, daß Tönning damals als Handelsplatz eine große Bedeutung hatte. Von dem Wohlstand seiner Bürger zeugen auch die damals ausgeführten Arbeiten an der Kirche und deren Ausstattung. Rechts im Bild ist die St.-Laurentius-Kirche in ihrem damaligen Aussehen zu erkennen, mit einem hohen spitzen Turm. Der Dachreiter hat nicht mehr die spitze Form wie auf Bild 4, sondern eine geschweifte Haube. Er ist wahrscheinlich auch um 1633 erneuert worden. Ob der Turm wirklich diesen außerordentlich schlanken Helm gehabt hat, ist unwahrscheinlich. Der Stich von Mejer in der Danckwerthschen Landesbeschreibung von 1652, der Tönning in einer Art Vogelperspektive zeigt, läßt einen weniger schlanken, aber auch pyramidenförmigen Turmhelm erkennen[33]. Der neue Turm mußte schon 1641/42 und 1648 wieder repariert werden. Umfangreiche Reparaturarbeiten am Turm sind auch 1656 ausgeführt worden. Im Kirchenarchiv befindet sich noch ein Vertrag vom 17. April 1656, wonach der „Thurmbauer Johann Schrader" aus Heide den Auftrag erhält, den „Thurm der Kirche zu Tönningen nicht allein mit neuen Sponen allenthalben wo nöthig unten und oben und gut zu decken und zu belegen sondern auch die alten Sponen allenthalben wo sie los sind wiederum zu nageln und zu befestigen und über das wenn solches geschehen den Thurm gantz anzustreichen."

---

[31] P. A. Sievertz: a. a. O., Seite 60/61.

[32] Über den David-Joriten-Prozeß siehe bei Reimer Hansen: Der David-Joriten-Prozeß in Tönning. Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, 1900, Reihe II, Heft 5, Seite 31 ff.

[33] Caspar Danckwerth: Newe Landesbeschreibung der zwey Herzogthümer Schleswig und Holstein, zusambt vielen dabey gehörigen newen Landcarten (Husum 1652).

Daraufhin hat sich der fürstlich privilegierte Schieferdecker beim Herzog von Gottorp beschwert, daß es keinem Fremden gestattet sei, an den Kirchen und Türmen Arbeiten auszuführen. In einer ausführlichen Stellungnahme begründen Pastor und Älterleute, weshalb die Arbeiten an Schrader vergeben wurden und bitten darum, es dabei zu belassen. Aus diesem Schreiben geht hervor, daß der Turm sehr baufällig war und dringend repariert werden mußte. Maurer-, Zimmermanns- und Dachdeckerarbeiten waren im Gange. Der Turm hat offenbar damals ein Holzschindeldach gehabt. Solche Schindeldächer sind bei Kirchen im nordelbischen Gebiet vielfach üblich gewesen und auch heute noch vorhanden. Wolfhagen erwähnt, daß 1656 für die Reparatur 5335 Mark ausgegeben worden sind. 1655 wurde auch die aus dem Jahre 1593 stammende Orgel renoviert[34].

Zwischen 1667 und 1675 erhielt der Turm Uhr und Glocken. Die Glocke von 1672, die Viertelstundenglocke, hängt noch heute oben im Turm in der Durchsicht. Eine Glocke von 1675 bekam 1880 einen Riß und wurde 1885 umgegossen. In der Kirchenrechnung von 1675 ist bei einer Ausgabe von 1059 Mark angegeben: „An Claus Asmus Husum wegen die Uhr und Umgießung der Glocke." Im Rechnungsbuch von 1676 findet sich die Ausgabe von 1187 Mark „wegen den Kirchturm von neuem zu decken und anzustreichen". Es handelt sich dabei aber wohl nur um eine Ausbesserung. 1679 war eine größere Reparatur oder weitgehende Erneuerung des Dachreiters. Dieser „kleine Thurm auf der Kirche" wurde damals mit Kupfer gedeckt. 1681 bis 1683 ist eine neue Orgel erbaut worden. Der Vertrag über den Orgelbau befindet sich im Kirchenarchiv.

Am 1. September 1686 schlug der Blitz in die Turmspitze ein und der Turm fing an zu brennen. Das Feuer konnte wieder gelöscht werden, ein Teil der Spitze war jedoch abgebrannt[35]. Der Vertrag von 1688 mit Simon Peters aus Witzwort über die Reparatur des Turmes befindet sich ebenfalls im Kirchenarchiv. Danach hatte Peters statt der abgebrannten Spitze eine neue „von gutem gesunden Holz und starkem Verband nebst ... Spohndach zu bauen ... und in voriger Zierde mit anstreichen". 1699 war wieder eine Turmreparatur notwendig, wie aus einem weiteren Vertrag mit dem Zimmermeister Simon Peters hervorgeht. Diese häufigen Reparaturen sind bei einem Holzschindeldach nicht verwunderlich.

---

[34] F. Wolfhagen: a. a. O., Seite 695.

[35] Aus den Aufzeichnungen des Organisten Johann Hasse, vorhanden im Kirchenarchiv Tönning.

Für welche Arbeit der Bildhauer Hans Albrecht Drechsler im Jahre 1698 360 Mark (lt. Kirchenrechnungsbuch) empfangen hat, ist nicht bekannt.

2. *Zerstörung und Wiederaufbau im Nordischen Kriege*

Die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts ist durch zahlreiche Feldzüge in Schleswig-Holstein gekennzeichnet, jedoch blieb das 1644 zur starken gottorpschen Festung ausgebaute Tönning vor größeren Schäden bewahrt. Am Ende des 17. Jahrhunderts verdüsterte sich wieder der politische Horizont. Rußland unter Peter dem Großen, Polen unter August dem Starken und Dänemark unter Friedrich IV. hatten sich gegen Schweden verbündet. Sie glaubten, Schweden leicht niederwerfen zu können. Der Gottorper Herzog Friedrich IV. war wiederum mit Schweden verbündet, dessen König Karl XII. sein Schwager war. Der Nordische Krieg (1700 bis 1721) zwischen Rußland, Polen, Dänemark einerseits und Schweden, Gottorp andererseits begann damit, daß die Dänen die Festung Tönning, die zweitstärkste im Lande, belagerten[36]. Sie konnten sie aber damals nicht einnehmen. Vom 26. April bis zum 4. Mai 1700 beschossen die Belagerer die Stadt, und am 27. Mai und 1. Juni wurde das Bombardement fortgesetzt, nach Angabe von Wolfhagen mit 18 Mörsern und 36 Kanonen. Allein in der Zeit vom 26. April bis 4. Mai wurden etwa 6000 Bomben in die Stadt hineingeworfen (Nach Wolfhagen 5670 Bomben). Die Angaben über die Zahl der Geschosse sind sehr unterschiedlich. Von Schröder spricht von 11000 Bomben und 20000 Kugeln[37]. In dem „Journal Tönningscher Bombardierung" wird von einer ersten Beschußserie von 6000 Bomben und 3500 glühenden Kugeln und einer zweiten von 5000 Bomben und 9000 Kugeln gesprochen[38]. Bei diesen Beschießungen litt die Kirche besonders stark. Am 1. Mai stürzte die Spitze des Kirchturmes herunter, aber wohl auch ein Teil des Turmmauerwerkes fiel zusammen. Das Dach des Kirchenschiffes und die Decke wurden schwer beschädigt, ebenso die Wände und die Inneneinrichtung wie Epitaphien, Gestühl, Empore und Altar. Auch das erst 1633 hergestellte Gewölbe des Chorbaus stürzte ein. Die Kirche muß damals, wie wohl der größte Teil der Stadt, ein trauriges Bild geboten haben. Bild 8

---

[36] Vgl. O. Brandt: a. a. O., Seite 158.
[37] F. Wolfhagen: a. a. O., Seite 676; J. v. Schröder: a. a. O., Seite 359/60.
[38] Wilhelm Leverkus: Journal Tönningscher Bombardierung Ao 1700. Neues Staatsbürgerliches Magazin, Band VIII, 1839, Seite 269. Die Originalhandschrift befindet sich im Staatsarchiv Oldenburg i. O., Bestand 2, TII.

stellt die Belagerung und Beschießung der Festung Tönning dar. Zwischen den Rauchwolken ist die zerstörte Spitze des Kirchturmes zu erkennen. Links von der Kirche ist gleich hinter der Festungsmauer auch die 1694 bis 1699 erbaute Garnisonkirche zu sehen[39]. In dem „Journal Tönningscher Bombardierung Ao. 1700", wohl dem genauesten bekannten Bericht über die Beschießung, wird über die Beschädigung des Kirchturms geschrieben[40]: „1. Mai kontinuierte die Bombardierung den ganzen Tag und die Nacht, jedoch des nachmittags heftiger als des morgens und ward diese Nacht der Kirchturm heruntergeschossen." Zuvor waren am 24. April, also zwei Tage vor Beginn der Beschießung, die Geistlichen mit Erlaubnis des Festungskommandanten zu dem Befehlshaber der Belagerer, dem Herzog von Württemberg, nach dessen Hauptquartier in Hoyerswort gezogen, „um die Bombardierung der Kirche zu verbitten". Sie erhielten als Antwort, „Feuer und Kugel hätte man nicht in den Händen, mit Vorsatz sollte jedoch der Kirche nicht zugesetzt werden, sondern selbige verschont bleiben".

Über die Beschießung der Stadt Tönning und die Beschädigung der Kirche befindet sich im Kirchenarchiv der Originalbericht des seit 1681 in Tönning tätigen Organisten Johan Hasse[41], der hier auszugsweise wiedergegeben werden soll:

„Da die Dänischen an der oster Seiten den 26. April den 4. May bey die 5775 Bomben und 57 Brenner und eine große Menge glüende Kugeln hereinwarfen, daß auch die Spitze von dem Thurme mit die beiden Klocken als die Viertel- und Stundenklocke herunterkamen. Unterschiedliche Bomben fielen in die Kirche die viel Schaden darin taten viel Stüle und Epitaphia wurden ruiniert, allein die Orgel wahr unbeschädigt, welches wundersam zu sehen war in sonderheit wie man sah die Kugeln oben an einem Ort ein und an dem anderen Ort wieder hinausgeflogen waren, ja sie waren quer und in die Seite der Orgel geflogen ... Am 27. May fingen sie wieder an zu bombardieren jedoch an der Wester Seiten und weilen sie gedachten diese Festung einzunehmen so warfen sie nicht so stark auf die Häuser. Als ihnen nun ihre Intention fehl schlug so fingen sie am 1. Juny grausam Bomben, Brenner,

---

[39] Das Bild entstammt einer von Dr. A. W. Lang, Juist, angelegten Sammlung. Es ist wahrscheinlich identisch mit der in dem Werk von Olaf Klose und Lilli Martius: Ortsansichten und Stadtpläne der Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg (Neumünster 1962) unter Nr. 34 erwähnten Zeichnung von Zacharias Wolff aus Nordberg T1 1745, a. a. O., Seite 186.

[40] W. Leverkus: a. a. O., Seite 261 und 259.

[41] Die Schreibweise des Namens ist selbst in Hasses Handschriften unterschiedlich: Hasse, Haße oder Haß. Hasse wurde in Rostock geboren. Am 2. Februar 1728 ist er in Tönning beerdigt worden.

glüende Kugeln auf Häuser Kirche und Schloß einzuwerfen daß es grausam anzusehen wahr. In der Kirche fielen unterschiedlich große Bomben, die darinnen crepierten welche viele Stüle auch das Gewölbe im Kohr gantz ruinierten ..."

In seiner Schrift „Not, Glück und Ende der Festung Tönning" zitiert Geerkens auch den eben angeführten Bericht von Hasse, der ihm allerdings nur in einer Abschrift aus dem Jahre 1779 vorgelegen hat[42]. In dieser Abschrift heißt es, daß vom 26. April bis 4. Mai 1700 5775 Bomben und 57 Brenner von der Ostseite und „am 27. May hernach 4641 Bomben und 61 Brenner, in allem 10416 Bomben und 118 Brenner, eine schreckliche Menge glüende Kugeln" in die Stadt hineingeworfen wurden.

Zur Ergänzung soll über die Belagerung und Beschießung der Festung Tönning, deren Kommandant damals der General Banier war, noch eine Druckschrift aus dem Jahre 1710 über den Nordischen Krieg angeführt werden[43]: „... gleichwol beschlossen sie, die Belagerung der Vestung Tönningen mit dem Ausgang des April vorzunehmen und brachten es in weniger Zeit soweit, daß sie die Contre Scarpe bestürmen und behaupten konten, wiewohl man sie einmahl daraus wieder delogiert. Tönningen wurden vom 26. April an etliche Tage scharf bombardiert und mit glühenden Kugeln beschossen. Um des großen Gewalts willen, welchen die Dänen für diesen Ort gebraucht, kam es soweit, daß Breche geschossen und am 3. Pfingsttag ein General-Sturm angesetzt worden. Viele glauben, wenn der Sturm wäre vor sich gegangen, so solte der Ort emportirt worden seyn. So aber wolte der commandirende Hertzog von Würtenberg dem König von Dännemarck, Friedrich IV, die Ehre der Eroberung lassen und dieser war willens, nechste Tagen ins Lager zu kommen. Allein inzwischen kam der Succurs unter dem Hertzog von Zell und churfürsten zu Braunschweig so nahe, daß die Belagerung mußte unverrichteter Sache aufgehoben werden."

Durch den Einmarsch der Truppen der Garantiestaaten des Altonaer Vertrages und die Landung der Schweden auf Seeland wurde Dänemark gezwungen, aus dem Kriege auszuscheiden und

---

[42] August Geerkens: Glück, Not und Ende der Festung Tönning. Sonderdruck aus dem Jahrbuch des Nordfriesischen Instituts 1951/52, Seite 3 und 8. — Die von Geerkens genannte Abschrift von 1779 ist wohl eine Abschrift von einer 1774 von dem Organisten Kambo gefertigten ungenauen und ergänzten Abschrift des Originals von Hasse, die sich ebenfalls im Kirchenarchiv befindet.

[43] Historische Einleitung zu dem jetzigen Kriege im Norden (Frankfurt und Leipzig 1710, ohne Angabe des Verfassers). In Acta Dennemark und Holstein, Bibliothek des Landesarchivs Schleswig.

im Frieden von Traventhal am 18. August 1700 die Souveränität des Gottorper Herzogs anzuerkennen[44]. Sofort nach dem Friedensschluß setzte der Wiederaufbau der Kirche, wie wohl überhaupt der Stadt und Festung, ein. In den Kirchenrechnungsbüchern der Jahre 1700 und 1701 (die Rechnungsjahre liefen von Ostern bis Ostern!) weisen unter der Titelbezeichnung „Baukosten und allerhand Ausgaben" mit 13013 und 5675 Mark so hohe Ausgaben auf, wie niemals in den Jahren vorher und in den Jahren danach. Die Ausgaben betrafen u.a.: 10550 Dachpfannen, 4050 große Steine, 10600 gelbe Klinker, 42500 oster Steine (wohl eine bestimmte Sorte Mauerziegel), 567 Tonnen Kalk (die Bezeichnung Tonne ist ein Raummaß und nicht identisch mit dem heutigen Gewicht 1 t = 1000 kg!), viele Fuder Sand und Bauholz. In großem Umfange wurden auch Arbeitslöhne gezahlt, und zwar vorwiegend an Maurer, Zimmerer, Schmiede und einfach an „Arbeitsleute". Aber auch Maler, Glaser, Uhrmacher und Orgelbauer werden erwähnt. Auch Soldaten wurden beim Aufräumen und Wiederaufbau eingesetzt, zum Abladen und Tragen neuer und Putzen alter Steine. Vorwiegend sind also in den beiden ersten Jahren nach der Zerstörung Maurer- und Dachdeckerarbeiten ausgeführt worden. Sie betrafen aber nicht allein die Kirche, sondern alle kirchlichen Gebäude, wie Pastorate, Rektor-, Kantor- und Organistenhäuser.

Es ist auffallend, daß die Kirchenrechnungsbücher der folgenden Jahre nur noch wenige Angaben über Baukosten enthalten. Bezeichnenderweise heißt der entsprechende Ausgabetitel in den Jahren 1702 und 1703 nur noch „allerhand Ausgaben" und „allerhand zufällige Ausgaben". Die Höhe der Ausgaben dieses Titels entspricht in den Jahren 1702 bis 1705 der Ausgabenhöhe der entsprechenden Titel in den Jahren 1691 bis 1699 und ist in den Jahren 1706 bis 1709 besonders niedrig. Aber gerade in den Jahren von 1703 bis 1708 sind an der Kirche selbst die hauptsächlichen Wiederaufbauarbeiten ausgeführt worden. Über die Kosten dieser Arbeiten muß daher gesondert Rechnung geführt worden sein. Eine solche Sonderabrechnung ist in dem Rechnungsbuch von 1704/05 als Anhang enthalten. Unter „Einnahme der Gelder so zu dem neuen Bau sollen angewandt werden" ist verzeichnet:

27. Jan. 1705 von dem damahligen Herrn Pfenningmeister Jacoby Sievertz auf Abschlag der von der löblichen Landschaft Eyderstedt an die Kirche geschenkte Gelder entfangen 1500 M

[44] O. Brandt: a. a. O., Seite 158.

Daneben stehen Ausgaben in gleicher Höhe verzeichnet. Die wichtigsten Kosten waren:

8. Sept. 1704	An Herrn Bürgermeister Reyer für den neuen Taufdeckel	90 M
	for selbigen aufzubringen nach Barthold Conrad sein Quartier	12 Sch
	for das Schnitzwerk auf der Orgel an Caspar Clemens	15 M
	an Wilhelm Dreyer vor die Knöpfe der Stangen über dem Taufdeckel zahlet	3 M 8 Sch
	an Barthold Conradt, die bedungene Summe, vor daß Gewölbe zu mahlen und den Taufdeckel zu staffieren laut Quittung zahlet	1080 M

In einem Inventarverzeichnis des Kirchenarchivs aus dem Jahre 1804 befinden sich auch die Angaben, daß damals noch die Abrechnungen über den „Wiederaufbau von Thurm, Kirche und Kanzel von 1703 und 1704“ sowie über die „Kupfereindeckung des Thurmes 1707/08“ vorhanden waren. Diese Abrechnungen könnten sicher viele Aufschlüsse geben, insbesondere auch über die Meister, die bei den Arbeiten beteiligt waren. Leider sind die erwähnten Rechnungen nicht mehr auffindbar, so daß man in vielen Dingen nur auf Vermutungen und Schlüsse angewiesen ist. Auch im Tönninger Stadtarchiv, Landesarchiv Schleswig, Staatsarchiv Oldenburg, Reichsarchiv und der Königlichen Bibliothek Kopenhagen[45] konnten sich bisher keine Akten ermitteln lassen, die näheren Aufschluß über Einzelheiten des Wiederaufbaus der Kirche geben könnten. Aus spärlichen Angaben aus der Literatur und einigen wenigen Hinweisen aus den Akten des Kirchen-, Stadt- und Landesarchivs läßt sich ungefähr der zeitliche Ablauf des Wiederaufbaus rekonstruieren. Danach wurde zunächst das Mauerwerk des Kirchenschiffes ausgebessert, das besonders an der Südwand sehr gelitten hatte. An der Südwand sind noch heute zahlreiche Flickstellen aus jener Zeit zu erkennen. Im Sommer 1703 wurde das Tonnengewölbe des Kirchenschiffes hergestellt. Wie die Decke vorher gewesen ist, ob auch ein Holzgewölbe oder eine Flachdecke, ist unbekannt. Da der Chor nach Angabe des Organisten Hasse (siehe oben), und wie sich auch aus dem Vorhandensein der Strebepfeiler schließen läßt, eine gewölbte Stein-

[45] Mitteilung des Rigsarkivet, Kopenhagen, vom 19. Februar 1964, J. Nr. 2608/1963, und der Kongelige Bibliotek, Kopenhagen, vom 12. März 1964 an den Verfasser.

decke hatte, ist es möglich, daß das übrige Kirchenschiff wie heute mit Holz überwölbt gewesen ist, üblich waren allerdings hölzerne Flachdecken. Auch das Dach des Kirchenschiffes wurde 1703 erneuert, die Eindeckung bestand wahrscheinlich aus Pfannen (vgl. dazu die Angaben von Hasse weiter unten). Beim Neubau des Daches wurde der Dachreiter weggelassen.

1703 oder 1704 wird man auch mit dem Aufmauern des zerstörten Turmes begonnen haben. Es ist im einzelnen nicht bekannt, wie weit das Turmmauerwerk eingestürzt war. Das Mauerwerk des Turmes zeigt jedenfalls ebenso wie die Südwand des Kirchenschiffes eine Vielzahl von Flickstellen, die sich allerdings nicht genau zeitlich einordnen lassen. Man hat den Eindruck, als ob vor allem größere Partien der Süd- und der Westwand des Turmes erneuert wurden. Auch auf Bild 12 und 13 ist zu erkennen, daß sich das Mauerwerk der Südwestecke des Turmes gegen das ältere Mauerwerk abhebt. Das Mauerwerk der Südwestecke ist mit Ziegeln des Formates 27 x 7 x 13 cm im Blockverband gemauert, das übrige Mauerwerk des Turmes oben in der Regel im Kreuzverband mit Ziegeln von 25 bis 26 cm x 6,5 cm x 12 bis 12,5 cm Größe. Größere Mauerwerksausbesserungen am Turm wurden auch 1855/56 vorgenommen. Beim Wiederaufbau wurden die großen Maueranker eingezogen, die Anker an der Turmsüdwand zeigen die Jahreszahl 1706. Anschließend konnte der barocke Turmhelm aufgesetzt werden, der aus drei Kuppeln mit zwei prismatischen Zwischenstockwerken und einer schlanken Spitze besteht (Bild 9). Die Holzkonstruktion des Turmhelmes reicht mit den Hauptstielen bis in das untere Turmgeschoß. Fertiggestellt wurde der Aufbau des Turmhelms dadurch, daß am 30. Juli 1706 der Knopf auf die Spitze gesetzt wurde[46]. Anschließend begann man mit der Kupferdeckung. Wie aus einer Eingabe des Tönninger Pastors an den Landesherrn aus dem Jahre 1707 hervorgeht, war man mit der Arbeit des Kupferdeckers Primonn unzufrieden[47]. Der Kupferdecker hatte auch den Materialverbrauch unrichtig geschätzt. Danach war der Turmhelm 1707 erst etwa zur Hälfte mit Kupfer eingedeckt und man bat darum, einen anderen Kupferdecker als den fürstlich privilegierten beauftragen zu dürfen. Ein Hamburger Kupferdecker hat dann ein Gutachten erstellt und die Arbeit des privilegierten Kupferdeckers stark kritisiert (Kirchenarchiv). Ob der Kupferdecker Primonn oder, wie von den Tön-

---

[46] A. Geerkens gibt in: Glück, Not und Ende der Festung Tönning, a. a. O., auf Seite 15 genauere Einzelheiten an. Er nennt dabei leider nicht die Quellen. Das Datum 30. Juli 1706 wird auch von F. Wolfhagen: a. a. O., Seite 695, erwähnt.

[47] Landesarchiv Schleswig, A XX 3003.

ningern gewünscht, ein Hamburger Kupferdecker die Eindeckung fertiggestellt hat, ist nicht mehr festzustellen. Wahrscheinlich ist die Eindeckung 1708 beendet worden, denn am Uhrenstockwerk war an allen vier Seiten die Jahreszahl 1708 angegeben. Damit war der Turmbau vollendet. In diesem Jahr wurden wohl auch die Uhr erneuert und die Zifferblätter aufgemalt.

Als Erbauer des Turmhelmes wird allgemein der Altonaer Zimmermeister Jacob Bläser genannt. Er hat auch 1688 bis 1694 den Turm der Altonaer Hauptkirche, der Trinitatiskirche, erbaut, die im zweiten Weltkrieg zerstört wurde und z. Z. wiederaufgebaut wird. Vorbild für den Altonaer Turm soll nach Burgheim der Turm von St. Katharinen in Hamburg gewesen sein (erbaut von Peter Marquardt 1648 bis 1658)[48]. Nach Angabe von Haupt reiste Bläser 1692 oder 1693 nach Stade[49]. Die Vermutung liegt nahe, daß er dort den 1682 von dem Meister Henne errichteten Turmhelm der St.-Cosmae-Kirche besichtigt hat und von dort Anregungen für seinen Turmbau in Altona erhielt. Eine Ähnlichkeit der Türme von Altona und Tönning mit dem Stader Turm ist jedenfalls vorhanden.

Der Tönninger Turmhelm ist dem Altonaer sehr ähnlich. Allerdings war der Altonaer Turmhelm schlanker (Bild 10). Die unteren Kuppeln beider Kirchen haben am Turmansatz quadratische Grundrißform, beim Übergang zum prismatischen Uhrenstockwerk eine achteckige. Während beim Tönninger Turm der achteckige Grundriß bis zur Spitze vier große und vier kleinere Seiten hat, hatte der Altonaer Turm von der Durchsicht an ein gleichseitiges Achteck als Grundriß. Dadurch konnte die Laterne in Altona in acht gleichgroße Durchblicke und acht zierliche Pfeiler aufgeteilt werden. Der Tönninger Turm hat nur vier Durchblicke und vier wuchtige Pfeiler. Die Kuppeln des Altonaer Turmes waren weniger gedrungen als die in Tönning, das Uhrenstockwerk war höher. Nach Angabe von Hinrichs betrugen die Seitenlängen des Mauervierecks des Altonaer Turmes 7,5 m[50]. Der Tönninger Turm hat äußere Mauermaße am Helmansatz von 8,74 m im Westen, 8,18 m im Süden, 8,29 m im Osten und 7,90 m im Norden. Insgesamt war das Verhältnis des Altonaer Turmhelms

[48] Alfred Burgheim: Der Kirchenbau des 18. Jahrhunderts im Nordelbischen (Hamburg 1915), Seite 78/79.

[49] Richard Haupt: Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Schleswig-Holstein, III. Band (Kiel 1889). Übersicht der Meister, bearbeitet von Johannes Biernatzki, Seite 3.

[50] Jakob Hinrichs: Der Tönninger Kirchturm und seine Architekturgeschichte. Eiderstedter Wochenblatt, 24. Juni 1932. Über den Tönninger Turm siehe auch bei Alfred Kamphausen: Die Kirchen Schleswig-Holsteins (Schleswig 1955), Seite 48, und A. Burgheim: a. a.O., Seite 83.

zum Turmsockel ausgewogener als in Tönning, allerdings wurden Turm und Helm in Altona in einem Zuge gebaut, während in Tönning die schwierigere Aufgabe bestand, einen alten Turm mit einem neuen Helm zu krönen. Im übrigen finden sich aber für alle Vouten und Gesimse des Tönninger Turmes Parallelen am Altonaer Turm (vgl. dazu Bild 9 und 10). Jacob Bläser hat 1702 auch den Turm der Rellinger Kirche neu gestaltet[51]. Er stammte aus Darmstadt. Nachgewiesen ist, daß er seit 1682 in Altona ansässig war, in diesem Jahre hat er dort geheiratet. Am 30. Mai 1712 ist er in Altona im Alter von 61 Jahren gestorben. Vergleiche zwischen dem Tönninger und Altonaer Turm, dem Turm der alten Michaeliskirche, der Katharinenkirche und der Zwickauer Marienkirche stellt Hinrichs in seinem Aufsatz „Der Tönninger Kirchturm und seine Architekturgeschichte" an.

Ob Jacob Bläser tatsächlich der Erbauer des Tönninger Turmes ist, ist umstritten. Tatsächlich ist aus den Akten im Reichsarchiv Kopenhagen, Staatsarchiv Oldenburg, Landesarchiv Schleswig, Stadt- und Kirchenarchiv Tönning keine Urkunde oder irgendein Hinweis bekannt, in denen Bläser überhaupt nur erwähnt wird. Das schließt allerdings Bläser als Erbauer nicht aus, denn die wesentlichen Bauakten des Turmes sind bisher noch nicht entdeckt. Der erste, der Bläser als Erbauer des Tönninger Turmes nennt, ist Haupt[52]. Ob Haupt für diese Angabe genaue Unterlagen zur Verfügung gestanden haben, ist unbekannt. Aus früherer Zeit ist nur der Hinweis von Pontoppidan bekannt: „Det er fuldkommen som det Altonaiske ..."[53] Dagegen befindet sich im Landesarchiv Schleswig ein Schriftstück, in dem ein anderer als Jacob Bläser als Erbauer des Turmes genannt wird[54]. Am 13. August 1707 antwortet der schon oben erwähnte Kupferdecker Cornelius Primonn in einem Schreiben an den Herzog bzw. die Herzogswitwe auf die Vorwürfe, die die Tönninger gegen ihn und seine Arbeit erhoben haben. In diesem Schreiben heißt es: „... Daß aber noch 200 Platten müssen, deswegen können sie sich nur, wenn sie ja so mißtrauisch seyn bei dem Herrn Landbaumeister Fischern, der den Turm aufgeführt hat und dem es folglich an der Außrechnung nicht fehlen kann, erkundigen ..." Nach dieser einzigen exakten zeitgenössischen Angabe,

---

51 Heinrich Brauer u. a.: Die Kunstdenkmäler des Kreises Pinneberg (Die Kunstdenkmäler der Provinz Schleswig-Holstein, herausgegeben von Ernst Sauermann, Berlin 1939), Seite 116, 2. Auflage, 1961, Seite 257 und 259.

52 R. Haupt: a. a. O., Band I, Seite 238.

53 E. Pontoppidan: a. a. O., Seite 826.

54 Landesarchiv Schleswig, A XX 3003, Abschrift im Stadtarchiv Tönning, A 216.

die auch Geerkens[55] erwähnt, wäre also der „Landbaumeister Fischer" der Erbauer des Tönninger Kirchturmes. Geerkens vermutet, daß Fischer aus Altona stammt. Eine Anfrage beim Denkmalschutzamt der Freien und Hansestadt Hamburg hat aber ergeben, daß sein Name dort unbekannt ist. Frau Dr. Gobert teilt dazu mit: „Der genannte Landbaumeister Fischer ist weder im Hamburger Künstlerlexikon verzeichnet, noch ist er mir bei meinen Forschungen über die Inventarisation der Hamburger Bau- und Kunstdenkmale vorgekommen." [56] Fischer war herzoglich gottorfischer Landesbaumeister. Seine Bestallung vom 28. September 1706 ist im Landesarchiv Schleswig vorhanden[57]. Sie lautet: „Wir von Gottes Gnaden ... pp ... Carl Friedrich thun hiermit kund und erkennen gegen männiglich, daß wir den Ehrsamen Nicolaus Wilhelm Fischer zu unserem Baumeister in Gnaden bestellt und angenommen ... pp ... aber schuldig seyn soll, alles zu verrichten, was des Bauwesens halber von uns gnädigst wird anbefohlen werden, es sey bei hiesiger gottorfischer Residenz oder anderen Schlössern und herzoglichen Gebäuden, Mühlen, Brücken, Thürmen oder wie es sonsten Nahmen haben mag, auch davon vorher accurate Projecten, Riß und Anschläge zu machen und sonsten alles dasjenige zu thun und zu leisten, was von einem wohlerfahrenen Herzogl. Baumeister kann erfordert werden ..." Die jährliche Besoldung betrug 150 Reichstaler. Dafür durfte er aber auch noch privat tätig sein: „... So wollen wir auch ihm gnädigst Erlaubnis gönnen, daß wann er von jemand verlangt würde, anderen Orts etwas anzulegen oder zu bauen, er solche Arbeit annehmen und betreiben möge, jedoch daß selbiges ohne die geringste Behinderung der ihm von uns anbetrauten Arbeit geschehe."

Fischer ist also erst im Jahre 1706 herzoglicher Baumeister geworden, als der Kirchturm schon im wesentlichen fertiggestellt war. Damit ist die Vermutung von Geerkens hinfällig, „... Fischer baute seinen Turm nach Bläserschem Vorbild und nach seinen Maßen, die ihm als Landesbaumeister zugänglich waren" [58]. Es bleiben nur die beiden Möglichkeiten, daß Bläser den Entwurf für den Turmbau geliefert hat, den der in Tönning oder sonst im Schleswiger Land ansässige Baumeister Fischer dann ausführte, oder daß Fischer den Altonaer Turm ohne Wissen von Bläser nachbaute. Er müßte sich dann in Altona Skizzen von dem Bläserschen Turm angefertigt und danach selbständig den Entwurf auf-

---

55 A. Geerkens: a. a. O., 1951/52, Seite 14.
56 Schreiben des Denkmalschutzamtes der Freien und Hansestadt Hamburg vom 31. Januar 1964, Dr. Go/Ru.
57 Landesarchiv Schleswig, Abt. 7/229, Seite 413/15.
58 A. Geerkens: a. a. O., 1951/52, Seite 14.

gestellt haben. Geerkens nimmt an, daß Bläser als erprobter Kirchenbaumeister den Auftrag hatte, den Entwurf für den Turm zu liefern, den Fischer dann ausführte. Die engen Beziehungen, die zwischen Gottorf sowie Tönning und Altona bestanden, sprechen für diese Vermutung. Es bestanden viele Verbindungen zu Hamburger Künstlern und Handwerkern. Vielleicht geht es auch auf eine Empfehlung von Bläser zurück, daß man sich zur Begutachtung der Kupferdeckerarbeiten von Primonn einen Hamburger Kupferdecker holte. Solange aber keine Bauakten gefunden werden, läßt sich nicht eindeutig klären, welche Möglichkeit zutreffend ist. Auf jeden Fall liegt dem Tönninger Barockturm die Bläsersche Idee zugrunde, so daß Bläser als der Architekt des Turmes gelten kann. Die Ausführung wird man dagegen wohl dem Baumeister Nicolaus Wilhelm Fischer zuschreiben müssen. Interessant ist in diesem Zusammenhang ein Hinweis, der sich auch im Landesarchiv Schleswig findet[59]. Auf einem Gesuch von Fischer aus dem Jahre 1709 befindet sich der Vermerk: „... ist vormals von dem Obristen und Commandanten Wulff zum Landes Baumeister recommendiert." Auf Empfehlung des Tönninger Festungskommandanten ist Fischer also 1706 zum herzoglichen Baumeister ernannt worden! Eine solche Empfehlung kann der Kommandant aber nur ausgesprochen haben, wenn er Fischer als tüchtigen Baumeister gekannt hat. Es liegt nahe, diese Empfehlung mit dem 1706 ausgeführten Aufbau des Kirchturmes in Verbindung zu bringen. In dem Tönninger Bürgerverzeichnis ist der Name N. W. Fischer nicht enthalten. Fischer hat als Landesbaumeister für den Schleswiger Dom einen Dachreiter entworfen, der allerdings nicht ausgeführt wurde. Der Entwurf entsprach in allen Einzelheiten – nur verkleinert – dem Tönninger Turmhelm[60].

Wie die Kirche nach dem Wiederaufbau aussah, zeigt Bild 9, eine Zeichnung aus dem Jahre 1712. Im wesentlichen hat die Kirche auch heute noch dieses Aussehen. Lediglich der Anbau an der Südwand ist im Jahre 1817 abgebrochen und durch den heute vorhandenen Anbau ersetzt, die zweite Tür ist beseitigt. Der Turmhelm hat folgende Höhenabmessungen: Wetterfahne nebst „Kugel" 4,05 m, Spitze 12,45 m, oberste Kuppel 2,90 m, Laterne 5,90 m, mittlere Kuppel 4,00 m, Uhrenstockwerk 5,80 m, untere Kuppel 5,60 m. Die Gesamthöhe des Helmes beträgt also 40,70 m, das Mauerwerk bis zum Erdboden außen ist 21,60 m hoch.

Auf Bild 9 ist am Ostende des Daches des Kirchenschiffes die

---

[59] Landesarchiv Schleswig, Abt. 7/254.

[60] Den Hinweis verdanke ich Herrn Dr. Ellger vom Landesamt für Denkmalspflege, Kiel. Der Entwurf des Dachreiters befindet sich im Landesarchiv Schleswig.

Figur des Patrons der Kirche, St. Laurentius, zu erkennen. Über diese Figur befindet sich nach J. v. Schröder in einem alten Tönninger Stadtbuch folgende Mitteilung[61]: „Anno 1703 ist St. Laurentius auf dem Osterende der hiesigen Kirche gesetzt. Dieser Patron der Kirche ist unglücklicherweise heruntergefallen, hat zerbrochen auf dem Kirchboden gelegen, bis ein Küster ihm dem Tiegel überführt und das Sündengeld dafür in Brantwein versoffen. Der Herr Patron residiert nun nur noch im Kirchensiegel."

Zugleich mit dem äußeren Wiederaufbau der Kirche wurde auch die Erneuerung im Inneren vorgenommen. 1704 schuf Barthold Conrath das große Deckengemälde, es war am 23. Oktober vollendet. Der gleiche Meister restaurierte angeblich auch das bei der Bombardierung beschädigte Ovenssche Epitaph und schuf selbst 1707 das Jürgenssche Epitaph. Conrath soll auch das Gemälde des Kanzelschalldeckels gemalt haben. Auch die Kanzel wurde 1703 geschaffen und am 23. Sonntag nach Trinitatis 1703 eingeweiht. Die aus diesem Anlaß von dem Pastor P. A. Sievertz gehaltene Predigt ist 1706 gedruckt worden. Am Beginn seiner Predigt schildert Sievertz kurz die Zerstörungen: „... Beicht- und Predigtstuhl, Taufstein und Altar, ja die gantze Kirche samt unserm wohlerbautem Kirchthurm lagen durch feindliche Bomben gantz danieder geworfen ..."[62] Demnach war also auch der Altar beschädigt, und er ist 1701/04 instandgesetzt worden. Über die Instandsetzung des Altars findet sich in der Kirchenrechnung von 1701 die Angabe: „3 Eichenboolen von 43 Fuß zum Altar." Das Reyersche Epitaph stammt aus dem Jahre 1704 und auch der Deckel der Taufe. Vor der Zerstörung müssen noch andere Epitaphien vorhanden gewesen sein, denn in der Kirchenrechnung von 1704 findet sich bei einer Ausgabe von 1 M 11 Sch der Hinweis „an 3 Arbeitsleute, welche die alten Epitaphien und Bilder von Herrn Reyers Haus nach dem Kirchboden gebracht". Das Gestühl und die Empore wurden wiederhergestellt, die Lettnerempore dabei nach Osten verbreitert. Ihre Rückwand ist im Jahre 1703 geschnitzt. Eine geschnitzte Inschrift im Mittelfeld auf der Rückseite des Lettners lautet: „Gott zur Ehren und zur Reparierung dieser durch feindliche Bomben und Geschütz Anno 1700 sehr ruinierten Kirche, sodann zur Stiftung eines guten Bedenkens hat Frau Maria Thomsen 1000 Mark Lübisch aus christlicher Liebe gesteuert." Zwei Abbildungen von dem Schnitzwerk der Rückseite der Lettnerempore sind in den „Kunstdenkmälern" enthalten.

---

[61] Johannes von Schröder: Aus einem alten Tönninger Stadtbuch. Archiv der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft für vaterländische Geschichte, Band V, 1862, Seite 288.

[62] P. A. Sievertz: a. a. O., Seite 6.

Auch das Gemeindegestühl wurde neu geschnitzt. Das Akanthusschnitzwerk hat Ähnlichkeit mit dem von Kanzel und Altar.

Die Stundenglocke, die noch heute ganz oben in der Turmdurchsicht hängt, wurde 1706 gestiftet. Sie ist von Christian Meyer in Hamburg 1706 umgegossen, wahrscheinlich wurden dabei die Trümmer einer älteren Glocke verwendet, die bei der Zerstörung des Turmes 1700 geborsten war. Auch eine Reparatur der Orgel war notwendig gewesen. Die Orgel wurde bei der Zerstörung der Kirche zunächst nur geringfügig beschädigt, nur die Pfeifen waren aus ihren Löchern gehoben worden. Dieser Schaden war, nach dem Bericht des Organisten Hasse, in acht Tagen behoben. Als aber das Dach im Jahre 1703 erneuert werden sollte, mußten vorher alle Pfannen und das Sparrenwerk abgenommen werden. Dabei stand die Orgel fünf Wochen im Freien und litt unter der Feuchtigkeit. Im Winter 1703/04 deckte ein Sturm einen großen Teil des wohl noch nicht ganz fertigen Daches wieder ab, und viel Schnee gelangte in die Orgel, die dann im Frühjahr 1704 wieder instandgesetzt werden mußte. Auch die Kirchenfenster wurden in den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts erneuert. Pontoppidan gibt an, daß in den Chorfenstern die Namen der „Land-Cassererens", der Lehnsmänner, der Deputierten und des Kirchen-Kollegiums mit deren Wappen gestanden hätten, alle mit der Jahreszahl 1700[63]. Wann diese bunte Verglasung beseitigt wurde, ist nicht bekannt, vielleicht erst 1882.

Von welchen Künstlern die verschiedenen Werke der Innenausstattung geschaffen wurden, ist größtenteils unbekannt und beruht zum Teil nur auf Vermutungen. In den gedruckten Quellen jener Zeit sind, ebenso wie in den Inschriften an den Werken selbst, nur die Stifter genannt. Der Künstler tritt meist in den Hintergrund. Als einziges größeres Kunstwerk trägt das Deckengemälde ein Signum, welches beweist, daß Barthold Conrath das Gemälde geschaffen hat. Das herrliche Schnitzwerk der Kanzel soll von Hinrich Röhlke aus Hamburg stammen, hierauf wird unten noch ausführlich eingegangen werden. Weiter ist nichts bekannt. Akten, aus denen nähere Angaben hervorgehen könnten, sind bisher nicht aufgefunden worden, ebenso fehlen die Rechnungsunterlagen. In den eigentlichen Kirchenrechnungsbüchern sind die großen Arbeiten wie die Herstellung der Kanzel, des Taufdeckels, der Lettnerrückwand und die Altarreparatur nicht erwähnt. Der Name Barthold Conrath erscheint 1701 bei einer Ausgabe von 3 M erstmalig in den Kirchenrechnungen, dann in der einzigen vorhandenen Sonderrechnung mit einem Betrag von 1080 M (s. oben). Die-

[63] E. Pontoppidan: a. a. O., Seite 824.

ses war die bedungene Summe für das Ausmalen des Gewölbes und das Staffieren des Taufdeckels. Staffieren heißt soviel wie ausschmücken. Barthold Conrath hat wohl den Taufdeckel bemalt und vielleicht vergoldet, aber wohl nicht geschnitzt. Einige Namen von Malern und Schnitzern kommen bei kleineren Ausgaben in den Rechnungsbüchern vor, so die „Mahler" Christian Aßmus, Johann Janßen und Dietrich Schlottermann. Es ist aber nicht ersichtlich, ob sie in der Kirche oder in den anderen kirchlichen Gebäuden gearbeitet haben. An „Schnitgern" werden erwähnt Johann Hinrich und Mahme Detlefs. Der Name Johann Hinrich aus Flensburg erscheint auch am 20. Oktober 1698 in dem Bürgerverzeichnis der Stadt Tönning. Größere Arbeiten muß der Schnitger Mahme Detlefs ausgeführt haben, an ihn wurde 1704 der relativ hohe Betrag von 320 M gezahlt. 1707 erscheint der Name wieder bei einer Ausgabe von 71 M und 1708 bei einer von 150 M. Für welche Arbeit Mahme Detlefs 1704 320 M erhalten hat, ist leider nicht in dem Rechnungsbuch angegeben. Es könnte für den Taufdeckel, das Gestühl oder für die Lettnerrückwand gewesen sein. Aber auch die Kosten für die Holzarbeiten bei der Altarvergrößerung werden in dieser Größenordnung gelegen haben. Mahme Detlefs wird 1704 auch in der Tönninger Stadtrechnung bei einer Ausgabe von 170 M erwähnt, er hat am 14. April 1701 die neu errichtete Amtsrolle der Tischler mit unterschrieben. Der Name Johann Hinrich (s. oben) fehlt dagegen in der Amtsrolle. Im Bürgerverzeichnis der Stadt Tönning ist am 7. Februar 1694 eingetragen: „Mahme Detlefs aus Garding eines Bürgers Witib geheiratet ist Bürger."

Über die Kosten des Wiederaufbaus findet sich eine Angabe bei Pontoppidan[64]. Es heißt hier von dem Turm, „daß er vollkommen wie der Altonaische und hat 33000 Reichsthaler gekostet". Schon Hinrichs meint auf Grund des Vergleiches mit dem Turm der Altonaer Trinitatiskirche, dessen Bau 45600 Mark gekostet haben soll, daß die Angabe von 33000 Reichstalern (rd. 100000 Mark) für den Tönninger Turmbau allein zu hoch ist und entweder 33000 Mark gemeint sind oder aber die Ausgaben für die gesamte Erneuerung der Tönninger Kirche[65]. Jedenfalls hat der Wiederaufbau der Kirche sehr große Mittel erfordert, die von der Kirchengemeinde aus eigener Kraft – trotz größerer Spenden von Gemeindegliedern wie z. B. von Maria Thomsen oder Ovens/Möller für die Kanzel — nicht aufgebracht werden konnten. Die Bürger wandten sich daher um Hilfe an ihren Landesherrn, den Herzog

[64] E. Pontoppidan: a. a. O., Seite 826.
[65] J. Hinrichs: a. a. O., 1932.

von Gottorf. In einem Schreiben vom 14. September 1700 verfügt dieser: „. . . daß sie zur Reparier- und Wiederaufbauung der zerstörten Kirchen, Schule, Rath-, Pastorat-, Kirchen- und Schulbediensteten-Häuser nicht allein aus dero Rentkammer für sich der Stadt 1000 Rthl. reichen lassen, sondern auch gnädigst verstatten wollen, daß sie zu solchem Ende so wohl in dero Herzogthümern und Landen als andern benachbarten Orten eine Collecte sammeln mögen." [66] Tatsächlich finden sich in den Kirchenrechnungsbüchern der Rechnungsjahre 1700 und 1701 folgende „extraordinaire Einnahmen" für den Wiederaufbau:

2. Okt. 1700	Von Bürgermeister Claus Reyer an dänischen Cronen, so die Kirche aufgenommen	3000 M
6. Nov. 1700	Von Herrn Jac. Sievertz Pfennigmeister	3000 M
19. Jan. 1701	Von Ihro Hoheiten zu Erbauung unserer Kirche und andere gesammelte Gelder als . . . wegen die in Kiel collectierten Gelder	2295 M
11. März 1701	Von Bürgermeister Claus Reyer die in Hamburg collectierten Gelder	4102 M
15. Aug. 1701	Aus den Collectengeldern in vier Assignationes inclus.	1946 M
7. Sept. 1701	Maria Thomsens verm. Gelder	500 M
1. Okt. 1701	Von Ihro hochfürstl. Durchl. der Kirchen gnädigst geschenkt (das ist wohl die Buchung der in dem herzogl. Erlaß vom 14. Sept. 1700 erwähnten 1000 Reichstaler)	3000 M
3. Jan. 1702	Von Ambtmann von Wedderkopf geschenkt	300 M

Diese Einnahmen von zusammen 18143 Mark, die sich aus einem Darlehen, Dedikationen des Herzogs, privaten Spenden und Kollekten zusammensetzten, sind für die ersten Wiederaufbauarbeiten der Jahre 1700 und 1701 bereits voll ausgegeben worden. Für die großen Arbeiten der nächsten Jahre fehlt bisher der genaue Nachweis über die Herkunft der Mittel, mit Ausnahme der oben erwähnten Einnahme von 1500 M am 27. Januar 1705 von der Landschaft Eiderstedt. Ein Teil der Mittel wurde durch eine Lotterie aufgebracht. Anfang 1701 wandten sich Bürgermeister und Rat der Stadt in einer Eingabe an den Herzog. Die Kollekten reichten zum Bau nicht aus, besonders nicht zum Aufbau des Turmes, „. . . daß man uns möchte permittieren hierzu eine Lotterey . . . anzustellen, daraus zulengliche Gelder zu solchem Bau zu erhalten". Mit einem Erlaß vom 21. Februar 1702 wird die Lotterie

[66] Landesarchiv Schleswig, A XX 1295.

genehmigt: „... Wenn wir in gnädigster concideration, daß solche Kirchen und Thurmbau nicht allein und hauptsächlich zu Gottes Ehre hiernach auch der Schiffahrt und gemeinen Stadt zur Nothdurft und Nutzbarkeit geruht, die Bürgerschaft die dazu erforderten Kosten aber nicht allein aufbringen kann sondern andere Hilfsmittel zu dessen Beförderung in die Hand genommen werden müssen ..." [67] Interessant ist dabei die besondere Erwähnung der Bedeutung des Kirchturmes für die Schiffahrt als Landmarke!
Im Landesarchiv befindet sich auch noch der Gewinnplan der Lotterie, der einem Schreiben der Tönninger vom 17. Februar 1702 beilag. Es sollten 10 000 Lose zum Stückpreis von 15 M ausgegeben werden. 2004 Gewinne waren vorgesehen, die zusammen 150 000 Mark ausmachten. Es ist erstaunlich, daß Verkaufserlös und Gewinnsumme gleiche Höhe haben. Demnach wäre nichts für den eigentlichen Zweck der Lotterie, „zulengliche Gelder" für den Turmaufbau zu erhalten, übriggeblieben. Die erste Ziehung war am 25. September 1703. Von der letzten Ziehung am 28. Juni 1704 befindet sich die Ziehungsliste im Tönninger Stadtarchiv [68]. Anscheinend hat es drei Ziehungen gegeben. Der Hauptgewinn betrug 9000 Mark. In der Ziehungsliste vom 28. Juni 1704 sind auf 254 Seiten 3804 Lose verzeichnet, von denen 757 Lose Gewinne brachten. Die höchste Losnummer dieser Ziehung war 9618, die vorgesehenen 10 000 Lose sind demnach nicht ganz verkauft worden. Zählt man alle in der Liste verzeichneten Gewinne zusammen, so ergibt sich eine Auszahlung von 56 830 Mark. Der höchste Einzelgewinn der letzten Ziehung betrug 8000 Mark, die kleinsten Gewinne je 30 Mark. Von diesen gab es bei der Ziehung vom 28. Juni 1704 588 Stück. Bei 3804 Losen je 15 Mark betrug die Einnahme 57 060 Mark, also nur wenig mehr als die Auszahlung, eine Bestätigung des oben erwähnten Gewinnplanes. Die einzig mögliche Erklärung ist, daß man erst von dem Gewinn eine Abgabe erhoben hat. Wie hoch diese Abgabe war, ist leider nicht bekannt. Sie kann aber nicht höher als ein Drittel des jeweiligen Gewinnes gewesen sein, damit für die vielen kleinen Gewinner von je 30 Mark noch eine Auszahlung von mindestens 5 Mark über den Einsatz von 15 Mark hinaus verblieb. Nimmt man eine Abgabe von einem Drittel des Gewinnes an, so hätte die Einnahme aus der Lotterie für den Aufbau der Kirche bei rd. 9600 verkauften Losen 48 000 Mark betragen. Leider sind die Einnahmebücher

---

[67] Landesarchiv Schleswig, A XX 3003.
[68] Johannes von Schröder: Aus einem alten Tönninger Stadtbuch, a. a. O., Band IV, 1861, Seite 200. Ziehungsliste vom 28. Juni 1704, Stadtarchiv Tönning, B 81.

der Lotterie ebenso wie die Ausgabebücher für den eigentlichen Wiederaufbau der Kirche bisher nicht aufgefunden worden.

Selbst wenn man eine Einnahme aus der Lotterie von 48 000 Mark annimmt, so haben diese Mittel sicher noch nicht für den gesamten Wiederaufbau der Kirche ausgereicht. Es liegt die Vermutung nahe, daß der Landesherr weitere Mittel zur Verfügung gestellt hat, und zwar aus der Kriegsentschädigung, die ihm der dänische König auf Grund des Traventhaler Friedens zahlen mußte. Der Artikel IX der Friedensurkunde, in dem von der Kriegsentschädigung die Rede ist, lautet:

„Als von wegen Ihro Durchlaucht zu Schleswig-Holstein-Gottorff so wohl der hohen Mediation, als Ihro Königl. Majestät zu Dennemark, Norwegen ect. selbst in mehreren vorgestellt, in was grossen Schaden und Verderb Ihr Hauß und Lande durch die passierte Irrungen gesetzt worden, so haben Ihro Königl. Majestät aus freundvetterlicher Affection und Gewogenheit gewilligt, daß Sie Ihro Durchlaucht zu Holstein-Gottorff die Summa von zweyhundert und sechzig tausend Reichsthalern in guten vollgültigen Dänischen Cronen ... zu Hamburg ohnfehlbar bezahlen lassen wollen. Hingegen lassen Ihro Durchl. zu Holstein-Gottorff alle aus diesem Kriege bereits movirte oder annoch zu movirende Praetensiones schwinden und fallen ...“ [69] Demnach ist die Kriegsentschädigung von 260 000 Reichstalern ausdrücklich zur Abgeltung der großen Schäden im Lande gezahlt worden. Da wohl die größten Schäden, die der Feldzug des Jahres 1700 in den gottorfischen Landen verursachte, in Tönning zu verzeichnen waren, kann man vermuten, daß auch ein Teil der Mittel nach Tönning geflossen ist. Nach einer Mitteilung des Reichsarchivs Kopenhagen ist die Kriegsentschädigung in voller Höhe ausgezahlt worden, der Herzog hat darüber am 14. Juli 1701 quittiert [70]. Genaueres über die Verwendung der Mittel konnte bisher nicht ermittelt werden, insbesondere fanden sich in den Gottorfer Rentenkammerrechnungen der Jahre 1700 bis 1706 keine größeren Zahlungen an Stadt oder Kirche Tönning. Auch die Einnahme von 260 000 Reichstalern erscheint nicht in der Rentenkammerrechnung. Wahrscheinlich sind diese Beträge in den herzoglichen Kriegskassenrechnungen enthalten gewesen. Die Kriegskassenrechnungen – mit Ausnahme der von 1702, die sich im Landesarchiv Schleswig befindet – haben sich in den Archiven von Kopenhagen, Schleswig und Oldenburg nicht ermitteln lassen. Im Staatsarchiv Oldenburg befinden sich die Kriegskassenrechnungen erst von 1721 bis 1764.

---

[69] Bibliothek des Landesarchivs Schleswig, Acta Dennemarck und Holstein.

[70] Schreiben des Rigsarkivet, Kopenhagen, vom 19. Februar 1964, J. Nr. 2608/1963.

Schon 1713 zog sich eine neue Gefahr für die Stadt und die Kirche zusammen, wieder war Krieg. Durch die Niederlage Karls XII. bei Poltawa 1709 ermutigt, griffen die Dänen unter Friedrich IV. wieder zu den Waffen[71]. Der schwedische Feldmarschall Graf Stenbock mußte sich mit seinen Truppen unter dem Druck der Dänen, Russen und Sachsen nach Eiderstedt zurückziehen, wo ihm die Festung Tönning geöffnet wurde. Die Verbündeten rückten gegen Stenbock und die Festung Tönning an[72]. Die Stadt war in Verteidigungszustand gesetzt, das Heer der Belagerer hatte alles für eine erneute Beschießung der Stadt vorbereitet. Zum Glück kam es aber, abgesehen von kleinem Einzelbeschuß, zu keinem größeren Bombardement der Stadt. Am 16. Mai 1713 kapitulierte Stenbock in Hoyerswort und rückte binnen kurzem mit seinen Truppen ab. Die Stadt war gerettet. Tönning selbst blieb als Festung in der Hand der Gottorfer und konnte sich unter dem Kommandanten Oberst Zacharias Wolff (auch Wulff geschrieben) bis zum 7. Februar 1714 halten. Anschließend wurde die Festung geschleift. Ein größeres Bombardement wäre sicher verhängnisvoll für die gerade unter großen Opfern wiederaufgebaute Kirche gewesen. Die Belagerer hätten diesmal wohl mit Absicht versucht, den Kirchturm zu zerstören, denn der Turm diente der Besatzung als Signal- und Beobachtungsstand. Das geht z.B. aus einem Befehl des Festungskommandanten vom 4. März 1713 hervor, in dem es heißt: „Sollte sich eine große feindliche Parthey sehen lassen, so muß ein Wächter mit der Trompette von dem Thurm ein Zeichen geben und nach der Seiten, allwo die Parthey sich sehen lasset ein blaues Fähnlein ausstecken ... Sollte aber der Feind mit seiner großen Macht der Vestung nähern, so stecket der Wächter aus dem Thurm ein rothes Fähnlein nach der Seite des Anmarch heraus und blässet dabei Allarm.“ [73]

1739 wurde die Lettnerorgel von Peter Tetens gestiftet und 1740 die Hauptorgel repariert. Im Kirchenprotokollbuch steht unter dem 16. Juli 1740 die Eintragung: „Die Reparation der Orgel wird für 100 Rthl bedungen!“ Im gleichen Jahre oder 1741 wurde der Altar repariert. Der damalige Bürgermeister Ernst Wolfhagen hat die Kosten dafür getragen. Eine 1712 geborstene Glocke wurde

[71] O. Brandt: a. a. O., Seite 159.

[72] Vergleiche dazu A. Geerkens (1951/52): a. a. O., Seite 17 ff., und Acta Dennemarck und Holstein (1710), Bibliothek des Landesarchivs Schleswig. Das von Geerkens zitierte Journal des Obristen Wolff (gedruckt Kopenhagen 1714) befindet sich in einem handschriftlichen Original im Staatsarchiv Oldenburg im Bestand 2 - T II, Nr. 6.

[73] Aus dem Journal des Obristen Wolff. Staatsarchiv Oldenburg 2 — T II, Nr. 6, auch Landesbibliothek Kiel SHq 91.

1719 umgegossen und ist noch heute als große Betglocke vorhanden. 1727 wurde eine weitere Glocke, die kleine Betglocke oder Bingel, in der Turmdurchsicht neben der Viertelstundenglocke von 1672 aufgehängt.

3. Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart

Von der Vollendung des Wiederaufbaus 1708 bis etwa zur Mitte des 19. Jahrhunderts sind keine großen Arbeiten an und in der Kirche ausgeführt worden. Einige wichtige Ereignisse, die aber noch in gewissem Zusammenhang mit dem Wiederaufbau stehen (Glockenguß, Altar- und Orgelreparatur), wurden im vorigen Abschnitt erwähnt. Die Bauarbeiten an der Kirche von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart sollen in den folgenden Ausführungen geschildert werden. Die wichtigsten Quellen sind dabei die Kirchenrechnungen, die von 1674 an mit nur wenigen Lücken im Kirchenarchiv vorhanden sind. Eine größere Lücke besteht nur von 1724 bis 1749. Leider sind nicht immer die „Bau- und Reparaturkosten" besonders aufgeführt, sondern zusammen mit „allerhand" oder „zufälligen" Ausgaben genannt. Die Bau- und Reparaturkosten betreffen auch nicht nur die Kirche selbst, sondern alle im Eigentum der Kirche stehenden Gebäude und die alten Friedhöfe. Diese Gebäude waren nach dem Inventarverzeichnis von 1763:

1. Haus des Hauptpastors auf Norwegen (die heutige Johann-Adolf-Straße)
2. Haus des Compastors am Markt
3. Haus des Rektors an der Twiete
4. Haus des Kantors auf dem Kirchhofe im Norden der Kirche, in dem sich drei Schulklassen und eine Wohnung des Rechenmeisters befanden
5. Haus des Organisten auf Norwegen neben dem Pastorat
6. zwei Wohnungen im Turmanbau für den Küster und den „Kulengräber"

Nur in wenigen Fällen sind die Bauausgaben nach den einzelnen Gebäuden aufgegliedert. Neben den Ausgaben sind meist nur die Namen der Empfänger verzeichnet, allenfalls bei Handwerkern mit Angabe des Handwerks, z. B. Mauermann oder -meister, Zimmermeister, Glaser, Maler, Schnitger (Schnitzer), Tischler. Nur selten ist näher angegeben, für welche Leistung die Ausgabe be-

wirkt wurde. Soweit sich größere und wichtige Reparaturen aus den Rechnungsbüchern für die Kirche selbst nachweisen lassen, sind sie im folgenden erwähnt. Nur wenige Bauakten aus der Zeit von 1700 bis etwa 1880 sind vorhanden. Von 1738 bis 1804 und 1805 bis 1869 liegen die Protokollbücher der Sitzungen der Älterleute vor, in denen Beschlüsse und andere Angaben über wichtige Baumaßnahmen verzeichnet sind. Schließlich befinden sich im Turm einige Tafeln mit Hinweisen auf Reparaturarbeiten. Von 1895 an sind alle wichtigen Arbeiten und Ereignisse in die sorgfältig geführte Kirchenchronik eingeschrieben.

1756 wurde eine in dem betreffenden Rechnungsbuch ausdrücklich erwähnte Turmreparatur ausgeführt. Der Kupferdecker Hoff aus Schleswig führte Kupferarbeiten aus, die Plattform wurde neu mit Blei belegt, die Uhrzeiger erneuert. An außerordentlichen Kosten werden 495 M angegeben. 1758 war eine Instandsetzung der Kanzel, bei der für 47 M „Sammt und Band" verbraucht wurden. Tischler-, Maler-, Schmiede- und Maurerarbeiten fielen an. 1758 schuf der Maler Rimers das Bild des Pastors Salchow. Es hängt heute noch im Altarraum der Kirche[74]. 1779 veranstaltete man eine Sammlung für die Neuvergoldung von Wetterfahne und Turmknopf. 127 Namen sind in die Spendenliste eingetragen, die Sammlung ergab 177 M. 1785 sind Reparaturen an der Uhr und vielleicht auch am Turm ausgeführt. Eine Inschrift im Turm zeigt dieses Datum. Man kann allerdings nur noch die Worte lesen: „1785 sind die ... renoviert ... und ... langen ..." Die Uhrenreparatur ist aktenkundig. 1790 war wieder eine Instandsetzung der Kanzel. Sammet wurde gekauft, Tischler- und Malerarbeiten ausgeführt.

1792 sind mindestens 778 M allein für eine Turmreparatur ausgegeben, für Kupferplatten und Blei, Klempner- und Zimmermannsarbeiten. Aber schon 1795/96 waren umfangreiche Arbeiten am Turm nötig. Am 13. Juli 1795 schlug der Blitz in den Turm ein und beschädigte ihn und die Orgel stark. Der Turm brannte, das Feuer konnte aber bald gelöscht werden. Über die Einnahmen und Ausgaben für die danach notwendige Instandsetzung wurde gesondert Rechnung gelegt. Aus der königlichen Kriegskasse erhielt die Kirchengemeinde am 9. Oktober 1795 an Brandgeldern 3090 M. Der Verkauf an Altmaterial, Kupfer, Eisen, Holz erbrachte 877 M, die für die Reparatur wieder ausgegeben wurden, die restlichen Kosten trugen Stadt und Kirchspiel (2129 M 2 Sch). Die hauptsächlichen Reparaturarbeiten wurden erst 1796 aus-

[74] Einzelheiten siehe bei G. Oberdieck u. a.: a. a. O., Seite 212. Das Bild des Pastors Salchow ist dort als Bild 142 wiedergegeben.

geführt. Am Schluß der Abrechnung dieser Arbeiten ist im Rechnungsbuch folgende Bemerkung eingetragen: „Da der hiesige Kirchthurm am 13. Juli 1795 vom Blitz beschädigt worden, dieser Schade auch nach eingesandten Taxations-Instrument mit 3090 M aus der Brand-Casse vergütet ist, so ist zugleich, da doch alle Anstalten zu dieser Reparation gemacht werden mußten, eine sonst noch notwendige Hauptreparation an diesem Thurm vorgenommen worden, welches dem der Commüne nach anliegender Separaten-Rechnung noch über dem 2129 M 2 Sch. gekostet hat." Im Turm hängen noch einige Kupfertafeln, die ebenfalls auf diese Reparatur hinweisen, eine Tafel mit dem Tönninger Wappen, eine mit dem Namen der damaligen Älterleute und eine mit der Inschrift: „Bey dem Bau des Kirchturmes und an Reparationskosten verlegt 5219 M 2 Sch. Davon sind die Kirche nach der Taxation von der Brandcasse vergütet 3090 M und die Commüne baar zugelegt 2129 M 2 s machen obige Summe 5219 M 2 s. Herr H. J. Selck Dep. Bürger und p. t. Kirch Baumeister."

1805 ist eine Renovierung des Zifferblattes und 1807 eine Uhrreparatur vermerkt. Wenn man die Rechnungsbücher durchsieht, so fällt auf, daß die Ausgaben „an Bau- und Reparationskosten" von 1802 an stärker ansteigen, obwohl keine außergewöhnlichen Arbeiten nachweisbar sind. Besonders hoch sind die Ausgaben 1805 mit 3800 M und 1806 mit 9335 M gewesen. Von den Ausgaben 1806 sind nur 1230 M für den Kupferschmied J. A. Peters und 810 M für den Mauermeister Steffen Peters erwähnt, eine kleinere Turmreparatur hat also wohl stattgefunden. Bei den hohen „Bau- und Reparationskosten" ist zu bedenken, daß damals die Zeit der gegen Napoleon verhängten Elbblockade (1803–1806) und der Kontinentalsperre (1806–1813) war, eine Zeit der Scheinblüte für Tönning. Geerkens schreibt darüber u. a.: „Die Preise stiegen ins Ungemessene." [75]

1817 wurde der völlig baufällige hölzerne Turmvorbau abgerissen und der neue Anbau aus Ziegelsteinen von 25 x 6 x 12 cm Größe in Kreuzverband errichtet. Die Kosten hierfür betrugen 3476 Mark. Auf einer Blechtafel im Kirchturm ist zu lesen: „Anno 1831 den 5. September habe ich den Knopf und die Kugel auf diesem Turm angemalt. K. N. A. Höng (?) Kupferschmied-Geselle aus Hamburg." 1847/48 wurde die Orgel weitgehend erneuert. (Ausgabe 4987 M). Die Orgel von 1847 galt als eine der besten im Herzogtum [76].

---

[75] August Geerkens: Tönning. Die Heimat 1914, Seite 125.

[76] Johannes von Schröder: Topographie des Herzogthums Schleswig, 2. Auflage (Schleswig 1854), Seite 534. Ebenso Henning Oldenkop: a. a. O., III, Seite 41.

Eine weitere Blechtafel im Turm hat die Inschrift: „1856 habe ich neue Haken am Turm eingesetzt. 1864 habe ich Knopf, Flügel und Zifferblätter gemalen und den Turm repariert. H. Fenger und Sohn, Schieferdecker Schleswig." Nach den Kirchenprotokollen sind 1855/56 auch größere Reparaturarbeiten am Holzwerk des Turmes ausgeführt worden. Außerdem wurde das Mauerwerk verfugt und ausgebessert, die Anker und das Dach repariert. 2500 Thaler wurden für diese Arbeiten veranschlagt, ausgegeben wurden nach dem Rechnungsbuch 3210 Th. Überhaupt sind in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wieder größere Arbeiten an der Kirche ausgeführt. Das Dach des Schiffes wurde 1856/57 in Schiefer neu gedeckt (Kosten 3570 Rthl.). Die Südertür, die sich gegenüber der Nordertür neben der Kanzel befand, wurde 1861 zugemauert, sie ist auf Bild 9 noch zu sehen. An dem von den übrigen Fenstern der Südwand abweichenden Profil der Leibungen des Fensters neben der Kanzel, seiner anderen Größe und an dem Aussehen des Mauerwerkes ist noch heute zu erkennen, daß das Fenster früher eine Tür war (siehe auch Bild 5). Die heutige Südertür wurde im gleichen Jahr als Haupteingang hergerichtet, neue gußeiserne Fenster 1863 (Bild 3) eingesetzt und der Glockenstuhl repariert. 1862 wurde der nördliche Anbau völlig instandgesetzt.

Eine umfangreiche Restaurierung des Inneren der Kirche wurde 1863 ausgeführt. Die Arbeiten wurden am 26. August 1863 an den Malermeister C. C. Schönborn für 650 Rthl. vergeben, sie umfaßten: „Reinigen der Decke, ausbessern mit Ölfarbe, mit Lack überziehen, Gesimse malen, Wandflächen gehörig deckend zu streichen. Die Epitaphien, Kanzel mit Schalldeckel, Treppe und Eingangsportal nebst deren Barockverzierungen ect., Altarblatt nebst Altartisch und Stufen und sonstige Wandgemälde sind sämtlich gehörig zu reinigen, mit Ölfarbe 2 mal auszuspaten und genügend mit weißem (gemeint wohl farblosen) Lack zu überziehen. Das Cruzifix neu zu malen und zu lackieren, den Taufsteindeckel und die Kette zu reinigen und mit Ölfarbe zu malen. Die beiden Betschemel zu malen und zu lackieren ..." Offenbar sind der Lettner und die Orgelempore früher farbig gewesen, vielleicht weiß mit Gold. Der Maler Schönborn sollte nämlich wahlweise eine Bemalung der Emporen in Weiß und Gold anbieten. Er erhielt dann aber den Auftrag, die Brüstungen des Bauernbodens (Nordempore), der Orgel- und Lettnerempore in braunem Eichenholzton zu malen. Die Friesbemalung im Altarraum ist auch 1863 erst ausgeführt worden. Die Zeichnung dazu sollte gemäß Verfügung des Kirchenvisitatoriums der Propstei Eiderstedt vom 16. September 1863 von dem Flensburger Professor Winstrup ge-

liefert werden. Die Wand hinter der Kanzel und den Epitaphien war früher farbig bemalt. Diese Staffierung ist 1863 übertüncht worden. Das Kreuz des Kruzifixes sollte in Holzton gemalt werden.

1869 und 1893 wurden Kugel und Wetterfahne vom Turm abgenommen und neu vergoldet. In der Urkunde von 1869, die über die Abnahme der Wetterfahne berichtet, wird erwähnt, daß diese zuletzt vor 90 Jahren unten gewesen ist. Damit ist die oben angeführte Neuvergoldung gemeint, für die 1779 gesammelt wurde. In der Zwischenzeit sind Kugel und Wetterfahne wohl nur mehrfach angemalt worden. 1874 wurde das Dach des Turmanbaus neu gedeckt und Fenster und Türen des Anbaus erneuert. Auf einer Tafel im Turm ist noch folgende Inschrift zu lesen: „Wegen der neuen Uhr sind im Sept. 1879 unter der Leitung des Malermeister C. C. Schönborn die Zifferblätter in Minuten eingeteilt und neu gemalt von Joh. Bulck, Schieferdecker aus Neumünster."

Am 1. September 1886 hat wieder ein Blitz in den Turm eingeschlagen, der dann anfing zu brennen. Glücklicherweise konnte das Feuer bald gelöscht werden. 1897 wurden das Ovensche Epitaph und 1898 die Altarbilder sowie die drei Pastorenbilder gereinigt und von dem Kunstmaler Hampke restauriert. Die Lettnerorgel wurde 1902 äußerlich wieder erneuert und im gleichen Jahre die Hauptorgel völlig umgebaut. 1903 erhielt der Altar eine neue Umkleidung in Eichenholz und die schon 1901 eingeleitete Restaurierung des Reyerschen Epitaphs durch den Maler Jensen, Garding, wurde vollendet. Eine größere Turmreparatur war 1898 erforderlich, Bohlen und Balken wurden ausgewechselt und einige Kupferplatten erneuert. 1904 war eine Reparatur und Neuvergoldung der Wetterfahne.

Viele Jahre wird dann nichts über Arbeiten an der Kirche berichtet. Zu erwähnen ist nur der Guß neuer Glocken im Jahre 1908. Schon lange war man nicht mit dem Zusammenklang der Glocken zufrieden gewesen. Eine neue Glocke wurde gestiftet, die von 1885 (Umguß der Glocke von 1675) erneut umgegossen, so daß zusammen mit der großen Betglocke von 1719 nun ein schönes Dreigeläut E-G-A entstand. Damit hatte der Turm sechs Glocken. Die Glocke aus dem Jahre 1727 bekam 1909 einen Sprung und wurde im gleichen Jahr umgegossen.

Am 14. Dezember 1913 rissen bei einem schweren Sturm mehrere Kupferplatten vom Turm ab. Die Schadensstellen wurden erst notdürftig beseitigt und im Juni 1914 endgültig ausgebessert. Die westliche Turmuhr mußte abgeschaltet werden. Am 18. September 1914 stürzte die kleine Wetterfahne vom Kirchendach, und auch die Kugel mußte abgenommen werden. Die Reparatur erfolgte gleich anschließend. Nun zogen Kriegs- und Notjahre ins

Land, unter denen auch die Kirche zu leiden hatte. Das Jahr 1917 war ein besonders schweres für die Kirche, das Orgelprospekt wurde beschlagnahmt. Glücklicherweise gelang es, eine Beschlagnahme der Messingdocken des Lettners und der Kupferbekleidung des Turmes zu verhindern. Am 19. Juni läuteten die Glocken des Dreiergeläutes zum letzten Male. Anschließend wurden die drei Glocken abgeliefert, die beiden Glocken von 1908 (730 kg und 501 kg) und die Bingelglocke von 1727/1909 (102 kg). 1918 wurden noch zwei weitere Glocken, die Stundenglocke von 1706 (etwa 1000 kg) und die Betglocke von 1719 (etwa 2000 kg) abgenommen, so daß nur noch die Glocke von 1672 in der Durchsicht blieb. Die beiden 1918 abgelieferten Glocken kehrten aber bald nach dem Kriege wieder zurück.

Schon bei einer Reparatur des Blitzableiters hatte sich das Gebälk der Turmspitze als reparaturbedürftig erwiesen. Im November 1917 neigte sich die Turmspitze nach Osten. Kugel und Wetterfahne wurden abgenommen, um größere Schäden bei einem Absturz zu vermeiden. Eine Untersuchung ergab, daß die Turmspitze in einer Höhe von 6 bis 6,5 m erneuert werden mußte, weil Balken und Sparren durch Fäulnis stark angegriffen waren. Es war in den folgenden Jahren aber nicht möglich, die Reparatur auszuführen. Erst nach dem Kriege konnten wieder Arbeiten an der Kirche in größerem Umfange vorgenommen werden. Ostern 1921 wurde die im Altarraum angebrachte Gefallenenehrung eingeweiht. 1922 konnte endlich die seit 1914 stillstehende Turmuhr repariert und das Orgelprospekt wiederhergestellt werden, gleichzeitig wurde die Orgel repariert. Endlich konnte man 1924 auch an eine gründliche Reparatur der Turmspitze gehen. Die Turmspitze wurde dabei bis auf 7 m Länge abgedeckt und nach dem Auswechseln der schadhaften Teile der Holzkonstruktion und neuer Verschalung wieder mit Kupfer eingedeckt. Eine kleine Bleitafel am Kaiserstiel, dicht unter der Spitze, weist auf diese Arbeiten hin. Zum Abschluß der Turmreparatur wurden die neu vergoldete Wetterfahne und die Kugel am 24. September 1924 wieder aufgebracht. Schon seit einiger Zeit war festgestellt worden, daß das 1874 hergestellte Schieferdach des Turmvorbaues völlig undicht war. Es wurde daher 1925 abgenommen und das Dach in Ziegeln neu eingedeckt, wie es schon vor der Schieferdeckung gewesen war. Das Turmmauerwerk wurde neu verfugt. Als Ersatz für die Bingelglocke von 1727/1909 wurde 1925 eine neue Glocke beschafft. 1932 fand eine kleine Turmreparatur statt, auch wurde in diesem Jahr die Orgelempore verbreitert.

Die nächste Bauperiode an der Tönninger Kirche wird durch ein äußeres Ereignis eingeleitet. Am 5. Juli 1938 berührte ein Militär-

flugzeug die Turmspitze. Es wurden etwa 40 qm Kupferhaut und Schalung an der oberen Kuppel des Helmes abgerissen. Die Schalung wurde zunächst provisorisch ausgebessert. Es stellte sich dann aber heraus, daß wichtige Hölzer der Turmkonstruktion stark angefault waren. Die Kupferbekleidung war an vielen Stellen schadhaft und im Laufe der Zeit häufig und wenig sachgemäß ausgebessert worden. Auf Grund dieses Befundes hielt man eine gründliche Turmreparatur für notwendig, die 1939 ausgeführt wurde. Von der Plattform über der mittleren Kuppel aus wurde die Turmspitze eingerüstet, die schadhaften Hölzer ausgebaut und neue eingefügt. Die Schalung der oberen Kuppel und der Spitze wurde weitgehend erneuert. Alle Hölzer erhielten einen Anstrich mit einem Holzschutzmittel[77]. Auch die Neueindeckung der Spitze in Kupfer wurde 1939 an eine Lübecker Kupferdeckerfirma vergeben, sie kam jedoch wegen des Krieges nicht mehr zur Ausführung. Während der Bauarbeiten im Jahre 1939 fanden eingehende Besichtigungen der gesamten Turmkonstruktion statt, die erkennen ließen, daß auch eine gründliche Reparatur des Turmes unterhalb der Plattform erforderlich war. Diese Arbeiten sollten 1940 und 1941 ausgeführt werden. Infolge des Krieges wurden aber die Reparaturarbeiten am Turm im November 1939 eingestellt. Die Turmspitze blieb von da an ohne Schutz durch eine Dachhaut stehen. Im Verlaufe des Krieges nahm man 1944 die gesamte noch bestehende Kupferbedeckung auf staatliche Anordnung ab. Außerdem wurden drei Glocken abgeliefert. Noch vor Kriegsende erhielt der Turm eine neue Dachhaut aus Zinkblech. Wahrscheinlich wurden bei der Eindeckung 1944/45 auch die größten Holzschäden ausgebessert.

Nach dem Kriege kehrten im November 1947 zwei der Glocken zurück, nur die Bingelglocke von 1925 kam nicht heim. 1948 wurde die Lettnerorgel von 1739 wiederhergestellt. Genau hundert Jahre war auf dieser Orgel nicht mehr gespielt worden. 1902 war sie nur äußerlich restauriert worden, während das eigentliche Instrument nicht repariert worden war. 1948 wurde auch die halbhohe Holzwand unter dem Lettner beseitigt, die zwischen dem Gitterwerk der Messingdocken stand. Dadurch war der Blick zum Altar freier geworden. Die Wand ist auf dem Bild des Kircheninnern, das sich in den „Kunstdenkmälern“ befindet, gut zu erkennen. 1952 wurden große Reparaturen an dem Zinkdach des Turmes notwendig, aber man erkannte schon damals, daß eine völlig neue Dacheindeckung in Kupfer in absehbarer Zeit erforderlich werden

[77] Vgl. dazu E. Raddatz: Instandsetzungsarbeiten an einem alten Kirchturm. Das Bauwerk, 1940, Heft 9, Seite 320 bis 324.

würde. 1956 bis 1960 wurden dann umfangreiche Arbeiten im Kirchenschiff ausgeführt, über die im Abschnitt II. 1 ausführlich berichtet wird. 1961 erfolgte die Neueindeckung des Turmes in Kupfer, zusammen mit umfangreichen Ausbesserungen an der Holzkonstruktion und der Schalung des Turmes. Im Innern der Kirche wurden das große Deckengemälde, das Kruzifix und 1962 bis 1963 Altar, Abendmahlsbänke, Taufdeckel und Kanzel restauriert sowie an beiden Orgeln Reparaturen ausgeführt. Im Altarraum wurden fünfzig moderne Stühle aufgestellt. Das Tonnengewölbe erhielt 1963 zur besseren Wärmedämmung eine Abdeckung mit Steinwollmatten, und 1964 wurde die in Gußeisen gefaßte Verglasung der vier Fenster der Südseite durch eine Bleiverglasung ersetzt (vgl. Bild 3 und 5). Diese hier kurz aufgezähl- Arbeiten werden in den Abschnitten II. 2 und 3 näher beschrieben, weil Einzelheiten darüber bisher nirgends veröffentlicht sind. Dabei sollen auch einige neue Erkenntnisse mitgeteilt werden, die den Angaben in dem Werk „Die Kunstdenkmäler Schleswig-Holsteins" zum Teil widersprechen oder sie ergänzen.

Wenn man rückblickend die Baugeschichte der St.-Laurentius-Kirche zu Tönning betrachtet, so sind, abgesehen von dem eigentlichen Bau der Kirche, über den nichts Näheres bekannt ist, seit dem Ende des 16. Jahrhunderts drei große Epochen der Renovierung und Restaurierung zu erkennen.

1620–1650: Erneuerung des Turmes, Neubau des Chores, Erneuerung der Innenausstattung mit Emporen, Gestühl und Altar (Schwerpunkt 1633/34).

1700–1708: Wiederaufbau der Kirche nach der Zerstörung im Jahre 1700. Neubau des barocken Turmhelms, Wiederherstellung des Daches des Kirchenschiffes, des Tonnengewölbes, des Ovensschen Epitaphs und des Altars. Herstellung des Deckengemäldes, der Kanzel, neuer Epitaphien. Reparatur von Orgelgestühl und Emporen, Beschaffung einer neuen Glocke (Schwerpunkt 1703/06).

1956–1964: Gesamtrestaurierung der Kirche. Eindeckung des Turmes in Kupfer, des Kirchenschiffes mit Eternitschiefer, Erneuerung der Holzkonstruktion, Restaurierung des Deckengemäldes, des Altars, der Kanzel, des Triumphkreuzes und der Epitaphien, Beseitigung der Nordempore, Erneuerung von Fußboden, Fenstern, Gestühl und Lettnerempore, Anschaffung von zwei neuen Glocken.

Wenn auch in den Zwischenzeiten häufig mehr oder weniger große Arbeiten ausgeführt wurden, so handelte es sich doch immer nur um Einzelmaßnahmen. Nur in den drei aufgeführten Zeitabschnitten sind wirklich umfassende Arbeiten an der Tönninger Kirche ausgeführt worden.

II. Die Renovierung der Kirche 1956-1964

1. Die Renovierungsarbeiten 1956–1960

Nachdem die Tönninger Kirchengemeinde durch das Vermächtnis von G. C. Davids 1956 in den Besitz einer größeren Geldsumme gelangt war, konnte der Entschluß zu einer grundlegenden Renovierung des Inneren der Kirche gefaßt werden. Der Tönninger Gerdt Cornils Davids war in der Mitte des 19. Jahrhunderts nach England gegangen und hatte sich dort durch Viehhandel großes Vermögen erworben. Als er am 22. Mai 1902 starb, hinterließ er fast 80000 englische Pfund, damals etwa 1600000 Mark. Seine Kinder hatten die Nutznießung des Vermögens. Nach dem Tode seines letzten Kindes sollte ein Drittel des Vermögens der Tönninger Kirche zufallen. Als das letzte Kind 1946 gestorben war, bedurfte es großer Mühe, das als Feindvermögen in England beschlagnahmte Geld freizubekommen, es gelang Anfang 1956. Das der Kirchengemeinde Tönning zugefallene Vermögen war bis dahin durch Erbschaftssteuer, Abwertung usw. auf 3674 Pfund, damals 41830 DM, zusammengeschmolzen. Das Vermögen wird durch die zu diesem Zwecke gegründete G.-C.-Davids-Kirchenstiftung verwaltet, sie hat es der Kirchengemeinde als Darlehen für die Renovierung der Kirche überlassen.

Als erstes wurde die völlig baufällige Nordempore beseitigt und nicht wieder aufgebaut. Nur der sogenannte Kommandantenstuhl zwischen Lettner- und Nordempore, der früher gegen die Nordempore zurücksprang, blieb erhalten. Er wurde etwas verlängert. Dabei fanden die Schnitzereien der 1948 abgebauten unteren Lettnerwand Verwendung. Einige Schnitzereien am Kommandantenstuhl ergänzte der Tönninger Bildhauer Karl Braun. In der gleichen Höhe wie die Inschrift von Peter Ellerhuß wurde eine neue Inschrift angebracht: „Erweitert Anno Domini 1956." Der Anbau an der Nordwand wurde völlig umgestaltet. Der in dem Anbau befindliche Aufgang zur Nordempore war überflüssig und wurde beseitigt. Der Nordanbau dient seitdem als Leichenhalle. Die romanischen Fenster der Nordwand (Bild 1) erhielten eine neue Verglasung. Die Lettnerempore wurde verbreitert und renoviert, schadhafte Hölzer dabei ausgewechselt und fehlende Schnitzereien ergänzt. Die Kirche erhielt, mit Ausnahme des Altarraumes, dessen Plattenbelag 1959 nur umgepflastert wurde, einen vollkommen neuen Fußboden aus Solnhofener Platten. Unter Wiederverwendung der alten Schnitzereien wurden das gesamte Gestühl und die

Wandbekleidung erneuert. Die Breite des Mittelganges wurde etwas eingeschränkt, um die durch den Abbruch der Nordempore verlorengegangenen Sitzplätze zum Teil durch Verlängerung der Sitzbänke zu ersetzen. Die alten Kronleuchter wurden durch moderne siebenarmige Messingwandleuchten ersetzt, eine elektrische Heizung eingebaut. Das undicht gewordene Dach wurde 1957 mit Eternitschiefer eingedeckt, bei dieser Gelegenheit wurden Reparaturen am Dachstuhl ausgeführt. Auch nahm man Ausbesserungen am Mauerwerk des Schiffes vor. Kugel und Wetterfahne auf dem Dach des Kirchenschiffes erhielten neue Vergoldung. Die fünf Fenster des Altarraumes (s. Bild 5) wurden im Winter 1959/60 neu mit Antikglas in Bleifassung verglast. Eine Inschrift an einem der Altarfenster weist auf die Arbeiten hin: „Renovierung der Kirche 1956 durch die G.-C.-Davids-Stiftung."

Nach Beseitigung der Nordempore war es auch möglich, die drei Epitaphien, die bisher an der Südwand hingen, an die Nordwand umzuhängen. Durch die großen Fenster der Südwand ist die Nordwand besser beleuchtet, und die Schönheit der Bilder kommt erst dort voll zur Wirkung. Vorher war es aber notwendig, die drei Epitaphien gründlich zu restaurieren, da sie sich in einem schlechten Erhaltungszustand befanden. Die Arbeiten wurden von dem Restaurator Schulz-Demmin aus Lübeck ausgeführt.

Der bedeutendste Kunstschatz der Tönninger Kirche ist das Ovenssche Epitaph[78]. Das Gemälde ist von dem Rembrandtschüler Jürgen Ovens geschaffen. Leben und Werk von Jürgen Ovens sind in aller Ausführlichkeit in der Arbeit von Harry Schmidt dargestellt, hier sollen nur einige Daten genannt werden. Jürgen Ovens war der älteste Sohn des Tönninger Bürgers Ove Broders, er wurde 1623 in Tönning geboren. Von 1640 bis 1651 lebte er in Holland und kehrte 1651 in sein Heimatland zurück. Bis 1658 lebte und wirkte er in Tönning, anschließend – mit Unterbrechungen – in Friedrichstadt, wo er am 9. Dezember 1678 starb. Anläßlich seiner Beisetzung am 21. Januar 1679 in Friedrichstadt läuteten auch in seiner Geburtsstadt Tönning für eine Stunde die vier Glocken des Kirchturmes (lt. Kirchenbuch). Seine Frau Maria starb am 21. Dezember 1690. Das Ehepaar hatte insgesamt acht Kinder. Von diesen lebten einige später in Tönning, so der Sohn Friedrich-Adolf, der als Kunstmaler Ratsverwandter in Tönning war und der Sohn Gerhard. Beide sind in Tönning gestorben, Friedrich-Adolf am 5. November 1669 und Gerhard am 6. November 1702. Wann Jürgen Ovens das Gemälde des Tönninger

---

[78] Abbildungen des Epitaphs sind in Harry Schmidt: Jürgen Ovens (Kiel 1922), und in G. Oberdieck: Kunstdenkmäler, a. a. O., Bild 150, enthalten.

Epitaphs, „Die heilige Familie mit Elisabeth und dem kleinen Johannes", geschaffen hat, ist aus der Literatur nicht bekannt. Es ist als Vermächtnis von Jürgen Ovens an die Tönninger Kirche gekommen. In dem Nachlaßinventar von Ovens heißt es: „Ein Original, worauf Maria mit dem Christuskindgin mit einem schönen Rahmen soll in der Kirch verehrt werden." [79] Nach dem Tode von Frau Maria Ovens haben die Kinder von beiden das Vermächtnis des Vaters erfüllt und das Gemälde in der Tönninger Kirche aufhängen lassen. Den prunkvollen Rahmen (vgl. Bild 26) schnitzte nach Haupt[80] und Biernatzki[81] der Meister Hinrich Röhlke (nach Biernatzki und Rump[82] Schreibweise „Hinrich Röldkens") aus Hamburg. Die Kinder von Jürgen und Maria Ovens widmeten das Epitaph dem Andenken ihrer Eltern, wie die Inschrift aus dem Jahre 1691 besagt. Mit dem Gemälde der heiligen Familie sind noch zwei ovale Gemälde, Porträts von Jürgen und Maria Ovens, zu dem Epitaph zusammengefaßt. Nach Auffassung des Kunstmalers Hans Hampke, der 1897 das Ovenssche Epitaph restaurierte, hat Jürgen Ovens diese Porträts nicht selbst gemalt. Es sollen Ausschnitte aus Bildern niederländischer Herkunft sein, die sich im Familienbesitz von Ovens befanden. Harry Schmidt schreibt die Bilder jedoch Jürgen Ovens selbst zu, sie sollen um 1652 entstanden sein. Nach Haupt hat 1694 Barthold Conrath die Wand hinter dem Ovensschen Epitaph verziert[83], er soll auch den Rahmen vergoldet haben. Die Quellen dieser Angabe sind jedoch nicht bekannt.

Es ist an dieser Stelle angebracht, einiges über den Bildhauer Hinrich Röhlke mitzuteilen[84]. 1665 ist Röhlke Hamburger Bürger geworden, im Mai 1665 hat er in Hamburg geheiratet, denn er hat am 20. Mai 1665 die Hochzeitsgebühr bezahlt. Aus der Höhe des Bürgergeldes, das er in drei Raten, am 5. Mai 1665, 19. August 1701 und 12. Mai 1702, entrichtete, ist zu ersehen, daß er kein Hamburger Bürgersohn gewesen ist. Von 1666 bis 1675 ließ Röhlke in der Kirche St. Michaelis sechs Kinder taufen. Im gleichen Kirchspiel hat er am 2. Dezember 1667 ein Erbe (Grundstück)

---

[79] Harry Schmidt: Jürgen Ovens (Kiel 1922), Seite 144/45 und 185.

[80] R. Haupt: Bau- und Kunstdenkmäler, Band III (Kiel 1889), Übersicht der Meister, Seite 13.

[81] Johannes Biernatzki: Ein Hamburger Bildhauer 1691—1698. Mitteilungen des Vereins für Hamburgische Geschichte, Band 4, 1887, Seite 132.

[82] Ernst Rump: Lexikon der bildenden Künstler Hamburgs, Altonas und der näheren Umgebung (Hamburg 1911), Seite 111.

[83] R. Haupt: a. a. O., Band III, Übersicht der Meister, Seite 18.

[84] Die folgenden Angaben wurden von Herrn Studienrat Franz Michaelsen, Glückstadt, zusammengestellt. Sie stammen zum Teil aus dem Staatsarchiv Hamburg.

erworben. Es gibt wenige Kunstwerke, von denen sich einwandfrei nachweisen läßt, daß sie von Röhlke geschaffen wurden. Ein Kamin im Schloß Gottorf soll von ihm stammen. Dieser Kamin ist in Gottorf nicht mehr vorhanden. Demnach wäre Röhlke nicht nur Holz-, sondern auch Steinbildhauer gewesen. Auch der 1696 eingeweihte steinerne Altar (Marmor und Alabaster) der Glückstädter Stadtkirche soll von ihm sein. Verschiedene Kunsthistoriker nehmen an, daß das Epitaph Gloxin im Schleswiger Dom von demselben Künstler wie der Glückstädter Altar stammt, also vermutlich von Röhlke. In dem beim Landesamt für Denkmalspflege in Kiel vorhandenen Biernatzkischen Archiv heißt es: „1679 schnitzte Hinrich Röhlke einen Rahmen für ein Bildnis der Gottorper Herzogin, auch 1673 war er für den Gottorper Hof tätig." Michaelsen vermutet, daß sich die letztere Angabe auf den schon o. a. Kaminbau beziehen könnte.

Ziemlich eindeutig läßt sich nachweisen, daß der Rahmen des Ovensschen Epitaphs von Hinrich Röhlke geschnitzt wurde. Es ist eine ausführliche Korrespondenz zwischen den Verwaltern des Nachlasses von Jürgen Ovens und seiner Frau Maria mit Röhlke geführt worden, darüber schreibt Biernatzki: „Bald nach dem Tode von Maria Ovens treffen ‚2 Brieffe von Rölckens' ein, ferner am 29. Februar 1691 ‚1 brieff, darinnen das model der ovalen von Rölckens, 6 Schilling'. Weitere Briefe von Röhlckens gehen von Anfang März bis zum 29. April ein. Vermutlich ist in dem letzten die baldige Ankunft des Rahmens angekündigt worden, denn am 6. Mai gab man ‚denen Kerls, so den geschnittenen rahmen aus dem Schiffe geholt, 1 Mark 4 Schilling'. Am 29. Mai sandte man ‚an Hinrich Rölckens vor den geschnittenen Rhamen zu schneiden nacher Hamburg 240 Mark'. Als Frachtgeld für den Rahmen von Hamburg nach Tönning erhielten die Schiffer 9 Mark und 1 Mark Trinkgeld, ‚weil keine Kiste darumb gewesen' und doch wohlbehalten ‚anhero überliefert'. Röhlke hat noch zwei weitere Briefe an die Nachlaßverwalter geschrieben, vielleicht hat der letzte, vom 5. Juni 1691, die Quittung für das übersandte Geld enthalten." Biernatzki erwähnt auch, daß in der Tönninger Kirchenrechnung von 1698 das Postgeld für einen Brief an „Hinrich Rölckens Bildhauer in Hamburg" mit 3 Schilling angegeben sei. (Die Angabe im Rechnungsbuch lautet wörtlich: „Vor 1 Brief an Hinrich Rölkkens Bildhauer in Hamburg Postgeld 3 ß.") Diese Ausgabe kann sich wohl nicht mehr auf den Rahmen des Ovens-Epitaphs beziehen. Vielleicht ist auch der Rahmen des Bildes des Pastors Richardi, das heute im Altarraum der Tönninger Kirche hängt, von Röhlke geschnitzt worden, und der Brief von 1698 bezieht sich darauf. Das Schnitzwerk dieses Rahmens hat sehr große Ähn-

lichkeit mit dem des Ovens-Epitaphs[85]. M. Jacobus Richardi wurde, nach der Inschrift unter dem Bild, am 21. Juni 1638 in Tönning geboren, er starb am 17. August 1693. In der Liste der Pastoren der Tönninger Stadtkirche wird er von Sievertz ab 1679 als College des von 1675 bis 1686 amtierenden Tönninger Hauptpastors M. Nicolaus Alardus genannt. Nachfolger von Alardus wurde Achatius Mayus († 1698). Richardi war vor seiner Berufung zum 2. Pastor von Tönning in St. Peter tätig[86].

Bei der Zerstörung der Tönninger Kirche durch die Beschießung 1700 hat das Ovenssche Epitaph auch sehr gelitten. Es mußte gründlich restauriert werden. Diese Arbeit wurde von Barthold Conrath ausgeführt. Das Kunstwerk war von Geschossen getroffen und ist wohl von der Wand gefallen. Die Leinwand hatte, besonders in der Partie des Marienkopfes, mehrere große Risse. In einem Bericht über die Restaurierung 1897 schreibt Hampke, daß die Restaurierung nach der Zerstörung in wenig verständnisvoller Weise durchgeführt worden ist. Er ist der Meinung, daß der Marienkopf nachträglich von Conrath neu gemalt ist und daß dieser auch sehr wesentliche Übermalungen ausgeführt hat. Als Hampke seine Arbeiten 1897 ausführte, war der Josephkopf z.T. völlig unter einer Übermalung verschwunden, die beiden Porträts waren stark übermalt. Ovens selbst hatte eine völlig veränderte Kostümierung erhalten. Das Christuskind war mit einem Lendentuch verhüllt, so daß die Handbewegung der Maria, die ein Tuch wegnimmt, völlig sinnlos erscheinen mußte[87]. Wenn man bedenkt, daß Barthold Conrath, wie die von ihm geschaffenen Gemälde zeigen, ein begabter Künstler war und man darüber hinaus – wie weiter unten noch dargestellt wird – annehmen kann, daß er ein Schüler von J. Ovens gewesen ist, so ist kaum denkbar, daß von ihm die weitgehenden Übermalungen stammen, die Hampke vorgefunden hat. Aus dem Jürgensschen Epitaph und auch aus dem Gemälde der Bergpredigt in der Deckenbemalung geht hervor, daß Conrath keineswegs so übertrieben prüde war, daß man ihm zutrauen kann, er hätte bei der Restaurierung des Ovensschen Gemäldes das nackte Christuskind mit einem Lendentuch verhüllt. Wahrscheinlicher ist, daß später, vielleicht Mitte des 19. Jahrhunderts, eine weitere „Renovierung“ des Epitaphs stattgefunden hat, bei der die Übermalungen ausgeführt wurden. Für diese Vermutung spricht auch, daß nur wenige Jahrzehnte nach der sehr gründlichen Restaurierung von Hampke alte Risse wieder hervor-

---

[85] Vgl. dazu Bild 141 in: „Kunstdenkmäler“ mit Bild 26.
[86] P. A. Sievertz: a. a. O., Seite 63.
[87] Siehe Kirchenchronik und Akten der Kirchengemeinde Tönning.

traten. Man kann kaum annehmen, daß die Restaurierung von Conrath von 1703 bis 1897 vorgehalten hat. Man wird vielmehr die Risse, wenn sie sich wieder zeigten, überklebt, diese Überklebungen übermalt und dabei das ursprüngliche Gemälde durch Ergänzungen verändert haben. Die Richtigkeit dieser Vermutung ist im einzelnen nicht nachzuweisen, es sind aber fast in jedem Jahr in den Kirchenrechnungen Malerarbeiten genannt, allerdings ohne Angabe des Objekts. Nur bei der Ausschreibung der Malerarbeiten 1863 werden auch die Epitaphien erwähnt. Für diese Auffassung spricht auch, was der Pastor Boie über den Zustand des Ovensschen Epitaphs im Jahre 1898 in der Kirchenchronik schreibt: „Der Rahmen bestand aus elenden, von Würmern zerfressenen Trümmern, das Hauptbild aus notdürftig zusammengeklebten und beschmierten Lumpen." Die auf eine andere Leinwand geklebten neun Stücke des Originalgemäldes wurden von Hampke losgelöst, geglättet und zu einem Ganzen vereinigt. Anschließend beseitigte er die alten Übermalungen weitgehend. Nach der Restaurierung von Hampke hatte das Bild sein ursprüngliches Aussehen im wesentlichen wiedererhalten. Auch der Rahmen wurde sorgfältig restauriert, das Holz imprägniert, verlorengegangene Teile von dem Bildhauer Julius Schnoor, Tönning, ergänzt. Anschließend erhielt der Rahmen eine neue Vergoldung. Die Kosten der Restaurierung trug der Kirchenälteste Wilhelm Davids. Nach der Restaurierung wurde das Bild wegen der schlechten Beleuchtung nicht an seiner ursprünglichen Stelle an der Südwand neben der Tür, sondern am 30. August 1897 an der Nordwand im Altarraum aufgehängt. Damit war aber die Gemeinde nicht einverstanden, und das Epitaph mußte 1899, sehr zur Betrübnis von Pastor Boie, wieder auf seinen alten Platz gehängt werden!

Im Verlaufe von fast sechzig Jahren nach der Restaurierung waren die drei Gemälde des Epitaphs wieder stark verschmutzt. Durch Nachlassen der Klebekraft war ein senkrechter Riß in dem Hauptbild wieder hervorgetreten. Im Zuge der Renovierung der Kirche 1956 wurde daher der Gemälderestaurator W. Schulz-Demmin mit der erneuten Restaurierung des Ovensschen Epitaphs beauftragt. Nach der Reinigung der Gemälde konnten noch verschiedene Übermalungen festgestellt werden, die von Hampke nicht beseitigt worden waren. Nach Beseitigung dieser Übermalungen kamen überall klarere und leuchtendere Farben zum Vorschein. Schulz-Demmin widerspricht in seinem Bericht über die Restaurierung der Ansicht von Hampke, daß der Marienkopf nachträglich von Conrath ergänzt worden sei. Die drei Gemälde des Ovensschen Epitaphs zeigen heute wohl vollkommen den ursprünglichen Zustand des Werkes von Jürgen Ovens.

Das von dem Bürgermeister Claus Reyer († 1706) gestiftete Epitaph, das in einem kunstvollen Rahmen mit vielen großen Figuren in einem ovalen Mittelbild – auf Kupfer gemalt – die Auferstehung Christi zeigt, ist 1704 geschaffen worden. Der Name des Künstlers wird nirgends genannt. Es ist möglich, daß es, wie auch die Deckenmalerei und das Jürgenssche Epitaph, von B. Conrath stammt. 1901 bis 1903 restaurierte es der Gardinger Maler Wilhelm Jensen. Dabei wurde die Beschriftung neu angefertigt. Auch dieses Epitaph wurde 1956 von Schulze-Demmin erneut restauriert, es war stark verschmutzt und nachgedunkelt. Nach der Reinigung ergaben sich Einzelheiten der Darstellung und reinere Farben. Sehr weitgehende Arbeiten waren an dem Rahmen und den Figuren notwendig, da sie 1903 einen unzweckmäßigen Grundanstrich erhalten hatten.

Das 1707 von Hans Jürgens gestiftete Epitaph ist von Barthold Conrath geschaffen. Das Signum „Conrath pinx." befindet sich in einer dunklen Partie links unten. Über frühere Restaurierungen ist nichts bekannt, allenfalls ist es 1863 gereinigt worden. Erst 1956 wurde es von Schulz-Demmin restauriert. Das Bild wurde gereinigt, neu aufgespannt und mit Kopaiva-Balsam gestrichen, morsche Stellen mit Leinwand unterklebt. Kleine Schadstellen wurden ausgebessert. Übermalungen sind nicht festgestellt worden. Starke Schäden wies das Rahmenwerk auf, ganze Teile waren abgebrochen und nicht mehr auffindbar. Es wurde mit einem Holzschutzmittel getränkt, teilweise ergänzt, auf der Rückseite mit Brettern gesichert und neu vergoldet. Die Beschriftung mußte neu geschrieben werden.

Ein im Juni 1960 gestiftetes Ölbild wurde über dem Kommandantenstuhl aufgehängt. Das ovale Bild, auf Leinen gemalt, zeigt Maria mit dem Jesuskind, einen Engel mit Laute, ein Kind mit einem Kreuz in der Hand. Das Jesuskind hält dem Laute spielenden Engel ein Liedband.

Am 8. Mai 1959 wurden zwei Glocken, g (569 kg) und a (400 kg), in der Glockengießerei Rinker in Sinn (Dillkreis) für die Tönninger Kirche gegossen. Über 20 Tönninger Gemeindeglieder wohnten dem Glockenguß bei. Die Glocken wurden am 19. Juni 1959 im Turm neben der großen Betglocke (e) von 1719 aufgehängt. Damit hatte die Kirche wieder ein volles Geläut. Die Tonfolge (e, g, a, c) ist der Anfang der Melodie des Tedeums „Herr Gott, dich loben wir". Es hängen heute folgende Glocken im Turm: in der Durchsicht die Stundenglocke von 1706, darüber die Viertelstundenglocke (c) von 1672, über dem vierten Boden die große Betglocke (e) von 1719 und die beiden neuen Glocken (a und g) von 1959. Die neue a-Glocke wurde von einem Gemeindeglied

gestiftet. Sie hat in einem oberen Schriftband die Inschrift: „Ist Gott für uns / wer mag wider uns sein?" Die Inschrift des unteren Schriftbandes lautet: A.L.C. et W.K. In der Zeit des Weltkrieges 1914 bis 1918 geopfert / Wiedererstanden 1959." Die andere Glocke hat als oberes Schriftband den Bibelvers: „Glaubet ihr nicht / so bleibet ihr nicht." Im unteren Schriftband steht: „In der Zeit des Weltkrieges 1914 bis 1918 geopfert / Wiedererstanden 1959." Außerdem tragen beide Glocken das Bild des Sankt Laurentius.

2. *Die Neueindeckung des Kirchturmes 1961*

Im Abschnitt I. 3 wurde schon angedeutet, daß nach der Beschädigung durch ein Flugzeug und der Reparatur der Holzkonstruktion die Turmspitze jahrelang ungeschützt durch eine Dachhaut der Witterung ausgesetzt war. Es muß als ein glücklicher Umstand bezeichnet werden, daß 1944 nach Abnahme der restlichen Kupferbedachung die gesamte Turmhaube mit Zinkblech eingedeckt wurde. Wenn eine Zinkeindeckung für einen solchen Turm auch unzweckmäßig ist, so war sie doch besser, als wenn das Holzwerk des Turmes noch viele Jahre ohne jeden Schutz dagestanden hätte.

Bevor auf die im Laufe der Jahre an der Zinkbedachung eingetretenen Schäden und die Neueindeckung des Turmes eingegangen werden kann, müssen einige allgemeine Bemerkungen über die Eigenschaften von Kupfer und Zink gemacht werden. Obwohl Kupfer ein verhältnismäßig teures Material ist, werden die Dächer von repräsentativen Gebäuden häufig in Kupfer eingedeckt. Der Grund dafür ist in der hohen Korrosionsbeständigkeit, der guten Verformbarkeit und der großen Festigkeit des Kupfers zu suchen. Die Korrosionsbeständigkeit wie auch die Festigkeit verbürgen eine lange Lebensdauer des Kupferdaches. Die gute Verformbarkeit gestattet eine wasserdichte Verfalzung der einzelnen Kupferblechtafeln miteinander und eine gute Anpassung an die schwierigsten Dachformen. Für einen Turmhelm aus der Barockzeit mit den stark profilierten Gesimsen, seinen Kuppeln, Säulen und Spitzen ist das Kupferblech der ideale Baustoff für die Dachbedeckung. Zink ist wesentlich weniger fest und korrosionsbeständig und viel spröder. Die Zinkeindeckung von 1944 konnte daher nur als Notmaßnahme angesehen werden. Um die Zinktafeln den Formen der Kuppeln und Gesimse des Turmes überall anzupassen, mußten die Aufbiegungen für die Falze eingeschnitten werden. Nur die senkrechten Verbindungen der einzelnen Platten wurden

verfalzt. Die horizontalen Fugen zwischen den Platten wurden gar nicht verfalzt, sondern nur überlappt und vernagelt. Die Nagellöcher bildeten Ansatzpunkte für die Korrosion, ebenso die Einschnitte in den Auffaltungen für die senkrechten Falze. Wahrscheinlich war die Qualität des Zinks aus kriegsbedingten Gründen nicht besonders gut. Schon wenige Jahre nach Ausführung der Zinkbedachung stellte man bei stärkeren Regenfällen große Undichtigkeiten des Turmdaches und Fäulnisschäden an dem Holz fest. Eine größere Reparatur war daher 1952 notwendig. Unterhalb der Turmplattform wurden die Stehfalze der beiden Kuppeln mit Bleikappen überdeckt und dadurch abgedichtet. Die nicht verfalzten Querfugen wurden zusätzlich vernagelt, einige Holzschäden ausgebessert. Trotz dieser umfangreichen und kostspieligen Reparaturarbeiten – eine Einrüstung des unteren Teiles des Turmhelmes war nötig gewesen – war das Dach nicht dicht geworden. Vor allem durch die nicht verfalzten Querfugen drang bei Regen Wasser ein. Schon 1954 stellte nach Besichtigung der Schäden eine Sachverständigengruppe fest, daß eine endgültige Abhilfe nur durch eine Neueindeckung des Turmes mit Kupfer möglich sei. Zur Vorbereitung dieser Neueindeckung kaufte man in den folgenden Jahren schon größere Mengen von Kupferblech.

Im Jahre 1960 faßte dann der Kirchenvorstand den Entschluß, im folgenden Jahre den Turm neu einzudecken. Die restlichen Kupfermengen wurden im gleichen Jahre gekauft. Es war natürlich schwierig, die benötigte Menge an Kupferblech genau zu ermitteln, weil ein Aufmaß des Dachstuhles nicht möglich und der Verschnitt unbekannt waren. Die Arbeiten wurden ausgeschrieben und vergeben. Dabei waren die Gerüstbau- und Reparaturarbeiten an den Holzkonstruktionen an die Kupferarbeiten gekoppelt. Die Kupferdeckerfirma sollte selbst die Zimmererfirma vorschlagen, mit der sie zusammenarbeiten wollte. Dadurch war die Voraussetzung für eine gute Zusammenarbeit beider Firmen geschaffen. Beide Firmen kamen aus Kiel, die Kupferdeckerfirma hat schon viele Kirchtürme in Schleswig-Holstein mit Kupfer gedeckt.

Die Eindeckung war mit 50 x 100 cm großen Kupferplatten vorgesehen. Diese Eindeckung hat bei einem so stark gegliederten Dach, wie es das des Tönninger Kirchturmes ist, eine bessere architektonische Wirkung wie die übliche Eindeckung mit Platten von 66²/₃ x 100 cm, sie ist aber aufwendiger im Materialverbrauch und in der Arbeitsleistung. Die 0,7 mm starken Blechtafeln lieferte ein Kupferwerk in Duisburg in Größen von 1 x 2 m. Schon im Winter 1960 wurde zur Vorbereitung der Arbeiten des Sommers 1961 der größte Teil der Tafeln in je vier Platten von 1,0 x 0,5 m geteilt, wurden die vier Seiten in 3 bzw. 4 cm Breite hochgefaltet.

Außerdem führte im Winter 1960/61 eine Tönninger Zimmererfirma Holzarbeiten im Innern des Turmes aus. Es wurden fast alle Treppen erneuert, die unbequem und zum Teil nicht verkehrssicher waren. Ein neuer Aufgang vom Erdgeschoß des Turmes zur Orgelempore wurde 1963 gebaut.

Die Außenarbeiten am Turm begannen am 24. April 1961. Das Gelände um den Turm einschließlich des Fußweges der Joh.-Adolf-Straße wurde eingezäunt, dann wurden die Gerüste ausgebracht. Ein erstes Fanggerüst erstand in Höhe der Plattformbalustrade, anschließend wurden weiter oben Gerüste ausgebracht. Von der Plattform bis zur Turmspitze waren insgesamt sieben Gerüstplattformen übereinander notwendig. Sowie ein Gerüst fertig war, wurde in diesem Bereich das Zinkblech abgerissen. Am 16. Mai war das oberste Gerüst fertiggeworden, und Kugel und Wetterfahne konnten trotz des frischen Windes, der am Nachmittag wehte, abgenommen werden. Die Wetterfahne hat folgende Abmessungen: Gesamthöhe einschließlich Kreuzblume und Spitze 1,75 m, Gesamtbreite 2,03 m, das Fahnenblatt ist 1,23 m lang und 0,60 m hoch. In der Fahne ist in einem kreisrunden Ausschnitt das Tönninger Symbol, die Tonne mit dem Schwan, angebracht. Die Turmspitze endet in einer Eisenstange von 6,5 cm Durchmesser. Sie hat in einer Entfernung von 2,3 m von der Unterkante der Kugel einen Flansch, die Auflagerung des Kugellagers, auf dem die Wetterfahne läuft. Die „Kugel" mußte nach Abnahme der Wetterfahne über die Stange gehoben werden. Die „Kugel" hat einen Durchmesser von 0,70 m und eine Höhe von 0,80 m. Es sind zwei Halbkugeln mit einem zylindrischen Zwischenstück aus Kupfer von 3 mm Stärke. Aus welchem Jahr Kugel und Wetterfahne stammen, ist unbekannt. Wahrscheinlich wurden sie 1704/06 gefertigt, die Darstellung der Wetterfahne auf Bild 9 wäre dann allerdings nicht ganz treu. Sicher sind sie schon vor 1869 angefertigt worden, denn in den Berichten von den Abnahmen der Fahne seit 1869 finden sich nur Hinweise auf Reparaturen und Neuvergoldungen, nicht aber über eine Neuanfertigung. In der Kugel fand sich eine verlötete Kupferkapsel mit Berichten über die Abnahme von Kugel und Wetterfahne in den Jahren 1869, 1893 und 1924. Diese Berichte enthielten auch Angaben über die Zusammensetzung der Städtischen Kollegien und Preisangaben aus der jeweiligen Zeit. Außerdem befanden sich alte Zeitungen und ein Umschlag mit Inflations-Notgeld in der Kapsel.

Die Wetterfahne und die Kugel mußten nach ihrer Abnahme repariert und neu vergoldet werden. Ein neues Kugellager wurde eingebaut, und am 29. Mai konnten Kugel und Wetterfahne wieder aufgesetzt werden. In die Dokumentenkapsel wurde ein Bericht

über die Arbeiten an der Kirche von 1956 bis 1961 gelegt sowie ein Bericht mit allgemeinen Angaben, einige Zeitungen und Geldstücke. Die Eisenstange zwischen Fahne und Kugel wurde nach Rostschutzanstrich mit einer Kupferblechhülse umkleidet, um ein Ablaufen des Rostes einzuschränken. An die Kugel ist unten eine trichterförmige Kupferhülse angelötet, die über die Turmspitze etwa 90 cm übergreift.

An der Spitze und obersten Kuppel waren nur geringe Holzschäden auszubessern, auch die Schalung war durchweg gut. Die Reparatur 1939 war offenbar gründlich und sorgfältig ausgeführt worden, und der Holzschutzanstrich hatte sich bewährt. Vor Beginn der Neueindeckung wurden wieder alle Holzteile mit einem Holzschutzmittel gespritzt. In der Turmspitze war eine Ausstiegluke vorhanden, die beibehalten wurde. Von dieser Luke bis zur Spitze wurden vier Leiterhaken aus hartem Flachkupfer angebracht.

Danach begann von der Spitze des Turmes her das Eindecken mit Kupfer. Durch das Eindecken von oben her wurde erreicht, daß nirgends ein Gerüstteil durch das neue Kupferdach hindurchgesteckt werden mußte. Die Eindeckung konnte bis an das jeweils höchste Gerüst immer vollständig fertiggestellt werden. Die neue Dachhaut konnte auch nicht durch herunterfallendes Werkzeug oder dergleichen beschädigt werden. Bild 11 zeigt den Bauzustand des Kirchturmes am 17. Juni 1961, die Neueindeckung ist bis einschließlich der oberen Kuppel fertiggestellt. Zwei Gerüste sind noch im Bereich der Durchsicht vorhanden, im unteren Teil des Turmhelmes sind zwei weitere Gerüste angebracht, der untere Teil des Helmes zeigt noch die alte Zinkeindeckung. Die Platten wurden durch Falzung miteinander verbunden. In die Falze wurden kupferne Spalthafter eingesetzt, die mit Kupfernägeln an die Schalung genagelt wurden. Die senkrechten „Stehfalze" wurden als doppelte Falze, die liegenden Querfalze im allgemeinen als einfache Falze ausgebildet, nur in den flachen Teilen der unteren Kuppel wurden auch die Querfalze doppelt gefalzt. Durch die Falztechnik und die Spalthafter wurde erreicht, daß durch die Dachhaut an keiner Stelle ein Nagel geschlagen werden mußte. Besonders schwierig war die Falzung an den Ecken, Vouten und Gesimsen, es war hier schon ein hohes Maß von handwerklichem Können erforderlich, um die Arbeiten einwandfrei auszuführen. Nach dem Endaufmaß der Turmfläche ist diese 706 qm groß. Für die Eindeckung wurden 1060 qm Kupferblech mit einem Gesamtgewicht von 6648 kg verwendet. Der große Unterschied zwischen der abgewickelten Dachfläche und der verbrauchten Kupferfläche ergibt sich vor allem aus den Falzen. Durch die Falze ist die Fläche

jeder Tafel von 1,0 x 0,5 m, wenn sie fest angebracht ist, nur noch 0,93 x 0,43 m groß. Um 1 qm Dachfläche zu decken, braucht man etwa 1,25 qm Blech, wenn es sich um rechteckige Tafeln handelt. Für den Turm wurden aber sehr viel kleinere Tafeln als 1,0 x 0,5 m verbraucht, um alle Ecken und Wölbungen einwandfrei einzudecken. Dabei machen die Flächen der Falze einen wesentlich höheren Anteil als 25 Prozent der Dachfläche aus, man kann wohl mit rund 40 Prozent Mehrverbrauch rechnen. Nach überschläglicher Berechnung wurden ungefähr 250 kg Kupferblech, was etwa 6 Prozent der Turmfläche entspricht, für Hafter verbraucht und 170 kg Kupferabfälle, etwa 4 Prozent der Turmfläche, blieben übrig. Während sich bei der Turmspitze und der obersten Kuppel keine großen Holzschäden herausgestellt hatten, war das unterhalb der Turmplattform anders, hier waren die Holzschäden sehr groß. Besonders schlecht war die Schalung, sie war angefault und vom Wurm befallen. Insgesamt wurden 398 qm der Schalung erneuert, das sind 56 Prozent der gesamten Turmfläche. Aber auch eine Reihe von tragenden Hölzern war verfault und mußte ausgewechselt werden, mehrere Sparren in den beiden unteren Kuppeln, Balkenlagen der Fußböden mehrerer Stockwerke, Balken und ein Stiel unter der Plattform. Nach Abschluß aller Arbeiten wurde die gesamte Holzkonstruktion des Turmes von innen und auch der Dachstuhl des Kirchenschiffes mit einem Holzschutzmittel behandelt.

Ein besonderes Problem bildete bei der Eindeckung die Ausbildung der Fenster. Um auch hier eine weitgehende Wasserdichtigkeit zu erreichen, wurden alte Schiffsbullaugen mit Messingrahmen eingebaut und wasserdicht an die Dachhaut angeschlossen. Im Uhrenstockwerk wurden auch die senkrechten Falze flach umgelegt. Bei der Neugestaltung der Ziffernblätter der Uhren verzichtete man auf die Wiederherstellung der römischen Ziffern. Es wurden nur einfache Striche zur Markierung der Stunden angebracht. Die Striche sind aus 1 mm starkem halbhartem Kupferblech mit Blattvergoldung als fünfseitig geschlossene Kästen von 2 cm Kantenhöhe gelötet und mit Messingschrauben durch die Dachhaut an die Schalung geschraubt. Die Striche sind 10 cm breit und 50 cm bzw. 30 cm lang. Das neue Zifferblatt ist auf Bild 12 gut zu erkennen. Trotz seiner schlichten, modernen Ausbildung paßt es sich dem barocken Turmhelm gut an. An zwei Seiten des Uhrenstockwerkes wurde wieder die alte Jahreszahl 1708 angebracht, an den beiden anderen Seiten aber die Jahreszahl der Neueindeckung: 1961. Die Turmuhr war schon 1958 überholt worden und hatte neue Zeiger erhalten. Die 16 qm große Turmplattform wurde mit Walzblei von 2 mm Stärke abgedeckt. Die

Verbindungsstellen der Bleiplatten wurden verlötet, die Bleiabdeckung mit der Kupferdachhaut des Turmes verfalzt. Um das Blei gegen Beschädigungen beim Betreten zu schützen, wurde es mit einem engen Eichenholzrost abgedeckt. Die Blitzschutzanlage des Turmes wurde vollkommen erneuert. Ein besonderer Vorteil des Kupferdaches ist, daß kein besonderer äußerer Blitzableiter erforderlich ist, weil das Kupferdach eine sehr hohe elektrische Leitfähigkeit hat. Nur von der Traufe der unteren Kuppel mußten zwei Blitzableitungen zur Erde geführt werden. Eine innere Leitung verbindet die eiserne Stange der Turmspitze und die Glocken und ist an einen der äußeren Ableiter angeschlossen. Die Außenarbeiten am Turm waren am 22. September 1961 abgeschlossen. Bild 12, das im Frühjahr 1963 aufgenommen wurde, zeigt den Turmhelm in seinem heutigen Aussehen, Bild 13 gibt einen Gesamteindruck der Kirche. Die Blickrichtung entspricht der des Bildes 4. Die ursprünglich scheckige rötliche Kupferfarbe ist inzwischen einer einheitlich schwarzbraunen Färbung gewichen, die bei bestimmter Beleuchtung schon einen Stich ins Grünliche zeigt. Bis der Turmhelm sich mit der edlen grünen Patina bedeckt hat, werden wohl noch einige Jahre vergehen. Interessant ist, daß am Tage nach der großen Sturmflut vom 16. Februar 1962 der Turmhelm einen starken grünen Anflug erhalten hatte. Diese grünliche Färbung ist darauf zurückzuführen, daß durch den scharfen Nordweststurm, der über die See gegen die Küste brauste, sich die Luft mit Salz angereichert hatte. Dieses Salz bildete mit dem Kupfer unter Mitwirkung der Luftfeuchtigkeit chemische Verbindungen von grünlicher Farbe. Im Gegensatz zu der edlen Patina (basisches Kupferkarbonat), die wasserunlöslich ist, wurde diese Verbindung durch den Regen im Laufe einiger Wochen wieder abgewaschen.

Im Jahre 1962 wurde im ersten Stock des Turmanbaues ein kleiner Raum eingerichtet, in dem Reproduktionen einiger alter Stiche von Tönning aufgehängt sind. Hier ist auch die Gedenktafel für die Gefallenen des Krieges 1848—1851 angebracht, die bis 1956 im Kirchenschiff in der Nähe des Nordeinganges hing. Auch ein Schränkchen mit Orden aus den Kriegen 1848, 1866, 1870/71 und 1914/18 befindet sich dort. Zur Veranschaulichung der Technik der Kupferdeckung ist ein Modell aufgehängt, das die Ausführung der Falzung erkennen läßt.

3. Restaurierung von Deckengemälde, Altar und Kanzel 1961/63

Eine Restaurierung besonderer Art war die des Deckengemäldes, die im Jahre 1961 ausgeführt wurde. Mit der Arbeit war die

Gemälderestauratorin Barbara Rendtorff, Kiel, betraut. Bevor mit den eigentlichen Arbeiten begonnen werden konnte, wurde das hölzerne Tonnengewölbe von außen im Dachstuhl des Kirchenschiffes gereinigt, die Bretter wurden mit einem Holzschutzmittel gestrichen. Das Tonnengewölbe überspannt das 13,6 m breite Kirchenschiff mit einem korbbogenförmigen Querschnitt. Es stößt im Westen stumpf gegen die Mauer des Turmes. Im Osten, über dem Altar, hat es einen halbkugelförmigen Abschluß. Die Tonne ist aus Längsbrettern genagelt. Ein Brett, dessen beide Längskanten profiliert sind, überlappt jeweils die beiden benachbarten Bretter (Stülpschalung, vgl. Bild 14). Wie oben schon erwähnt, wurde das Tonnengewölbe im Sommer 1703 hergestellt (fertig eingebaut am 15. August 1703) und 1704 von Barthold Conrath für ein Entgelt von 1080 Mark ausgemalt. Die gesamte bemalte Deckenfläche hat eine Größe von 549,4 qm, es ist also ein Gemälde von beachtlicher Größe.

Es verlohnt, an dieser Stelle das wenige mitzuteilen, was über Barthold Conrath bekannt ist. Nach Haupt[88] und ebenso Rump[89] ist er 1683 als Meister des Maleramtes in Hamburg eingetragen. Er war ein Sohn von Harm (auch Harmen) Conrath, der 1655 Meister des Maleramtes in Hamburg war. Harm Conrath starb 1701; 1675 bis 1682 malte er die Kirche von Ochsenwerder aus und schuf die Altarbilder. Ein weiterer, wohl jüngerer Sohn von Harm Conrath war Martin Conrath, der 1691 als Meister des Maleramtes in Hamburg genannt wird und am 27. Februar 1733 starb. Von ihm stammen die Emporenbilder in der Kirche Moorfleet[90]. Die Conraths sind also eine regelrechte Malerfamilie gewesen. Nach Haupt soll Barthold Conrath 1696 Bürgerrecht in Eckernförde erworben haben, dort hat er auch geheiratet. In Eckernförde wurden fünf Kinder von ihm getauft[91]. 1707 hat er sein Haus in Eckernförde verkauft und ist nach Tönning gezogen. Am 24. Dezember 1707 hat der „Conterfaier Barthold Conradt auß Hamburg“ in Tönning den Bürgereid geleistet[92]. Er soll nach Haupt in Tönning auf „Norwegen“, das ist die heutige Johann-Adolf-Straße, ein Haus besessen haben. Dieses Haus ist allerdings nicht in der im Stadtarchiv befindlichen Brandordnung aus dieser Zeit eingetragen. In Tönning ist er am 2. Mai 1719 gestor-

---

88 R. Haupt: a. a. O., Band III, Übersicht der Meister, Seite 18.
89 E. Rump: a. a. O., Seite 22.
90 Die Hinweise verdanke ich Frau Dr. Gobert, Hamburg, Schreiben des Denkmalschutzamtes der Freien und Hansestadt Hamburg vom 29. Oktober 1963 Dr. Go/Ru.
91 Quellensammlung des Landesamtes für Denkmalspflege, Kiel.
92 Siehe Verzeichnis der Bürger im Stadtarchiv Tönning, B 64.

ben. In dem Tönninger Kirchenbuch befindet sich unter dem 10. Mai 1719 die Eintragung „Barthold Conradt beerdigt worden und 1/2 Stunde mit zwei Glocken beleutet". Nach dem kurzen Trauergeläut zu urteilen, muß es ihm in seiner letzten Lebenszeit nicht allzu gut gegangen sein. Weiteres über sein Leben ist nicht bekannt. Nach Durchsicht der Taufregister von 1708 bis 1719 sind ihm in Tönning keine Kinder geboren. Wir wissen nicht, wann Barthold Conrath geboren wurde und wie sein Werdegang war. Eine Vermutung wird allerdings laut Kirchenchronik von Hampke geäußert, daß Conrath wahrscheinlich ein Schüler von Jürgen Ovens gewesen ist. Wenn diese Ansicht auch nicht näher belegt werden kann, so spricht doch einiges für sie. Wenn Conrath 1683 Meister des Maleramts in Hamburg war, so dürfte er um 1655 bis 1658 geboren sein. Er könnte also in der Zeitspanne von 1670 bis 1678 ein Schüler von Jürgen Ovens gewesen sein. Über die Schüler von J. Ovens sagt Harry Schmidt[93]: „Von Ovens' Schülern wissen wir fast nichts. Und doch muß er ihrer viele beschäftigt haben." In diesem Zusammenhang verdient die Bemerkung von Haupt Beachtung, daß Conrath 1694 die Wand hinter dem Epitaph Ovens passend verzierte und daß er nach anderen, allerdings nicht prüfbaren Angaben 1691 den von Röhlke geschnitzten Rahmen zusammengesetzt und vergoldet haben soll[94]. Geschah das vielleicht als Ausdruck der Verehrung für seinen früheren Lehrmeister? Und bald nach der Zerstörung der Kirche war Barthold Conrath, der in Eckernförde lebte, wieder da, um das Ovenssche Epitaph zu restaurieren! In der Kirchenrechnung von 1701 findet sich erstmals sein Name bei einer Auszahlung von 3 M. Das könnte ein Teil des Lohnes für Arbeit an dem Epitaph gewesen sein. Vielleicht war er aber auch ein Verwandter des Cantors Christoph Conradi, der von Ostern 1676 bis Michaeli 1691 in Tönning tätig war. Die unterschiedliche Schreibweise des Namens ist dabei ohne Bedeutung. Das sind natürlich nur Vermutungen. Es würde eine dankenswerte Aufgabe sein, zu versuchen, das Leben des begabten, tüchtigen Künstlers Barthold Conrath näher zu erforschen.

Das Hauptwerk von Barthold Conrath ist wohl das riesige Deckengemälde der Tönninger Kirche. Bei der Restaurierung 1961 wurde auch das Signum wiederentdeckt. Es befindet sich im Altarraum ganz an der linken Seite des Gemäldes „Die Fußwaschung" (Bild 17). Das Signum lautet: „B. Conrath pinx: 1704 die 23. octob." Die Schreibweise Conrath ist daher in der vorliegenden Arbeit

---

[93] H. Schmidt: a. a. O., Seite 51.

[94] R. Haupt: a. a. O., Band III, Übersicht der Meister, Seite 18, und Quellensammlung des Landesamtes für Denkmalspflege, Kiel.

überall beibehalten. Von Conrath ist 1707 auch das schon vorher erwähnte Jürgenssche Epitaph „Das jüngste Gericht“ und vielleicht auch das Reyersche Epitaph geschaffen. Der Taufdeckel ist nach den Angaben des Kirchenrechnungsbuches von 1704/05 auch von ihm staffiert. Wahrscheinlich hat er auch das Gemälde „Pfingsten“ unter dem Kanzeldeckel geschaffen, das ganz seinem Stil entspricht. Ein Signum wurde allerdings bei der Restaurierung 1962/63 nicht entdeckt. 1708 hat Barthold Conrath für die verstorbene Gattin des Festungskommandanten Zacharias Wolff, Christiane Wolff, ein Epitaph gemalt mit dem Mittelbild „Lasset die Kindlein zu mir kommen“. Das Bild hing ursprünglich in der 1694 bis 1699 erbauten Tönninger Garnisonkirche (Sophienkirche). Die Kirche diente nach Schleifen der Festung Tönning als Waisenhaus, 1748 wurde sie abgebrochen. Das Wolffsche Epitaph ist schon 1744 nach Tellingstedt im Kreise Norderdithmarschen verkauft worden, wo es noch heute in der Kirche hängt. Weitere Werke von Barthold Conrath sind nicht bekannt. Conrath hat aber für die Tönninger Kirche und kirchlichen Gebäude noch viel gearbeitet, denn in den Kirchenrechnungen finden sich mehrfach sein Name und der Rechnungsbetrag, so 1708 8 M, 4. Januar 1710 12 M, 5. April 1711 70 M, März 1712 15 M, 19. Dezember 1712 16 M, 1714 40 M, 1715 14 M, 1717 54 M, 1718 18 M „für Mahlerarbeiten in den Circhhäußern“. 1719 ist noch ein Betrag von 24 M an „weil. Herrn Barthold Conradts Erben“ gezahlt worden und im Januar 1720 „2 M an Barthold Conradts Witwe“. Auch für die Stadt hat er gearbeitet. In der Stadtrechnung von 1704 findet sich unter seinem Namen eine Ausgabe von 50 M. Nach Haupt soll sein Haus 1733 in andere Hände übergegangen sein[88].

Wenden wir uns wieder dem Deckengemälde zu. Da die Deckenmalerei in den „Kunstdenkmälern“ nur in groben Zügen geschildert wird und sich auch in keiner anderen Veröffentlichung eine weitergehende Schilderung befindet, ist es angebracht, im Rahmen dieser Arbeit eine Beschreibung des Deckengemäldes zu geben und auch einige Bilder beizufügen. Die Deckenbemalung wird von den Seitenwänden des Kirchenschiffes durch ein profiliertes Holzgesimse getrennt, das als roter Marmor bemalt ist. Darüber läuft ein gemalter Fries in Grisailletechnik um das gesamte Kirchenschiff herum. Nur im Bereich der beiden Mittelgemälde ist der Fries durchbrochen. Im Bereich des Altarraumes, der ja weniger breit als das eigentliche Kirchenschiff ist, ist der Fries auf das Mauerwerk gemalt, im übrigen auf die unterste, fast senkrechte Zone des hölzernen Tonnengewölbes. Wie weiter oben erwähnt, ist der Fries im Altarraum erst 1863 ausgeführt worden. Der Fries stellt Girlanden und Rankwerk dar, in das mehrere Kartuschen

mit Bibelversen eingeflochten sind. Die übrige Decke wird durch eine ebenfalls in Grisaille ausgeführte architektonische Umrahmung in drei Teile aufgeteilt. Durch das marmorisierte Gesimse, den gemalten Fries und die Rahmung, die die Einzelgemälde umgibt, soll wohl die Wirkung einer Stuckdecke mit Freskomalerei hervorgerufen werden, wie sie in den Kirchen des süddeutschen Hochbarocks üblich ist. Über der Orgelempore ist eine weitere Empore auf die Gewölbetonne gemalt, von der musizierende Engel, gewissermaßen vom Himmel her, in den Chor der irdischen Gemeinde und die Orgelmusik einfallen. Die „Engelsempore" ist in geschickter Ausnutzung der Wölbung der Decke in guter perspektivischer Wirkung dargestellt (Bild 14).

Der übrige westliche Teil des Deckengemäldes stellt einen Teil des Himmels dar, in dem zwei Gruppen musizierender Engel auf Wolken einherschweben. In Blickrichtung zum Altar ist links eine Gruppe „Engel mit Gamba und Viola" (Bild 15), rechts „Engel mit Harfe" dargestellt. Die auf das rohe Holz gemalten Figuren zeugen von einer hohen Begabung des Künstlers. Infolge der Wölbung der Decke und besonders der profilierten Längsfugen war es nicht einfach, die für die Betrachtung von unten gewünschte perspektivische Wirkung zu erzielen. In der Mitte dieses Teilgemäldes schwebt im Gewölbescheitel eine Gruppe von Engelsputten, die ein Liedband hält: „Alles was Odem hat, lobe dem Herrn Halleluja" (Bild 16). In den beiden östlichen Ecken dieses Teilgemäldes ist je eine allegorische Figur angeordnet. Die linke, eine weibliche Figur mit einem flammenden Herzen in der rechten, die Bibel in der linken Hand, stellt wohl den Glauben dar. Die rechte Figur, mit einem weiten roten Mantel umhüllt, in der rechten Hand ein Kruzifix haltend, den linken Fuß auf eine Erdkugel gesetzt, soll wohl den Sieg des Glaubens über die Welt versinnbildlichen.

Der mittlere Teil des Deckengewölbes wird von drei Gemälden gebildet, die von einem üppigen, gemalten Rahmenwerk umgeben sind. Die beiden großen Gemälde links und rechts stellen die Verklärung Christi (Matth. 17) und die Bergpredigt dar. Die beiden Gemälde durchbrechen den umlaufenden Fries. Von strahlender Helligkeit ist auf dem linken Bild die Gestalt Christi umgeben, wie er mit den in einer Wolke heranschwebenden Mose und Elia spricht. Wie geblendet starren die drei im Vordergrund auf dem Boden liegenden Jünger auf die Erscheinung. Auf dem rechten Bilde sitzt Jesus in einem Kreise des Volkes, das in äußerster Lebendigkeit und Realität dargestellt ist. Zwischen beiden Bildern, im Gewölbescheitel, ist in goldenen hebräischen Schriftzeichen der Name „Jahve" geschrieben, gleichsam als ob er aus

den Wolken hervorleuchtet und durch sein strahlendes Gold die umgebenden Wolken rötlich erscheinen läßt. Die Schriftzeichen sind in Lindenholz auf die Deckenbemalung aufgesetzt.

Der östliche Teil des Deckengemäldes, der den größten Teil der Decke in dem Altarraum einnimmt, stellt wieder einen Teil des Himmels dar. An den vier Ecken des Gemäldes sind vier Figuren angeordnet. Die beiden Figuren zur Mitte hin sind allegorische Figuren. Sie bedeuten wohl Hoffnung und Frömmigkeit. Beide Figuren schweben in Wolken, die eine, wohl die Hoffnung, hält einen Anker in der Hand. Die andere Figur umfaßt mit der rechten Hand ein Lamm, während sie in der linken ein Gerät hält, das anscheinend ein Joch ist. In den beiden anderen Ecken, in der Nähe des Altars, sind zwei Engel abgebildet. Sie schweben gewissermaßen vom Himmel zum Altar hernieder und bringen den Kelch und das Brot. In der Mitte, im Gewölbescheitel, schwebt eine Gruppe von Engelsputten, die ein Spruchband hält: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehren voll." Diese Gruppe ist unmittelbar über dem Taufstein angeordnet.

Das halbkugelförmige Gewölbe über dem Altar wird durch das Gemälde „Die Fußwaschung" (Bild 17) ausgefüllt. Auch dieses hat eine üppige gemalte architektonische Rahmung. Über dem Gemälde ist die Jahreszahl 1704 angebracht. Um den Herrn Jesus Christus drängen sich die Jünger. Einer von ihnen hält seine Füße in eine Schale, und Jesus kniet vor ihm. Besondere Aufmerksamkeit erregt ein Jünger im Hintergrund des Bildes rechts. Während alle Personen mit langem Haupthaar dargestellt sind, die meisten auch bärtig, ist dieser Kopf bartlos und hat kurzes Haar. Ob hier wohl der Künstler Barthold Conrath ein Selbstporträt geschaffen hat?

Über die Technik der Malerei von Conrath schreibt Barbara Rendtorff[95]: „Die Deckenbretter waren nur grob nach Zimmermannsart zugerichtet. Ohne Rücksicht auf die vielen Aststellen, Unebenheiten, Windrisse, grobverdübelten alten Löcher usw. hat der Maler seine Arbeit ausgeführt. Auf einen mageren Voranstrich in ca. nur drei Tönen (vermutlich Leimtempera), in den hinein Markierungslinien für die Deckenaufteilung eingeritzt sind (hier und da heute noch sichtbar), malte er seine Darstellungen in soliden Ölfarben, deren sicherer, zuweilen pastoser Auftrag, deren Auswahl und Mischungsverhältnis mit dem Malmittel einen mit

---

[95] Barbara Rendtorff: Bericht über die Reinigungs-, Konservierungs- und Restaurierungsarbeiten in der St.-Laurentius-Kirche zu Tönning vom 6. Dezember 1961 an das Landesamt für Denkmalspflege, Kiel (unveröffentlicht).

dieser Technik durchaus vertrauten Künstler verraten. Auch die häufig sich wiederholenden Ornamentformen, Kartuschen ect. sind nicht Schablonenarbeit, sondern alle frei ‚aus der Hand' – natürlich dem übergeordneten System entsprechend – in ihren Details ständig variierend gemalt. Für die figürlichen Darstellungen sind vielleicht Kartons als Vorlagen verwendet, doch haben sich nirgends Spuren einer Quadratur von der Übertragung gefunden. Auch spricht die frische Art der Pinselführung und einige Pentimenti dafür, daß nur nach großen Richtlinien, nicht aber *genau* nach Vorlagen gearbeitet wurde."

Für die Restaurierung des Deckengemäldes war ein umfangreicher Gerüstbau notwendig. Das Gerüst, dessen Auflager die hierfür zusätzlich abgestützten Deckenbalken bildeten, wurde in drei Abschnitten aufgebaut, beginnend an der Orgelempore. Zunächst wurden das Gemälde gründlich gereinigt und schadhafte Holzteile ersetzt. Der Befall der Schalbretter mit Holzschädlingen war verhältnismäßig gering. Die meisten Holzschäden waren an den Längsfugen der Bretter vorhanden. Besondere Schwierigkeit machte die Beseitigung der 1863 ausgeführten Übermalung. Glücklicherweise war hauptsächlich nur das Blaue der Himmelsdarstellungen damals übermalt worden. Diese Farbe war ziemlich dunkel gewesen oder stark nachgedunkelt. Nachdem überall unter großer Mühe von B. Rendtorff und ihrer Mitarbeiterin die dunkle Farbe entfernt war, erstrahlte der Himmel in einem schönen hellen Blau, aus dem sich die Wolken und die Figuren kontrastvoll hervorhoben. Die gesamte Decke und der Kirchenraum sind dadurch viel heller geworden. Frühere geringfügige Übermalungen in den Ornamentteilen und den architektonischen Zonen wurden belassen, da sie nicht störend wirkten. Alle Nägelköpfe wurden entrostet und übermalt, im übrigen mußten nur geringe Flächen des Gemäldes nachgemalt werden. Die gesamte Fläche wurde zum Schluß mit einer Mastix-Terpentinlösung gefirnißt. Die Jahve-Inschrift in der Mitte der Decke wurde trotz des starken früheren Wurmbefalls im Original belassen. Die Holzbuchstaben mußten aber zunächst durch mehrfache Festigungsinjektionen gesichert werden. Anschließend erhielten sie eine neue Blattvergoldung.

Zugleich mit dem Deckengemälde wurde von Barbara Rendtorff auch das spätgotische eichene Triumphkreuz restauriert. Dieses Kreuz ist wohl das älteste Kunstwerk in der St.-Laurentius-Kirche und wurde um 1500 geschaffen[96]. Der Kreuzstamm ist 5 m hoch, der Querbalken 4 m lang. Die Figuren sind mit 1,65 m lebensgroß.

---

[96] G. Oberdieck u. a.: a. a. O., Seite 206, Abbildungen des Triumphkreuzes und der Beifiguren siehe daselbst Nr. 39, 40 und 41.

Die Beifiguren, Maria und Johannes, waren schon 1956 wieder neben das Kreuz montiert worden. B. Rendtorff bezweifelt allerdings die ursprüngliche Zusammengehörigkeit dieser Gruppe. Nach der letzten Übermalung von 1863 hatten die Kreuzbalken eine braune Farbe, der Korpus ein fahlgraue, von der sich das Lendentuch kaum abhob. An den Beifiguren war kaum noch eine Farbe zu erkennen. Alle Figuren waren stark vom Wurm befallen. Bei der Restaurierung wurde von B. Rendtorff besonderer Wert auf die Feststellung der gotischen Originalfassung gelegt. Drei bis vier Übermalungsschichten konnten über der Originalschicht, welche bereits im Barock stark abgeblättert war, festgestellt werden. Den Verlauf der Arbeiten gibt B. Rendtorff in ihrem Bericht folgendermaßen an.

„Gründliche Befunduntersuchung, Reinigung, Reparatur an den Holzteilen, Imprägnierung usw., Auskitten der Fehlstellen, Abnahme der Übermalungen aus dem 18. und 19. Jahrhundert bis hin zur Barockfassung in den Inkarnatteilen. Nochmalige Reinigung. Auf Grund der Befundergebnisse wurde beschlossen, die relativ noch gut erhaltene Barockfassung der Inkarnatteile hervorzuholen und als ‚endgültig' zu belassen, da von der gotischen Fassung nur noch zu wenig erhalten ist, als daß eine Freilegung gerechtfertigt erschienen wäre. Bei allen übrigen Teilen von Corpus und Kreuzstamm samt Endstücken mit Evangelistensymbolen ging es darum, so weit irgend möglich, den farblichen Eindruck aus gotischer Zeit – den Befunden entsprechend – wieder herzustellen."

Die Kreuzbalken sind jetzt hellgrün mit goldenen Randblumen. Der Korpus ist fahl, an Armen, Füßen, rechter Seite und Kopf blutbefleckt, blau mit Gold ist das Lendentuch. In bunten Farben leuchten auch die Gewänder der Figuren unter dem Kreuz. Die herbe Schönheit und Realistik dieses Kunstwerkes läßt sich nur durch eine Betrachtung aus der Nähe erfassen. Eine Abbildung des Kreuzes und der Beifiguren befindet sich in den „Kunstdenkmälern". An den Enden der Kreuzesbalken sind in Quadratpässen auf blauem Grund mit goldenem Rand die Symbole der Evangelisten angebracht, oben Johannes, links Markus, rechts Lukas und unten Matthäus. Sie waren stark vom Wurm zerfressen und mußten ergänzt werden. Das Lukassymbol, der geflügelte Stier, wurde vollkommen neu geschnitzt. Diese Schnitzarbeiten führte der Tönninger Schnitzer Franz Raabe aus, der auch 1956/57 einiges Schnitzwerk an der Lettnerempore ergänzt hatte. Zum Schluß bekam das Triumphkreuz einschließlich der Beifiguren einen Überzug mit Mastix-Terpentinlösung. Ende Oktober 1961 war die Restaurierung des Deckengemäldes und des Triumphkreuzes be-

endet und der Kirchenraum wieder von den störenden Gerüsten frei.

Altar und Kanzel wurden in den Jahren 1962 und 1963 ebenso wie die Decke 1961 von der Gemälderestauratorin Barbara Rendtorff restauriert. Bevor auf die Restaurierungsarbeiten näher eingegangen wird, soll ein kurzer Überblick über diese beiden bedeutenden Kunstwerke gegeben werden. Der Altar ist in seinem Grundaufbau im Jahre 1634 errichtet worden. In den „Kunstdenkmälern" wird er eingehend beschrieben. Bild 18 zeigt eine Gesamtaufnahme des Altars. Der dreigeschossige eichene Aufbau in reichem Schnitzwerk umrahmt drei Gemälde. Das Hauptgemälde stellt die Kreuzigung dar, das Gemälde in der Predella das Abendmahl und das in der Ädikula die Auferstehung. Der Meister, der die Gemälde geschaffen hat, ist unbekannt. Die auf Eiche gemalten Bilder zeigen niederländisch-flämischen Einfluß. Das Mittelbild wird von zwei Säulenpaaren, das obere Bild von einem Säulenpaar flankiert. Die Säulen tragen jeweils Gesimse (Bild 18). Die zwei halbrunden Nischen zwischen den Säulenpaaren im Mittelteil sind von je zwei knorpelwerkgeschnitzten Karyatidenstäben eingefaßt. Möglicherweise stammen zwei Säulen von einem älteren Altar, sie weisen reine Renaissanceornamente auf[97]. In den „Kunstdenkmälern" wird die Vermutung ausgesprochen, daß das Schnitzwerk 1634 von Peter Ellerhuß geschaffen wurde, der laut Signum den „Predigerstuhl" geschnitzt hat[98]. Stork schreibt dagegen den Altar dem Dithmarscher Bildhauer Johann Hennings zu[99]. Storks Argumente sind allerdings nicht überzeugend, er schließt auf Hennings als Meister des Tönninger Altars nur aus der Ähnlichkeit der Schnitzereien mit anderen Werken, die Hennings nachweislich geschaffen hat oder die ihm zugeschrieben werden. Rechnungsbücher aus der Zeit des Altarbaus sind nicht mehr vorhanden. Aufschluß über die Meister des Altars könnte „ein Convolut Rechnungen den Bau des Altars betreffend 1634" ergeben, das in dem 1804 aufgestellten „Verzeichnis der im Kirchen-Archiv zu Tönning befindlichen Papiere" erwähnt wird. Leider konnte dieses Convolut bisher nicht aufgefunden werden. Wenn die Künstler, die den Altar geschaffen haben, auch nicht bekannt sind, so besteht doch Klarheit über seine Stifter. Schon Pontoppidan schreibt[100]: „Die Altartafel von alter Bildhauerarbeit wurde 1634 gefertigt von den 800 Mark Lübisch, welche Ratsmann Sievert Hans und seine Frau Anne Sievertz für

[97] Den Hinweis verdanke ich Herrn Dr. Teuchert, Kiel.
[98] G. Oberdieck u. a.: a. a. O., Seite 204.
[99] K. Stork: a. a. O., 1932.
[100] E. Pontoppidan: a. a. O., Seite 825.

diesen Zweck stifteten." 1962 wurde die Stifterinschrift über der Predella wieder freigelegt. Sie lautet: „Zu Verfertigung diesses Altaers haben die weilant ehrnvester vorachtbaer und wolweiser Her Syvertz Hans Eiderstetischer Rathman und Pfennieg Meister, dieser Kirchen Alterman und desselbigen eligen Hausfrawe die weilant tugentsame Anna Syvertz, verehret 800 Marck lubesch Wienach Anno 1634."

Wie an anderer Stelle oben schon erwähnt, ist der Altar bei der Beschießung im Jahre 1700 auch beschädigt worden. Pastor Sievertz erwähnt die Zerstörung des Altars in seiner Predigt zur Kanzeleinweihung ausdrücklich[101]. Es ist wahrscheinlich, daß bei der Wiederherstellung des Altars in den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts auch die Anschwünge in Arkanthusschnitzwerk mit Blüten und Fruchtgehängen angesetzt wurden. Die Schnitzereien, die in Weichholz ausgeführt sind, haben große Ähnlichkeit mit dem Schnitzwerk der Kanzel und dem Rahmen des Ovens-Epitaphs. Einige Einzelheiten der Schnitzerei der Altarerweiterung zeigen die Bilder 19, 20 und 21. Die an allen drei Geschossen angesetzten Anschwünge ergänzen den ursprünglichen Aufbau sehr geschickt zu einem einheitlichen Ganzen. In den „Kunstdenkmälern" wird die Auffassung vertreten, daß die Ergänzungen im Arkanthusstil erst 1740/41 vorgenommen worden seien[102]. Diese Annahme ist sicher irrig. Die enge Verwandtschaft des Stils der Schnitzerei des Ovens-Epitaphs, des Richardi-Bildes, der Kanzel und der Altarergänzung läßt mit großer Sicherheit auf eine ungefähr gleichzeitige Entstehung schließen. 1740/41 war ein solcher Stil nicht mehr „modern". Die Tatsache, daß der Altar bei der Zerstörung der Kirche 1700 beschädigt war und in den Jahren danach wiederhergestellt werden mußte, gibt auch ein Motiv für die ergänzenden Schnitzereien. Die Auffassung in den „Kunstdenkmälern" geht wohl auf die Angabe von Wolfhagen zurück[103]: „Der Bürgermeister Ernst Wolfhagen ließ 1741 auf seine Kosten den Altar restaurieren." Tatsächlich findet sich auch in dem Protokollbuch der Sitzungen der Kirchenälterleute am 22. Mai 1739 folgende Eintragung: „Herrn Bürgerm. Wulfhagens Erbieten den Altar reparieren zu lassen wird dem Collegio proponiret, wird ihm deswegen gebührender Dank vermeldet." Es ist also immer nur von einer Reparatur und nicht von einer Erweiterung die Rede. Immerhin waren seit der Wiederherstellung des Altars nach der Beschießung wieder 35 Jahre vergangen und die Not-

---

[101] P. A. Sievertz: a. a. O., Seite 6.
[102] G. Oberdieck u. a.: a. a. O., Seite 206.
[103] F. Wolfhagen: a. a. O., Seite 695.

wendigkeit einer Reparatur denkbar. Die Kirchenrechnungsbücher von 1740/41 sind leider nicht mehr vorhanden. Vielleicht sind die sechs Figuren in den Nischen und auf den Absätzen erst 1740 geschnitzt worden. Diese Möglichkeit ist wahrscheinlicher, als daß das Arkanthusschnitzwerk erst 1740 geschaffen wurde, denn auch ohne die Figuren stellt der Altaraufbau ein in sich geschlossenes Ganzes dar. Auch Professor Haupt spricht in einem Gutachten über „die Herstellung der geschnitzten und bemalten Teile der Ausstattung der Stadtkirche" vom 27. Januar 1898 von dem Umbau von 1704, der zu einer Abrundung des Werkes geführt hat[104]. Die Figuren auf dem oberen Gesimse stellen die Evangelisten Lukas und Johannes dar, in den Nischen zwischen den Säulenpaaren neben dem Hauptbild stehen die Figuren von Matthäus und Markus. Die beiden weiblichen Figuren auf dem Mittelgesimse bedeuten „Glaube" und „Hoffnung". Der bekrönende Posaunenengel, die qualitativ weitaus beste der Figuren, ist vielleicht schon 1634 geschaffen worden[105]. Nach dem Befund bei der Restaurierung ist bei der ersten Wiederherstellung des Altars, also wohl 1704, eine neue Bemalung ausgeführt, die teilweise von der ursprünglichen Bemalung von 1634 abwich.

In dem Gutachten von 1898 spricht Haupt davon, daß der Altar im wesentlichen seine ursprünglichen Farben zeigt. Bei der Bemalung 1704 habe „man sich im Ganzen an das Ursprüngliche angeschlossen, das neue Blattwerk aber vergoldet. Nachherige Übermalung ist nur an einigen dem Altartisch ganz nahen Stellen anzunehmen." Da weder Haupt noch die Kirchenchronik die Stifterinschrift erwähnen, wird sie damals bereits übermalt gewesen sein. Tatsächlich hat B. Rendtorff auch festgestellt, daß die auf schwarzem Grund gemalte goldene Inschrift vor dem späteren braunen Anstrich schwarz übermalt gewesen ist. B. Rendtorff meint, daß die Übermalung der Inschrift schon 1704 oder 1740 ausgeführt sein kann, weil den Stiftern der Summen zur Wiederherstellung oder Reparatur des Altars die Inschrift von 1634, die neben den Namen der ersten Stifter auch Angaben über die damaligen Kosten enthielt, überholt vorkam[105]. Andererseits erwähnt Pontoppidan den Inhalt der Inschrift ziemlich genau, wenn auch nicht im Wortlaut, so daß es möglich ist, daß um 1781 die Inschrift noch vorhanden war, sie wäre dann spätestens 1863 übermalt worden. Vor der Restaurierung 1962/63 war der gesamte Grund des Altars ein verhältnismäßig helles Braun, von dem sich

---

104 Abschrift des Gutachtens ist im Kirchenarchiv Tönning vorhanden.
105 Barbara Rendtorff: Fortsetzung des Berichtes von 1961, April 1964 (unveröffentlicht).

die vergoldeten Akanthusschnitzereien kaum abhoben. Die übrigen Ornamente waren auch braun übermalt, die sieben großen Figuren in schlechten, stumpfen Farben, die 1634 geschnitzten Putten einfarbig grau. Diese unschönen Übermalungen sind wohl bei der Restaurierung von Hampke 1898 oder noch später ausgeführt worden, denn sonst könnte Haupt nicht in seinem Gutachten von 1898 sagen, daß nur an einigen wenigen Stellen eine nachherige Übermalung anzunehmen sei und der Altar im ganzen heute so dasteht, wie er 1704 hergerichtet ist. Auch hätte Haupt in seinem 1887 erschienenen Werk über die Bau- und Kunstdenkmäler über den Altar nicht sagen können: „Das alte schöne Schnitzwerk ist durch Bemalung (Figuren natürlich, Ornament besonders rot, blau, golden, schwarz) gehoben.“ Vor allem die Weichholzschnitzereien von 1704 und die sieben großen Figuren waren sehr vom Wurm befallen, während die Eichenteile sich in verhältnismäßig gutem Zustand befanden.

Zur Durchführung der Konservierungsarbeiten wurde der Altar nicht abgebaut. Es wurde um den Altar ein Gerüst errichtet und die Arbeiten an Ort und Stelle ausgeführt. Beim Zerlegen und Wiedermontieren sowie beim Transport wären Beschädigungen und Zerstörungen unvermeidbar gewesen, zumal die Originalmontage mit dicken Schmiedenägeln ausgeführt worden war. Nur die Figuren wurden nach Kiel gebracht und im Atelier von B. Rendtorff bearbeitet. Bei der Restaurierung wurde die häßliche braune Bemalung überall entfernt und der farbliche Zustand von 1704 wiederhergestellt. Der Grundton des Altaraufbaus von 1634 ist schwarz, der der Ergänzung von 1704 dunkelblau. Die Knorpelwerkornamente an den Karyatidenstäben, Predellazwickeln und Säulen waren ursprünglich (1634) gold gehöht gewesen. Da diese Vergoldung neben dem vergoldeten Akanthusschnitzwerk das Gesamtbild zu unruhig hätte erscheinen lassen, ersetzte man 1704 die Goldhöhung durch einfache Rothöhung, die bei der Restaurierung 1962/63 beibehalten wurde. Die sieben großen Figuren haben leuchtende bunte Farben erhalten, die Ornamente von 1634 sind vorwiegend rot und golden. Figuren und Schnitzwerk wurden durch Festigungsinjektionen gesichert, die Gemälde gereinigt und restauriert. Die Laub- und Distelwerkschnitzereien sowie die sieben großen Figuren wurden soweit ergänzt, als die fehlenden Teile den Gesamteindruck störten. Die ergänzenden Schnitzereien führte der Tönninger Bildhauer Karl Braun aus. Die Blattvergoldung des Laub- und Distelwerkes der seitlichen Anschwünge wurde aufgefrischt und teilweise mit Blattgold erneuert. Bei den Säulen wurde die Blaumarmorierung von 1704 hervorgeholt und konserviert. 1634 hatten die Säulen eine Rot-Schwarz-Marmorie-

rung auf weiß. Die Altarrückwand erhielt einen mehrfachen Anstrich mit einem Holzschutzmittel. Bild 18 zeigt die Gesamtansicht des restaurierten Altars.

Die Kanzel in der heute noch vorhandenen Form ist nach der Zerstörung der Kirche durch die Beschießung im Jahre 1700 gebaut worden. Sie ist am 23. Sonntage nach Trinitatis des Jahres 1703 eingeweiht worden. Nach dem alten Julianischen Kalender, der bis zum 1. 3. 1700 im protestantischen Teil Deutschlands galt, wäre dieser Tag, wie Pastor Sievertz in seiner Einweihungspredigt erwähnte, zugleich der 31. Oktober, der Reformationstag, gewesen[106]. Nach dem Gregorianischen Kalender fiel der Sonntag auf den 11. November. Die alte Kanzel ist nach der Bombardierung offenbar so weitgehend zerstört gewesen, daß eine Wiederherstellung nicht zweckmäßig erschien. Wie die frühere Kanzel ausgesehen hat, ist nicht überliefert. Wahrscheinlich wurde die alte Kanzel 1562 errichtet. Auf dem Titelblatt der 1706 gedruckten Einweihungspredigt des Pastors P. A. Sievertz heißt es nämlich: „Wobey auch eine kurtze Verzeichnis der Herrn Pastoren, so auf der alten Cantzel von Anno 1562 biß Anno 1700, als das Jahr der Bombardirung gestanden, hinangehenget." Dies mehrfach zitierte Verzeichnis beginnt folgendermaßen: „Anno 1580 ist gestorben Herr Petrus Mumsen, Pastor zu Tönningen, hat solches Amt verwaltet 40 Jahr, ist also nicht allein unstreitig der erste Pastor, der die itzt ruinirte alte Cantzel betreten sondern auch einer der ersten evangelischen Predigern hiesigen Ohrts." Daß die frühere Kanzel 1562 erbaut wurde, läßt die allerdings nicht weiter zu belegende Vermutung zu, daß die Kanzel dem von Feddersen beschriebenen „Eiderstedter Typus" entsprochen hat[107]. Diese Kanzeln stammen alle aus der Zeit von 1563 bis 1605. Die älteste vorhandene Kanzel dieser Art ist die von Garding von 1563, die meisten sind aus der Zeit zwischen 1570 und 1590, die Nordstrander von 1605 ist die jüngste. Die Kanzel steht an der Südwand des Schiffes, unmittelbar vor dem letzten Fenster, das zur Zeit des Kanzelbaus noch eine Tür war (vgl. Bild 9). Der Kanzelaufgang und der aus vier Seiten eines Sechsecks gebildete Korb sind mit üppigem Arkanthuswerk übersponnen. Die Blattwerkschnitzerei der einzelnen Felder des Kanzelaufganges und des Korbes werden durch „stabförmige" Gehänge aus Schleifen, Blättern, Blüten und Früchten getrennt, am Kanzelkorb sind sie von Engelsköpfen bekrönt. Der Unterhang des Korbes besteht aus sechs schweren Arkanthusvoluten, die in

---

106 P. A. Sievertz: a. a. O., Seite 5.

107 Martin Feddersen: Die Kanzeln des „Eiderstedter Typus", ein stilkritischer Vergleich. Nordelbingen 1925, Seite 533 ff.

einem Knauf mit Hängetraube zusammengefaßt sind. Zwischen zwei Voluten befindet sich eine gewölbte Kartusche mit der Stifterinschrift[108]. Nicht weniger üppig geschnitzt ist der sechseckige Schalldeckel der Kanzel. Er trägt sechs Arkanthusvoluten, die von der Figur des Mose gekrönt werden. Zwischen den Voluten stehen die vier Evangelisten als Freifiguren. Der Kanzelaufgang ist durch eine reich gegliederte Tür abgeschlossen, die von Pilastern mit korinthischen Kapitellen umrahmt ist. Auf dem Türbalken steht eine Wappenkartusche, flankiert von zwei sitzenden Putten in betender Haltung. Auf der Rückseite der Kartusche ist das Stiftermonogramm J.M. (Jürgen Möller) aufgemalt. Unter dem Schalldeckel ist an der Wand eine reich geschnitzte Kartusche mit der hebräischen Inschrift „Jahve" angebracht. Bild 22 gibt eine Gesamtansicht der Kanzel, die Bilder 23 bis 25 zeigen Einzelheiten des reichen Schnitzwerkes. Die Kanzel ist in ihrer Art wohl einmalig im norddeutschen Raum, es dürfte in Schleswig-Holstein oder sogar Norddeutschland kaum eine schönere Barockkanzel geben!

Die Kanzel war nach dem zweiten Weltkriege so baufällig, daß 1956 zunächst ihre Standsicherheit wiederhergestellt werden mußte. Dabei wurde auch das Inschriftende der Schriftkartusche wieder angebracht. Nach der Inschrift waren die Stifter der Kanzel Jacob Ovens, sein Sohn Jürgen Ovens und dessen Ehenachfolger Jürgen Möller. Am Schlusse seiner Predigt vom 11. November 1703 erwähnt Pastor Sievertz die Stifter mit folgenden Worten: „Und hiermit wolte ich nun meine erste Rede von dieser Stelle beschließen, wenn mich nicht noch ferner meine Schuldigkeit erinnerte, derselben danckbarlich und in Ehren zu gedencken, die von den Seegen, den Gott ihnen zugewandt, soviel dargereicht, daß diese Cantzel ohne Unkosten der Kirchen so propre und zierlich hat mögen erbauet werden. Denn da haben zu derselben Erbauung ihre Mildtätigkeit sonderlich bewiesen, die nun im Glauben an Gott schon seelig verstorbenen Männer Herr Jacob und Herr Jürgen Ovens, Vater und Sohn, jener wohlverdienter Rahts-Verwandter, dieser aber Deputirter Bürger dieser Stadt, und wo derselben Gaben nicht hat zureichen wollen, hat des sehl. Herrn Jürgen Ovens Ehe-Successor, Herr Jürgen Möller, hochfürstlicher Reise-Secretarius seine Liberalität sehen und diese Cantzel völlig ausbauen lassen. Der HERR vergelte ihnen diese Wohltat . . ."[109]

Leider erwähnte Sievertz nicht auch den Meister, der die Kanzel geschaffen hat, und von ihm kündet auch keine deutlich sichtbare

[108] G. Oberdieck u. a.: a. a. O., Seite 206. Irrtümlich heißt es hier, daß die Kanzel an der Nordwand steht.
[109] P. A. Sievertz: a. a. O., Seite 57/58.

Inschrift. Allgemein wird Röhlke als Erbauer der Kanzel angenommen, der auch den Rahmen des Ovens-Epitaphs geschaffen hat (s. o.). Diese Annahme stützt sich auf die Angaben des Pastors Boie in der Kirchenchronik von 1898: „Daß der Meister Hinrich Röhlke in Hamburg Verfertiger der Kanzel gewesen, ist aus einem Briefwechsel mit ihm zu schließen, dafür das Porto in die Kirchenrechnung des Jahres 1703 gesetzt ist." Aus der Tatsache, daß 1703 ein Brief an Röhlke geschrieben wurde, dessen Inhalt nicht bekannt ist, auf Röhlke als Verfertiger der Kanzel zu schließen, ist sehr gewagt! Zudem konnte auch die genannte Erwähnung des Briefportos in der Kirchenrechnung 1703 wie auch 1702 und 1704 nicht wieder aufgefunden werden. Ob hier eine Verwechslung mit der Angabe aus den Kirchenrechnungen von 1698 vorliegt? Immerhin muß zugegeben werden, daß der Rahmen des Ovens-Epitaphs und das Kanzelschnitzwerk wie auch die Schnitzerei der Altarergänzung große Ähnlichkeiten miteinander aufweisen, man vergleiche dazu die Bilder 19, 20, 21, 23, 24, 25 und 26 miteinander. Besonders charakteristisch ist das räumliche Heraustreten der geschwungenen Distelwerksranken, das bei allen drei Werken sich findende Motiv der Rosenblüte und der Traubenfrüchte. Es ist durchaus möglich, daß alle drei Schnitzwerke von einem Meister geschaffen wurden. Da Röhlke noch 1698 mit der Tönninger Kirche in Verbindung stand (s. o., Richardibild), ist es möglich, daß man ihn für die Arbeiten an Kanzel und Altar herangezogen hat. Dafür spricht auch die Verbindung, die Röhlke mit der Familie Ovens hatte. Auch die Stifter der Kanzel gehören ebenso wie die des Ovens-Epitaphs zur Familie Ovens, wenn sie auch keine direkten Nachkommen des berühmten Malers Jürgen Ovens sind. Jacob Ovens war vielleicht ein Sohn von Gerrit oder Broder Ovens, dem jüngeren Bruder des berühmten Malers Jürgen. Gerrit lebte als Kaufmann in Tönning. Wann Jacob und sein Sohn Jürgen geboren wurden, ließ sich nicht feststellen. Jürgen Ovens starb im Dezember 1701 (beerdigt 26. Dezember 1701). Die Ähnlichkeit der Schnitzereien darf man allerdings auch nicht überbewerten. Gerade in Hamburg, aber auch in anderen großen weltoffenen Handelsstädten wurden damals derartige hochwertige Schnitzarbeiten von vielen Meistern angefertigt. Man denke nur an die herrlichen, mit reicher dekorativer Skulptur verzierten Schränke und Truhen aus Hamburg, die sich in vielen Museen Norddeutschlands befinden. Sie waren weitverbreitet, und ihr Schnitzwerk weist weitgehende stilistische Ähnlichkeiten auf. Es hat wohl viele Meister gegeben, die derartige Arbeiten herstellen konnten. Es gab sogar Bücher, die ausgesprochene Vorlagen für solche Schnitzereien enthielten, z. B. das Buch „Neues Zierahten Büchlein von allerhand Schrein-

werk. Ausgefertigt von G. C. Erasmus Nürnberg in Verlegung Johann Hoffmann Kunst- und Buchhändler 1695."[110] Auf Blatt D aus einer Folge von vier Blatt sind ein halbierter Rahmen, Bekrönungswerke, Fruchtgehänge und Eckstücke abgebildet, die ohne weiteres als Muster für den Rahmen des Ovens-Epitaphs sowie für das Arkanthusschnitzwerk der Kanzel und der Altarerweiterung gedient haben könnten. Wenn dieses Schnitzwerk aber so weitverbreitet war und es sogar Vorlagenbücher gegeben hat, dürfte es sehr schwer, wenn nicht unmöglich sein, durch Stilvergleiche mit Sicherheit nachzuweisen, daß verschiedene Werke von ein und demselben Künstler geschaffen wurden. Bei der Kanzelreparatur im Jahre 1956 wurde folgende Bleistiftinschrift in der Kanzeltür links unten entdeckt: „Meister Johann Hinrich Janshen Anno 1703 18. December." Johann Hinrich Janßen wird als Tischler in den Kirchenrechnungen der Jahre 1701 bis 1704 mehrfach erwähnt. In dem Tönninger Bürgerbuch ist sein Name ebenfalls verzeichnet: „Johann Hinrich Janßen, eines Bürgers Sohn hierselbst, Bürger 31. Dezember 1701." Janßen hat auch am 14. April 1701 die wieder neu aufgestellte Amtsrolle der Tischler unterzeichnet (Landesarchiv Schleswig). Sein Name steht dabei an letzter Stelle. Sicher ist wohl, daß Johann Hinrich Janßen an dem Bau der Kanzel mitgewirkt hat. Wahrscheinlich ist die Tischlerarbeit, wie Treppe, Wände, Böden und Tür, von ihm. Ob man ihm aber die außerordentlich kunstvolle Schnitzarbeit der Kanzel zutrauen soll? Wahrscheinlich wäre er dann doch auch irgendwo in den Kirchenrechnungsbüchern als „Schnittger" bezeichnet worden wie Mahme Detlefs und Johann Hinrich und nicht nur als Tischler. Die neu entdeckte Bleistiftinschrift an der Kanzel schließt jedenfalls Röhlke als Meister des Kanzelschnitzwerks nicht aus, wie andererseits die Ähnlichkeit mit der Schnitzerei des Ovens-Epitaphs Röhlke nicht als Verfertiger von Kanzel und Altarergänzung bestätigen kann. Endgültige Aufklärung könnte nur die Wiederentdeckung der „Rechnung über den Bau der Kanzel 1704" ergeben, die in dem Kirchenarchiv-Verzeichnis von 1804 aufgeführt ist. Die Hoffnung, diese Unterlagen aufzufinden, ist aber gering. Schon dem Pastor Boie haben sie für die Aufstellung der Kirchenchronik nicht mehr zur Verfügung gestanden. Sie sind wahrscheinlich zwischen 1804 und 1895 verlorengegangen.

Der Zustand der Kanzel vor der Restaurierung war trostlos! Das geschnitzte Weichholzornament (Linde) sowie die Figuren waren völlig vom Wurm zerfressen, daß manche Teile nur durch die noch einigermaßen erhaltene Blattvergoldung zusammen-

---

110 Den Hinweis verdanke ich Herrn Dr. Horst Appuhn, Wolfenbüttel.

gehalten wurden. Das Grundgefüge der Kanzel aus Eichenholz war dagegen recht gut erhalten. Der Untergrund war mit einer hellbraunen Ölfarbe übermalt worden. Diese Übermalung muß, wie auch beim Altar, erst nach 1898 ausgeführt worden sein. In dem Gutachten von 1898 sagt Prof. Haupt ausdrücklich. „Die Bemalung und Vergoldung ist die echte und ursprüngliche." Diese Ansicht kann Haupt sicher nicht über den häßlichen braunen Anstrich geäußert haben. Die damalige Farbe erwähnt er jedoch nicht. In der Ausschreibung über die Arbeiten von 1863 hieß es, daß u. a. Altar und Kanzel gehörig zu reinigen und mit Ölfarbe zweimal auszuspaten seien. Von einem völligen Neuanstrich, wie er tatsächlich vor der Restaurierung von 1962/63 vorhanden war, ist nicht die Rede. Bei der Restaurierung mußten vor allem die Weichholzornamente durch Einspritzen eines Festigers in ihrem Bestand gesichert werden. Die Schnitzereien wurden nur an wenigen Stellen durch den Bildhauer Karl Braun ergänzt, wo sich das Fehlen einzelner Teile besonders störend bemerkbar machte. Die Blattvergoldung wurde aufgefrischt und teilweise erneuert. Es wurde, wie beim Altar, absichtlich keine vollkommene Neuvergoldung ausgeführt, um den Eindruck des Alten zu erhalten. Überall wurde die häßliche braune Übermalung beseitigt und die ursprüngliche helle bläulich-grüne Bemalung freigelegt, auf der sich das reiche vergoldete Schnitzwerk wundervoll abhebt. Auch die Tür wurde von der braunen Farbe befreit, sie ist jetzt ebenfalls hellblau-grün mit goldenen Verzierungen. Die Wiederherstellung der Wappenkartusche über der Tür war nicht möglich, weil die Embleme des Doppelwappens noch nicht genau ermittelt werden konnten. Das Gemälde unter dem Schalldeckel (Öl auf Eiche) war in seiner Substanz gut erhalten und nur stark verschmutzt. Es wurde gereinigt, konserviert und restauriert.

Auch der sechseckige Taufdeckel von 1704 wurde 1962/63 restauriert. Er ist ganz aus Weichholz gefertigt und war daher durch Wurmfraß stark beschädigt worden. Der später ausgeführte braune Anstrich wurde beseitigt, die Figuren von Karl Braun ergänzt. Das Schnitzwerk, sechs Akanthusvoluten, die untere Girlande, der Doppelrand und Teile der Figuren wurden neu vergoldet, nachdem vorher auch, soweit erforderlich, Festigungsinjektionen vorgenommen waren. Zwischen den Voluten stehen musizierende Putten, der Deckel wird bekrönt durch die Figur von Johannes dem Täufer (s. Bild 27). An der Unterseite des Deckels ist die Figur einer Taube angebracht. Der wieder freigelegte Grund des Taufdeckels ist schwarz, er paßt gut zu dem ebenballs schwarz-goldenen Altar. Das Schnitzwerk des Taufdeckels hat mit dem der Kanzel Ähnlichkeit, ist aber weniger kunstvoll.

Die Abendmahlsbänke zu beiden Seiten des Altars sind vermutlich zusammen mit dem Altar 1634 geschaffen worden. Bei der Beschießung der Kirche 1700 wurde eine Bank völlig zerstört und wahrscheinlich 1703/04 nach dem Vorbild der erhaltenen Bank nachgeschnitzt. Die ältere Bank ist in Eichenholz, die jüngere in Kiefernholz gearbeitet. Die Schnitzerei der jüngeren Bank ist erheblich gröber und weniger fein durchdacht als die der älteren. Die Ornamente sind flacher und einfacher ausgeführt. Die Bänke sind im Knorpelstil geschnitzt. Die ältere Bank wird in den „Kunstdenkmälern" dem Schnitzer des Altars, Peter Ellerhuß [111], zugeschrieben, von Stork jedoch Johann Hennings [112]. Der Holzzustand war vor der Restaurierung im ganzen gut. Im Laufe der Jahrhunderte haben die Bänke entsprechend dem Altar verschiedene Übermalungen erhalten. So war die Originalfassung von 1634 zweimal schwarz und zweimal braun übermalt worden. Besonders dick und dauerhaft waren die beiden braunen Anstriche, die erst im 20. Jahrhundert ausgeführt worden sind. Die Hauptarbeit bei der Restaurierung bestand darin, bei der Bank von 1634 die Originalfassung wieder freizulegen. Nach den Resten des Originalbefundes, die konserviert wurden, nahm B. Rendtorff eine Neubemalung vor. Auf Grund des Befundes an der Bank von 1634 wurde die Bemalung der nachgeschnitzten Bank völlig neu gefaßt. Durch die Wiederherstellung der ursprünglich bunten Bemalung und der Vergoldungen wird die reiche und schöne Schnitzerei wieder stärker betont als bisher [113]. Die Inschrift der Kartusche der älteren Bank lautet: „Mirari non rimari, sapientia vera est." In bezug auf das Abendmahl kann dieses Wort sinngemäß übersetzt werden: „Das Wunder hinnehmen und nicht erklären wollen ist wahre Weisheit." Die neue Bank hat keine Inschrift.

Auch das Riffelbild von 1739, das heute in dem als Leichenhalle dienenden Nordanbau hängt, wurde 1963 von B. Rendtorff restauriert, die Restaurierung des Bildes des Pastors und Propsten Moldenit ist für 1965 vorgesehen. Auf Einzelheiten der Bilder soll hier nicht eingegangen werden, sie sind in den „Kunstdenkmälern" beschrieben [114].

---

[111] G. Oberdieck u. a.: a. a. O., Seite 205. Die Abbildungen 89 und 90 zeigen die Abendmahlsbänke.

[112] K. Stork: a. a. O., Seite 35/36.

[113] B. Rendtorff: Fortsetzung des Berichtes von 1961, April 1964 (unveröffentlicht).

[114] G. Oberdieck u. a.: a. a. O., Seite 212. Es wird auf die Abbildungen 141 und 142 verwiesen.

Schlußbetrachtung

In den Abschnitten I. 1, 2 und 3 waren bei den wichtigsten Arbeiten auch die jeweiligen Kosten angegeben, deshalb sollen der Vollständigkeit halber zum Schluß die Kosten der Renovierungsarbeiten 1956–1964 genannt werden.

1.	Arbeiten 1956/57: Gestühl, Emporen, Fußboden, Heizung, Beleuchtung, Epitaphien, Maurerarbeiten, Uhr	rd.	72 600 DM
2.	Dacheindeckung 1957	rd.	24 400 DM
3.	1959: zwei neue Glocken einschl. Läutanlage	rd.	11 500 DM
4.	1959/60: Neuverglasung der Fenster und Umpflasterung im Altarraum	rd.	4 100 DM
5.	1961: Restaurierung des Deckengemäldes einschl. Gerüstbau und Holzkonservierung	rd.	27 000 DM
6.	1961: Reparatur der Holzkonstruktion des Turmes, neue Kupfereindeckung, Holzkonservierung von Turm und Schiff, Abdecken des Holzgewölbes mit Steinwolle, neuer Treppenaufgang, Raum im Turm	rd.	156 600 DM
7.	Reparatur der Hauptorgel 1961 und der Lettnerorgel 1962/63, fünfzig neue Stühle im Altarraum, neue Fenster in der Südwand (1964)	rd.	12 300 DM
8.	Restaurierung von Altar, Kanzel und Taufdeckel, Abendmahlsbänken, Riffelbild und Pastorenbild einschl. Gerüstbau usw.	rd.	32 000 DM
		zusammen	340 500 DM

Die Mittel wurden folgendermaßen aufgebracht:

1. Durch das Darlehen der G.-C.-David-Stiftung (hauptsächlich für Gestühl und Heizung).
2. Durch Zuschüsse des Landeskirchenamtes (für Turm, Altar, Kanzel und Deckengemälde).
3. Durch Zuschüsse des Landesamtes für Denkmalpflege (für die Epitaphien, Altar, Kanzel usw.).
4. Durch zweckgebundene Spenden von Gemeindegliedern (z.B. für eine Glocke, für Orgelreparatur u.a.).
5. Durch Haushaltsmittel der Kirchengemeinde aus dem laufen-

den Kirchensteueraufkommen. Zusätzlich wurden mehrere Anleihen aufgenommen, die aus den laufenden Haushaltsmitteln getilgt werden.

Mit diesen Mitteln ist in den Jahren von 1956 bis 1964 die Kirche so restauriert worden, daß sie der Gemeinde weiterhin als würdige Gottesdienststätte dienen kann. Darüber hinaus ist durch die Arbeiten aber dafür gesorgt, daß dieses altehrwürdige und schöne Bauwerk mit seinen Kunstschätzen vor weiterem Verfall bewahrt ist und für weitere Generationen erhalten bleiben kann, wenn es vor gewaltsamen Eingriffen verschont bleibt. Nur das Mauerwerk des Turmes mit den Ankern muß in nächster Zeit noch gründlich ausgebessert werden.

Die vorstehenden Ausführungen haben eine möglichst getreue Schilderung der Baugeschichte der Kirche gebracht. Wenn auch über den ersten Aufbau der Kirche nichts Genaueres gesagt werden konnte, so konnte doch gezeigt werden, wie durch die Jahrhunderte hindurch immer wieder an diesem Bauwerk und seinen Kunstschätzen gearbeitet wurde, um zu erhalten und neu zu gestalten. Kirchen unterscheiden sich von Profangebäuden ganz wesentlich: Profangebäude werden nach Zerstörungen häufig völlig abgerissen und modern wiederaufgebaut. Sind sie baufällig oder auch nur unmodern geworden, werden sie abgebrochen oder vollständig umgebaut. Große Gebäude, wie z. B. Schlösser, wechseln im Laufe der Zeit häufig ihre Bestimmung, aus Herrschersitzen werden Museen oder Verwaltungsgebäude, aus Landschlössern Sanatorien. Bei Kirchen ist es in der Regel anders. Die Ehrfurcht vor dem alten Gotteshaus legt jeder Generation die Verpflichtung auf, das Bestehende zu erhalten, das Zerstörte weitgehend wiederherzustellen oder wenn ein Neubau unumgänglich ist, etwas würdiges Neues zu schaffen und dabei alte Teile mitzuverwenden. Fast immer aber bleibt die Bestimmung erhalten, der Gemeinde als würdiger Raum zur Andacht, zur Anbetung Gottes und zur Verkündigung von Gottes Wort zu dienen. Diesem Zweck dient seit fast 800 Jahren der Kirchenraum der Tönninger St.-Laurentius-Kirche, möge Gott geben, daß er diesen Zweck noch weitere Jahrhunderte erfüllen kann. Die äußere Voraussetzung dafür zu schaffen, bleibt die Pflicht einer jeden Generation. Dieser Pflicht zu genügen, hat die heutige Generation in den Jahren 1956 bis 1964 die geschilderten Arbeiten ausgeführt und die hohen Kosten aufgewandt. Die Arbeit wäre aber sinnlos, wenn nicht der Raum durch einen lebendigen Geist der Gemeinde erfüllt würde, denn es sollte eine Gottesdienststätte erhalten und kein Kunstmuseum geschaffen werden.

Anhang

Verzeichnis der Hauptpastoren der St.-Laurentius-Kirche, Tönning

Peter Mumsen	1540–1580	† 1580
Theodor Grave	1583–1593	† 1593
Henricus Müller	1593–1603	† 1603
Habakuk Meyer	1604	n. Flensburg gezogen
Andreas Horn	1604–1605	† 1605
Anton Werner	1606–1609	ging heimlich davon
Hermann Brennecius	1610–1630	† 1630
Johannes Moldenit	1630–1653	† 1653
Hironymus Brennecius	1653–1655	† 1655
Jocobus Beselin	1655–1656	† 1656
Georg Sylm	1656–1661	† 1661
Dr. Henricus Brummer	1661–1674	† 1674
Dr. Nicolaus Alardus	1675–1686	nach Oldenburg
Achatius Majus	1687–1698	† 1698
Mauritius Rachelius	1698–1699	† 1699
Peter August Sievertz	1699–1717	† 1717
Josias Hinrich Opitz	1717–1719	† 1719
Johann Georg Cuntius	1720–1722	abgesetzt
Zacharias Hasselmann	1722–1724	† 1724
Matthias Witte	1725–1738	† 1738
Johann Siegesmund Ulitsch	1738–1751	nach Segeberg
Johann Christoph Schinmeyer	1751–1767	† 1767
Georg Salchow	1768–1772	† 1772
Edlef Edlefsen	1772–1798	† 1798
Johann Hinrich Schulze	1799–1803	nach Hohenwestedt
Johann Friedrich Schütt	1804–1808	nach Flensburg
Dr. Joachim Friedrich Clasen	1809–1838	emeritiert, † 1851
Gustav Heinrich Schumacher	1838–1850	v. d. Dänen abgesetzt
Peter Wilhelm Christensen	1850–1863	† 1863
Carl Diedrich Hessen	1864–1876	nach Kappeln
Johannes Adolph Christiansen	1877–1894	nach Borsfleth
Reinhold Friedrich Boie	1895–1906	nach Wandsbek
Heinrich Röhl	1906–1913	nach Heiligenhafen
Carl Kunow	1913–1922	† 1922
Karl Bitterling	1923–1931	nach Neumünster
(Urenkel von J. F. Clasen)		
Adolf Siegfried Lensch	1931–1936	nach Itzehoe
Wilhelm Hermann Lüneburg	1936–1946	nach Pahlen
Martin Pohl	1946–1953	nach Schobüll
Otto Milkoweit	seit 1953	



Bild 1
Romanische Nordwand des Kirchenschiffes
(Aufnahme im Febr. 1964)



Bild 2
Unterer Teil der Südwand des Turmes
(Aufnahme im Febr. 1964)



Bild 3
Teil der spätgotischen Südwand des Kirchenschiffes (Aufnahme im Febr. 1964) Das Bild zeigt noch eines der Gußeisenfenster von 1863

Bild 4
Schloß, Marktplatz und St.-Laurentius-Kirche Ende des 16. Jahrhunderts (Aus Braun-Hogenbergs Städtebuch, Landesbibliothek Kiel)

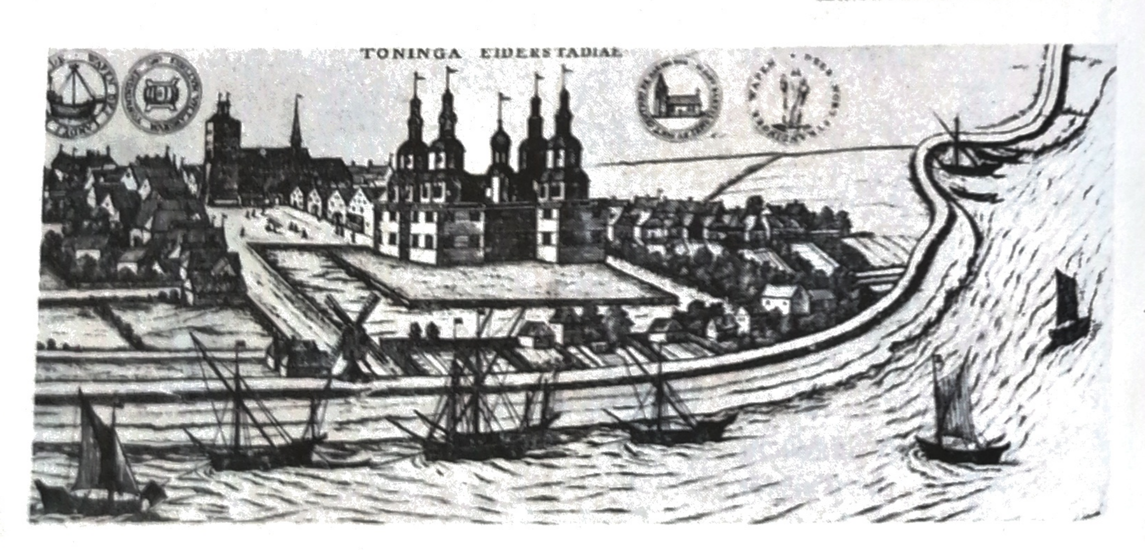




Bild 5 *Südwand und Choranbau von 1633 (Aufnahme im April 1965)*
Die Fenster der Südwand haben bereits die neue Bleiverglasung



Bild 6 Sandsteintafel am Choranbau unter dem mittleren Fenster

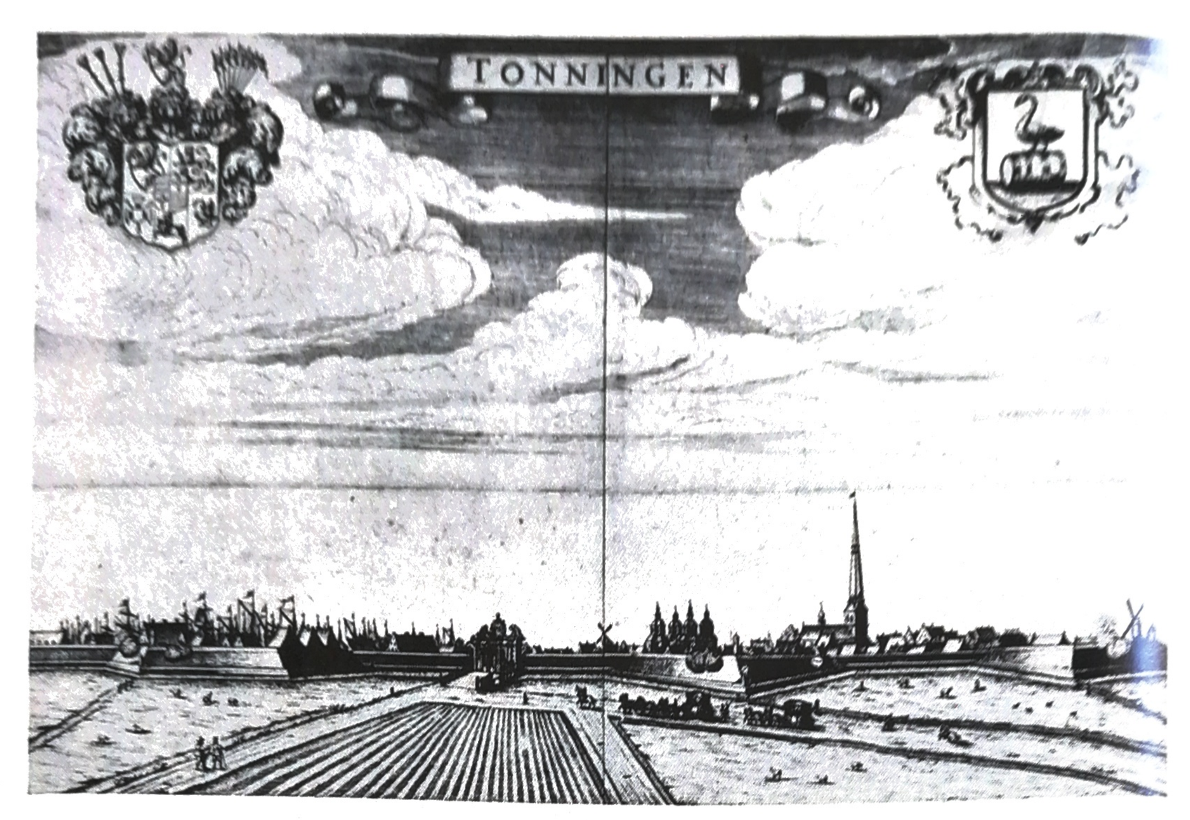


Bild 7 *Ansicht der Festung Tönning 1650 (Nach J. Milheusser, aus Stach: Städteansichten)*

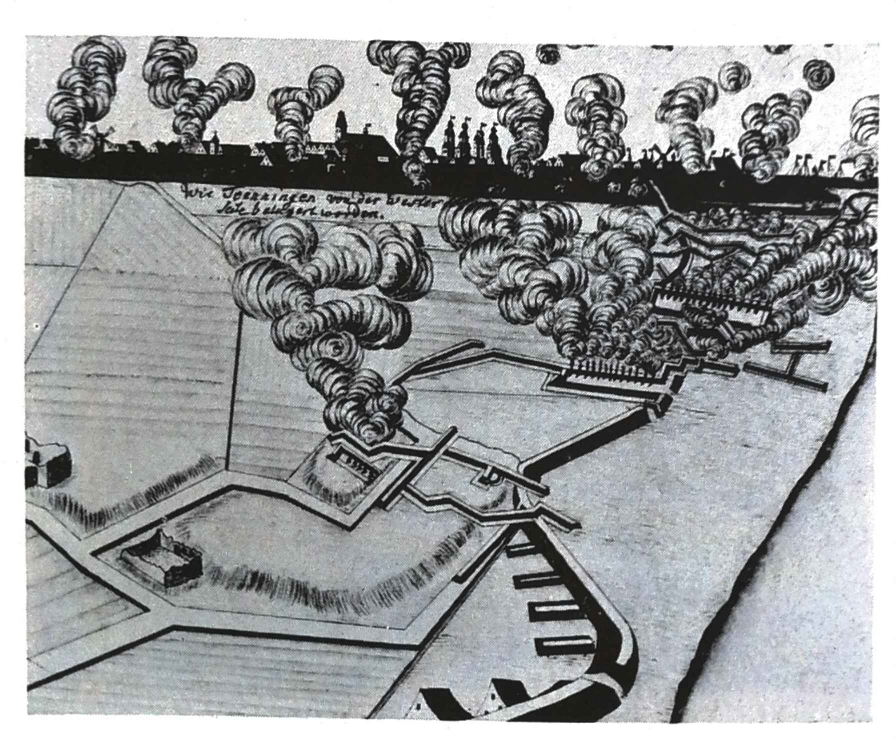


Bild 8
Die Beschießung der Festung Tönning 1700

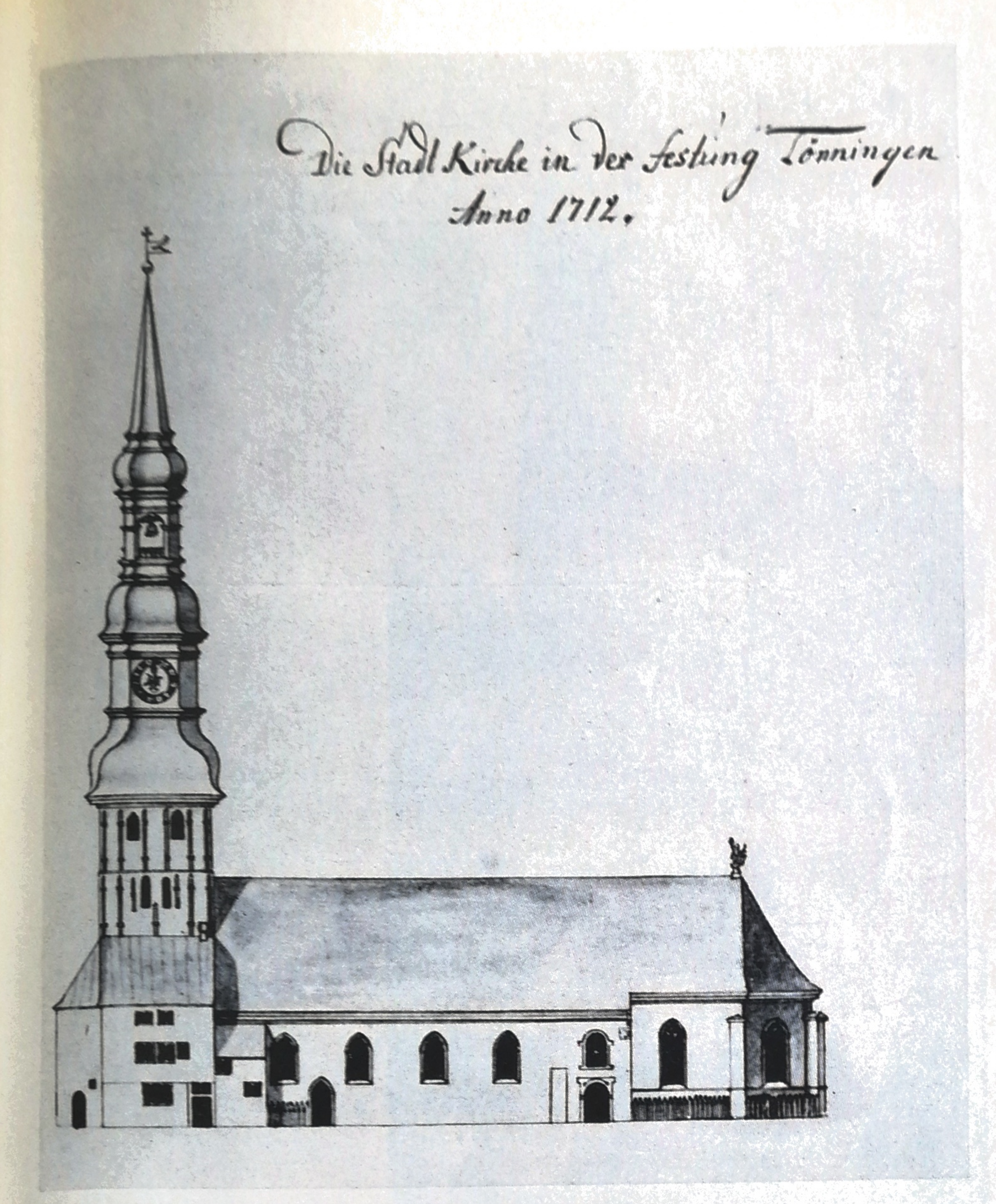


Bild 9 *Die Stadtkirche in der Festung Tönning 1712*
(Original der Handzeichnung im Staatsarchiv Oldenburg)

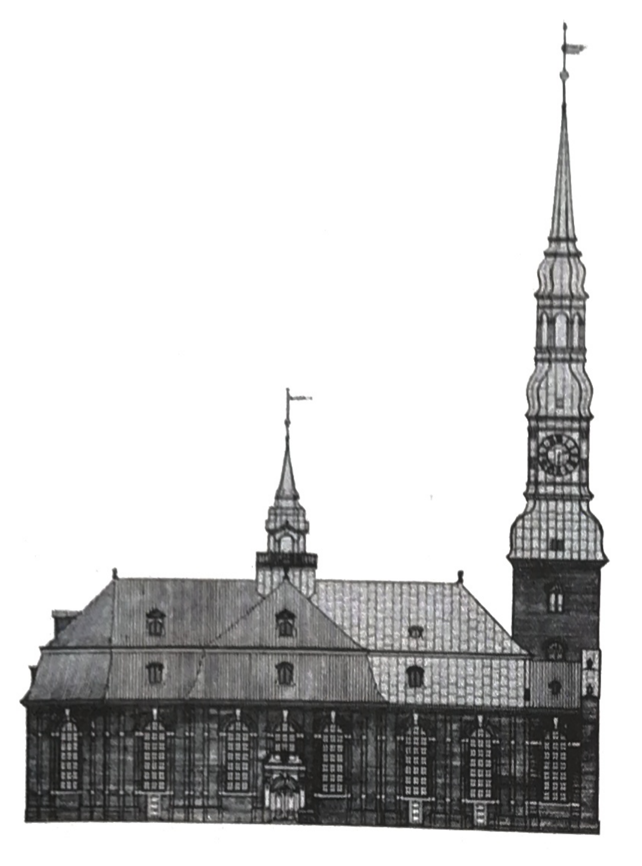


Bild 10
Die Altonaer Hauptkirche
(Nach Burgheim 1915)



Bild 11
Neueindeckung des
Tönninger Kirchturmes
(Aufnahme am 17.6.1961)

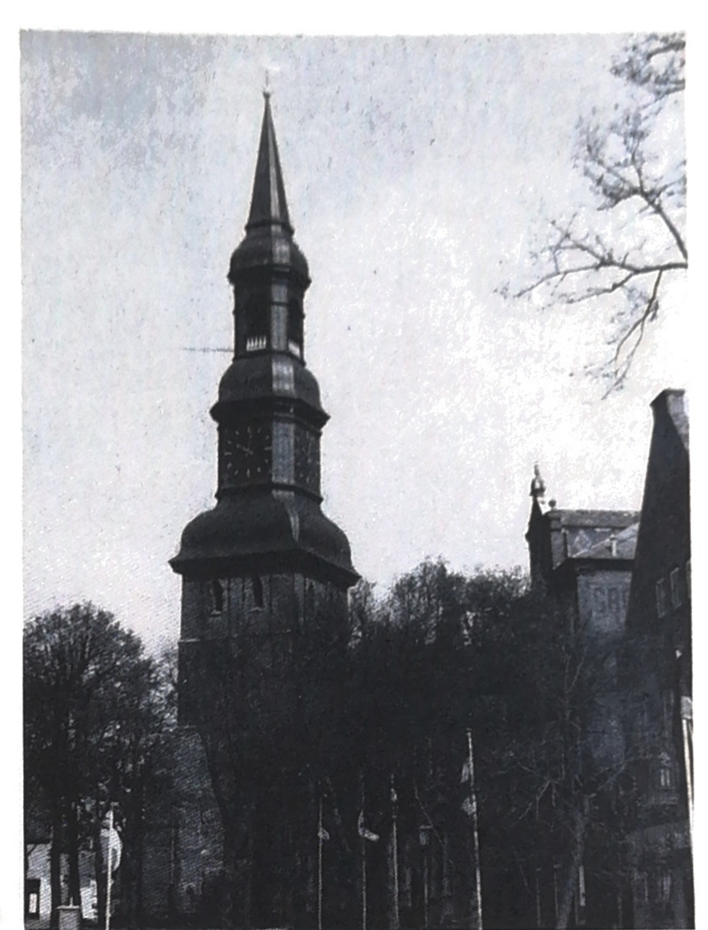


Bild 12
Der Kirchturm
(Aufnahme im Mai 1963)



Bild 13
Marktplatz und Kirche
(Aufnahme im April 1965)

Bild 14 *Musizierende Engel auf der Empore. Ausschnitt aus dem Deckengemälde*



Bild 15 *Musizierende Engel. Ausschnitt aus dem Deckengemälde*





Bild 16 *Engelputten mit Liedband. Ausschnitt aus dem Deckengemälde*



Bild 17 *Die Fußwaschung. Deckengemälde über dem Altar*



Bild 18
Das Altarblatt, Gesamtbild



Bild 19
Schnitzwerk am Altarblatt unten links

Bild 20
Schnitzwerk am Altarblatt unten rechts



Bild 21 *Teil des Altars (Predella) unten rechts*

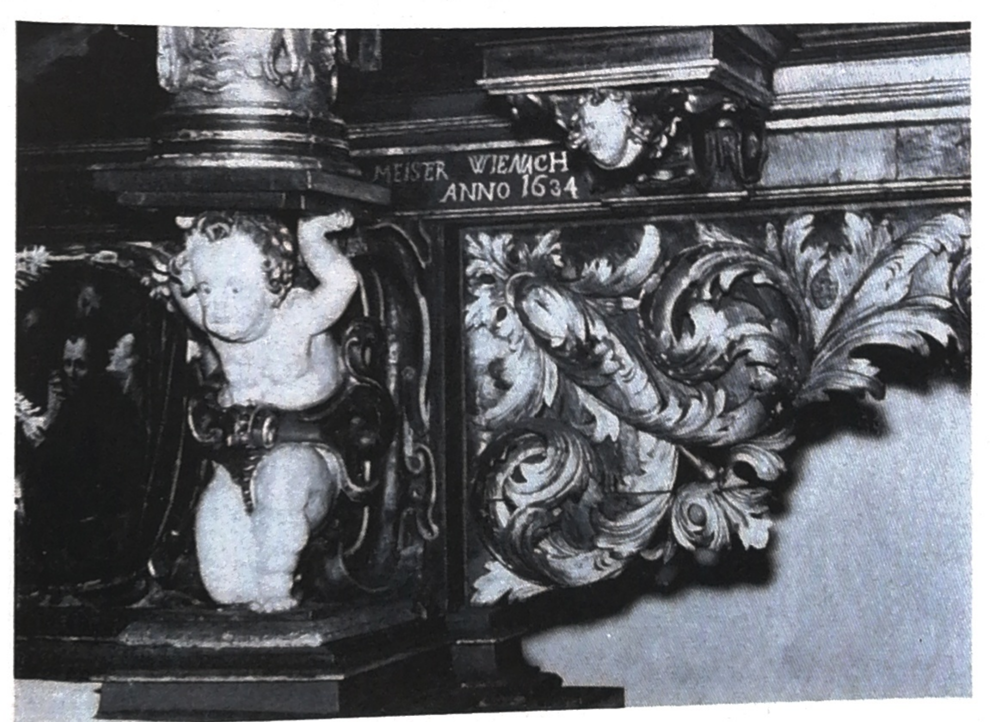




Bild 22
Die Kanzel, Gesamtbild



Bild 23
Der Kanzelkorb

Bild 24
Teil des Kanzelkorbes





Bild 25
Unterer Teil des Kanzelaufganges



Bild 26
Ausschnitt des Rahmens des Ovens-Epitaphs



Bild 27
Der Taufdeckel